



Liebe Leserinnen und Leser,

seit Oktober 2006 amtiert Prof. Robert Ehrlich als Rektor unserer Hochschule – Grund genug für das MT-JOURNAL ein erste Bilanz zu veröffentlichen, zumal in diesem Interview auch offene Baustellen und dringende Pläne zur Sprache kamen. Sehr umfangreich ausgefallen ist in vorliegendem Sommer-Heft die Rubrik „Alumni-News“, denn das 1. Alumnitreffen am 1. April 2007 bot sehr viel Berichtenswertes – von einem Gespräch mit unserer ältesten noch lebenden Absolventin bis hin zu einer Fragebogenauswertung, die so manche interessante Aufschlüsse gab. Unter den Veranstaltungen des zurückliegenden halben Jahres ragte unbestritten der bundesweit ausgeschriebene Meisterkurs Dirigieren heraus, den kein Geringerer als Maestro Prof. Kurt Masur im Januar an unserer

Hochschule abhielt (Titelfoto). Das Abschlusskonzert war wochenlang zuvor ausverkauft. Auch dazu erreichten zwei interessante Berichte aus ganz unterschiedlichen Perspektiven die Redaktion.

In unserer Beilage widmen wir uns dieses Mal einem oft nur im Hintergrund stehenden Hochschulgebäude – dem Bläserhaus in der Grassistraße 1. Seine Außenrenovierung bot dazu genügend Grund. Recht informativ ist schließlich auch unsere Rubrik „Vorschau“, die bereits auf einige Veranstaltungen im Herbst hinweist. Doch zunächst steht bald schon die Urlaubszeit bevor, und das Redaktionsteam des MT-JOURNALS wünscht Ihnen natürlich – wo auch immer – wieder viel Freude bei der Lektüre.

Ihre Pressereferentin
Katrin Schmidinger (vormals Seidel)

HMT AKTUELL
Interview mit Rektor Prof. Robert Ehrlich nach einem Semester Amtszeit

BERICHTE
Meisterkurs Dirigieren mit Prof. Kurt Masur

Studioinszenierung „Help, help the Globolinks“

BERICHTE AUSSERHALB
James-Bond-Musical im theater.FACT

BEILAGE
Das Bläserhaus – das 110-jährige bewegte Leben einer Villa



Fazit von Prof. Robert Ehrlich nach einem Semester Rektorenamt:

„Man kann nicht so einfach sagen: Das ist die Hochschule“

Ein Interview über hauseigene Identifikationsprobleme, offene Baustellen und dringende Pläne

Seit Oktober 2006 amtiert Prof. Robert Ehrlich als Rektor unserer Hochschule. Grund genug für das MT-JOURNAL, nach einem Semester eine erste Bilanz zu veröffentlichen ...

Frage: Herr Prof. Ehrlich, Sie sind jetzt seit Oktober 2006 Rektor der HMT. Hatten Sie sich Ihre Arbeit in dieser Art und Weise vorgestellt, oder ist doch manches anders als erwartet?

Prof. Robert Ehrlich: Auch wenn es seltsam klingen mag, hatte ich zum „Arbeitsstil“ eher ungenaue Vorstellungen. Meine Amtsvorgänger, die ich kannte, waren so grundverschiedene Persönlichkeiten und setzten so unterschiedliche Akzente, dass ich mir kaum Gedanken machte, wie ich da hinein passe. Von Beginn an habe ich der Hochschule und den Baustellen, die ich wahrnahm, erste Priorität gegeben. Manche Befürchtungen haben sich zum Glück nicht bewahrheitet. Wer hätte wohl in dieser Position gar keine Angst, wirklich allen Situationen gewachsen zu sein; sich nicht völlig von der Hochschule vereinnahmen zu lassen? In dieser Hinsicht bin ich einerseits erleichtert, dass es mir einigermaßen gelungen ist. Andererseits ist es ernüchternd, dass ich enorm viel Privatleben habe aufgeben müssen. Das ist weniger eine Frage der Zeit als der Energie und des intellektuellen Raums.

Es bleibt einfach nicht viel übrig nach einem durchschnittlichen Hochschultag – und das habe ich durchaus erwartet.

Ich bin überwältigt, wie viel Freundlichkeit und Wohlwollen mir entgegengebracht worden ist

Die Bandbreite, womit Sie sich befassen müssen, ist bekanntlich sehr groß. Was waren bislang sehr positive und sehr negative Ereignisse für Sie?

Ich bin geradezu überwältigt, wie viel Freundlichkeit und Wohlwollen mir entgegengebracht worden ist – auch von Kollegen, bei denen ich das nicht unbedingt vermutet hätte. Auf jeden Fall habe ich einen Vertrauensvorschuss bekommen ...

... es gab ja damals auch ein sehr eindeutiges Wahlergebnis ...

... das ich aber keineswegs als einen Freibrief verstanden habe, um machen zu können, was ich will. Ich hoffe, dass ich diesem Vertrauen bis jetzt gerecht

geworden bin. Das Erfreulichste ist meine tägliche, hundertprozentige Überzeugung, dass diese Hochschule ein ganz besonderer Ort ist. Dass diese Menschen, die hier arbeiten, eine wirklich außergewöhnliche Identifikation mit ihrer Arbeit zeigen. Dass fast ausnahmslos liebevoll mit den Studierenden umgegangen wird. Jetzt, wo ich den „Laden“ von oben betrachte, nehme ich das bis in die Peripherie wahr. Das läuft nicht an allen Häusern so. Ich bin auch erfreut, dass einige vermutete Baustellen gar nicht so arg aussehen, wie gedacht ...

Zum Beispiel?

Ich nehme kaum noch einen Ost-West-Konflikt in der Hochschule wahr. In den 90er Jahren war dies zwar ein absolutes Tabu-Thema, aber ich hätte gern jedes Mal einen Euro in meinem Sparschwein gehabt, wenn ich mir damals Sätze anhören musste wie: „Das haben wir schon immer so gemacht ...“ oder: „Früher ... [war alles anders/ge-rechter/besser].“ Ebenso schwer auszuhalten war eine gewisse Arroganz ge-

genüber Ostkollegen, die noch vor zehn Jahren vorhanden war – für mich als „Außenseiter“ einfach peinlich. Ein anderes Beispiel ist die Stimmung im Hause, in den Gremien. Obwohl diese Arbeit nie spannungsfrei ist, vernehme ich einen großen Willen, sachbezogen zu arbeiten. Natürlich werden die eigenen Interessen verteidigt. Das ist normal. Aber selbst bei relativ festgefahrenen Positionen wie in der Frage der Studienreform glaube ich, Zeichen einer Aufweichung erkennen zu können.

Sie haben von „Baustellen“ gesprochen: Wo sehen Sie zur Zeit Handlungsbedarf?

Ein wichtiges Beispiel ist die Kontinuität und Qualität der Arbeit des Hochschulorchesters. Ich bin sehr froh, dass wir mit Prof. Windfuhr [s. Personalia, S. 50 – d. Red.] einen jungen und sehr engagierten Dirigenten an die HMT holen konnten. Der Orchesterrat hat die Situation in einem Positionspapier sehr genau auf den Punkt gebracht [s. S. 36]: Das Hochschulorchester ist ein Hauptfach im Studium eines Orchestermusikers. Wir müssen mehr als bisher ein Bewusstsein schaffen, dass mehr zur „Orchestermentalität“ gehört als nur ein Instrument gut spielen zu können. Wenn ein Student zu einer Orchesterprobe bestellt ist, muss er zehn Minuten vor Beginn mit gespitztem Bleistift und gestimmtem Instrument am Pult sitzen. Eine Minute vor um reicht nicht; zehn Minuten danach sind

Es gehört mehr zur Orchestermentalität als nur ein Instrument gut spielen zu können

völlig indiskutabel. Unentschuldigt zu fehlen ... da fehlen mir die Worte. Wer ein solches asoziales Verhalten im Berufsleben an den Tag legt, fliegt raus, auch wenn er noch so schön spielt. Doch wie kommen wir dort hin? Das kann nur durch klare Akzente des Orchesterleiters, die energische Unterstützung der Hochschulleitung, der Hauptfachlehrenden und des Orchesterrates gelingen. Sonst werden unsere Studierenden ganz einfach nicht den Erfolg bei Probe-spielen haben, den sie verdient hätten.

Eine zweite Baustelle ist – auch wenn ich Anglizismen als Muttersprachler gar nicht mag – die ‚Corporate Identity‘ der Hochschule. Dazu gehört die Frage: Was passiert, wenn ich über den Teller- rand meiner umfangreichen künstlerisch-pädagogischen Tätigkeit hinaus- schaue? Wie ich bereits im Kontext der Orchesterarbeit betonte: Es reicht ein- fach nicht aus, das Instrument gut zu spielen. Unsere Studierenden müssen auch – oder vor allem – in einem Team arbeiten können. Hier können wir Mu- sikerinnen und Musiker übrigens viel von der Schauspielabteilung lernen. Be- zogen auf die HMT als Ganzes heißt das: Wie identifizieren wir uns alle mit dieser Hochschule? Was ist sie? Besteht

Manche Lehrende erwähnen unser Haus nicht einmal in ihrem Lebenslauf. Darüber bin ich bestürzt

sie aus luxussanierten Immobilien, aus teuren Steinway-Flügeln, aus einem teuren Konzertsaal? Besteht sie aus den Veran- staltungen, die hier stattfinden? Wie, wo, wann erleben wir unsere Zugehör- igkeit zur Hochschule, und wie transpor- tieren wir dieses Gefühl in die Öff- entlichkeit? Immer noch erlebe ich, dass Menschen zögern, das Profil der HMT energisch nach außen zu vertre- ten, und das tut mir weh. Manche Leh- rende erwähnen unser Haus nicht ein- mal in ihrem Lebenslauf. Darüber bin ich bestürzt.

Aus einer anderen Perspektive erlebe ich dieses Problem als Mitglied des Freundeskreis-Vorstandes. Der Freun- deskreis wird viel zu oft nur als Geld- geber angesehen, wenn es um die Teil- nahme eines Studenten an einem Meisterkurs geht. Sofort müsste bei den Lehrenden, die die Gutachten dieser Anträge schreiben, eine rote Lampe an- gehen und sie müssten sich fragen: „Was kann ich für den Verein tun?“ Diese Identifikation fehlt aber noch. Über- spitzt gesagt herrscht noch die Einstel- lung in unserem Hause: Der Freistaat Sachsen wird das schon richten.

Ich erinnere mich noch gut an eine Veranstaltung vor einem Jahr zum The-

ma Mittelbeschaffung. Da saßen viele intelligente Menschen der Hochschule in einem Kreis. Und auf die berechnete Frage: „Wofür brauchen wir Geld?“, kratzten sie sich die Köpfe. Es stimmt zwar: Unsere Häuser sind saniert; wir haben genügend Sachmittel für Rechner, Schreibtische oder gar teure Energie- sparlampen. Aber eklatant fehlt es dage- gen am Honorarsatz für Lehrbeauftragte. Dass es den Privat-Dozenten an der Universität hier noch schlechter geht, ist keine Entschuldigung. Wenn wir besser werden wollen, müssen wir diesen un- verzichtbaren Lehrenden mehr Geld in Aussicht stellen, das aus der öffentlichen Hand aber nicht kommen wird.

Sehr problematisch ist auch die Fi- nanzierung des Studiums. Noch haben wir keine nennenswerten Studienge- bühren, müssen uns aber mittelfristig dafür rüsten, denn besonders die aus- ländischen Studenten stehen oft vor ei- ner recht prekären Situation in Leipzig. Wir müssen Stipendien vergeben kön- nen und zwar in Höhe von 500 bis 1000 Euro monatlich.

Da ist die geplante Stiftungsgründung sicher ein guter und dringend notwendiger Weg ...

Diese Gedanken beschäftigen mich sehr. In der zu gründenden Stiftung sehe ich zunächst die Möglichkeit, Stu- dierende und Lehrende zu unterstützen. Aber sie hat für mich eine noch wich- tigere potentielle Aufgabe: die Stiftung als Dach, unter dem Ideen entwickelt werden können. Ich würde mich sehr freuen, wenn Kollegen direkt darauf Einfluss nehmen, indem sie Gelder ein- werben und diese als zweckgebundene Mittel in die Stiftung einfließen lassen. Das ist künftig der einzige Weg, unser Lehrangebot zu erweitern, denn wir werden keine zwanzig zusätzlichen Plan- stellen erhalten, aber vielleicht zwanzig zusätzliche Stiftungsprofessuren schaffen können. Natürlich wäre es schön, wenn hier ortsansässige Firmen Unterstützung leisten würden. Doch die Erfahrungen im Ausland zeigen, dass ein erheblicher Anteil des Spender- und Stifteraufkom- mens nicht regionaler Herkunft ist, son- dern von außerhalb kommt. Unsere Dozenten und Professoren haben diese Kontakte. Auch unsere Alumni.

Was kann denn die jüngst gegründete AG Öffentlichkeitsarbeit leisten? Sie planen, eine neue Imagebroschüre zu erstellen ...

Naja, mit einer Broschüre, einem Video oder Logo ist es nicht getan. Wir können die farbigsten Imagebroschüren der Welt haben – die landen sowieso meis-

Wichtig ist, wie wir nach außen wahrgenommen werden – in der Stadt, in der Region, in Deutschland, in der Welt

tens im Papierkorb. Wichtig ist, wie wir nach außen wahrgenommen werden, z.B. in der Stadt, in der Region, in Deutschland, in der Welt. Wenn sich im Augenblick jemand über die Hochschule informieren möchte, ist nicht sofort klar, wohin er sich wenden soll. Vielleicht hat er Glück und schreibt eine eMail an die Pressestelle, aber die Anfragen kommen auch ins Rektorat, in die Studienabteilung oder zum Kanzler. Viele Aufgaben der AG Öffentlichkeitsarbeit sind einfach betriebswirtschaftlicher Natur. Die Präsenz der Hochschule in der Vermarktung wird zwar mit hoher Kompetenz, aber nur punktuell gepflegt. Unsere Multiplikatoren sind die Studenten und Professoren. Jedoch stellen wir eine sehr heterogene Einrichtung dar, und man kann nicht so einfach sagen: Das ist die Hochschule. Daran müssen wir aber arbeiten. Die Symptome sind leicht zu erkennen, die richtige „Behandlung“ dagegen schwer. Ein einfaches Beispiel: Bis heute kann ich kein HMT-T-Shirt kaufen. Das brauchen wir nicht etwa, um damit reich zu werden. Es geht um die Identifikation. In der Uni Leipzig haben viele Lehrende einen Uni-Sticker im Revers und viele Studis ein Uni-Sweatshirt, das man neuerdings sogar im Kaufhof erwerben kann! In der HMT scheint dafür kein Interesse zu sein. Ohne das auf eine Lutschbonbon-Ebene zu reduzieren, behaupte ich: Diese Identifikation zu stiften, ist wichtig. Eigentlich müsste es auch für den Studentenrat ein brennendes Bedürfnis sein.

Zwei Stichworte aus aktuellen Debatten sind die Reform des sächsischen Hochschulgesetz

zes und der Bologna-Prozess. Wo sehen Sie hier spezielle Herausforderungen als Rektor?

Die letzten Monate waren wirklich nicht leicht. Der Tagespresse konnte man ja entnehmen, dass Angelegenheiten der zukünftigen Hochschullandschaft zu politischen Zwecken ausgeschlachtet werden. Es ist für die Hochschulleitung sehr schwierig gewesen, einen Kurs zu finden. Zum Zeitpunkt dieses Interviews [April – d. Red.] wissen wir nicht, wann es ein neues Hochschulgesetz geben wird. Wir können nur davon ausgehen, dass uns bei Gesetzesertritt einige tiefgreifende Änderungen bevorstehen.

Zum Bologna-Prozess muss ich sagen: Man kann es nicht allen recht machen, zumal nicht bei sehr unklaren Vorgaben aus der Politik. Dass das alles mit viel Arbeit verbunden ist und nicht von heute auf morgen geht, zeugt davon: Wir wollen zuhören und nicht alles im Schnellschussverfahren durchsetzen. Die Erfahrungen der Universität haben gelehrt, dass die Umstellung auf Bachelor/Master mit Schmerzen verbunden ist, die wir nicht unbedingt auf uns nehmen müssen. Die besondere Herausforderung für mich als Rektor ist, ständig darauf hinzuweisen, was wir machen müssen (Stichwort: Modularisierung),



Foto: KS

WIEDER BAYREUTH-STIPENDIATEN GEKÜRT

Zum 15. Mal vergab der Richard-Wagner-Verband Leipzig e.V. in Kooperation mit der Richard-Wagner-Stipendienstiftung Bayreuth ein Stipendium an Studierende der HMT. Im Rektorat erhielten am 25. April 2007 Marie-Luise Dreßen (Gesang, 3.v.r.), An-Hoon Song (Dirigieren, 2.v.l.) und Felix Plock (nicht im Bild) ihre Urkunden. Das Bayreuth-Stipendium ermöglicht den kostenlosen Besuch von Aufführungen der Opern *Parsifal*, *Die Meistersinger von Nürnberg* und *Tannhäuser* im Festspiel-

haus Bayreuth im August 2007. Damit knüpft die Förderung an einen Gedanken Wagners an, der die Festspiele allen Leuten kostenlos zugänglich machen wollte. Bei der Übergabe der Stipendien waren neben dem Rektoratskollegium (im Bild: Prof. Robert Ehrlich, ganz links) auch Prof. Dr. Werner Wolf (Vorsitzender des Wagner-Verbandes Leipzig, 3.v.l.), Thomas Krakow (Geschäftsführer, ganz rechts) und Eleonore Petzold (Vorstandsmitglied, 2. v.r.) dabei.

machen dürfen (Bachelor/Master) und was wir machen sollten: Die optimale Studienordnung für den jeweiligen Bereich auszuarbeiten ...

... und diese Aufgaben bedürfen natürlich einer kompetenten Hochschulleitung. Wie sind Sie mit der Arbeit innerhalb des Rektoratskollegiums zufrieden?

Es macht Spaß zusammenzuarbeiten, es gibt ein hohes gegenseitiges Vertrauen. Wir sind vier grundverschiedene Menschen, aber ich habe mich mit beiden Prorektoren bereits ein gutes halbes

Das Rektorenamt ist kein
Nebenjob, aber wer rastet,
der rostet

Jahr vor der Wahl zusammengefunden, um Positionen zu erarbeiten und auch Konflikte auszutragen. Durch den Kanzler und Prof. Vondran (Prorektor für künstlerische Praxis – d. Red.) hatten wir eine Kontinuität aus der letzten Amtsperiode. Jeder von uns arbeitet wirklich selbstständig, und ich kann mich darauf verlassen, dass die Zuarbeiten kompetent und durchdacht sind.

Noch einmal zu Ihnen selbst: Sie sind für die Medien durch das recht ungewöhnliche Attribut „gebürtiger Ire, der Blockflöte spielt“ bislang

sehr von Interesse gewesen. Womit können wir in den nächsten Jahren punkten?

Zunächst möchte ich Sie beruhigen: Allen Gerüchten zum Trotz wollen wir keinen Persönlichkeitskult betreiben und nicht in jedem Flur Robert-Ehrlich-Bilder aufhängen. Im Ernst: Diese zwei Attribute gehören nun wirklich zu den wenigen schillernden meiner Persönlichkeit, und ich handle nicht danach, sonst würden alle nur noch Blockflöte spielen. Die Frage ist eher: Gelingt es mir, sachlich-kompetent mit Menschenverstand zu amtieren, notwendige aber unpopuläre Entscheidungen im Hause zu vermitteln und gegen Interessenvertretungen standhaft zu bleiben? Immer gibt es ein halbes Dutzend mehr oder weniger belastender Angelegenheiten, mit denen ich täglich bombardiert werde. Es ist für mich sehr hilfreich, auf meine breiten kulturellen und allgemeinen Interessen jenseits des eigenen Themenbereiches zurückgreifen zu können.

Apropos Interessen. Bleibt Ihnen denn überhaupt noch Zeit für die eigenen Studierenden oder Konzertreisen?

Der Donnerstag ist heilig, da ich an diesem Tag unterrichte. Ich habe zur Zeit acht Studierende in der Klasse, die ich jeweils nur eine halbe Stunde im Hauptfach sehe. Dazu kommt die Vor- und Nachbereitung und die Klassen-

stunde am Abend. Das ist zu wenig und aber auch manchmal für mich zu viel, obwohl die Zusammenarbeit mit meiner Vertretung Antje Hensel hervorragend funktioniert. Konzerte sind enorm wichtig: Es sind um die 25 in diesem Jahr – einige musste ich absagen. Das Rektorenamt ist wirklich kein Nebenjob, aber wer rastet, der rostet. Es ist eine Herausforderung, selbst fit zu bleiben, das Instrument zu üben und neues Repertoire zu erschließen. Ein weiteres Sorgenkind ist die Endkorrektur meines Buchprojektes über die Sozialgeschichte der Blockflöte, das seit meinem Amtsantritt sozusagen in der Tiefkühltruhe liegt. Da der Verlag ungeduldig wird, kümmere ich mich mit meinem amerikanischen Co-Autor darum im Sommer.

Letzte Frage: Wenn Sie bezüglich der Hochschule drei Wünsche frei hätten, was sollte in Erfüllung gehen?

Ein Stundensatz von mindestens 50 Euro für jeden Lehrbeauftragten. Einen Topf, woraus ich mindestens 50 Vollstipendien für Studierende zahlen könnte und eine Verbesserung der Schalldämmung zwischen allen Hochschulräumen um wenigstens 50 Prozent.

Herzlichen Dank für das Gespräch!

Interview: Katrin Schmidinger

Das wollen wir auch! – Noch besserer LIBERO-Service für den Nutzer

Wie die HMT von der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden unterstützt wurde

Manches geschieht für Studenten und Bibliotheksbenutzer an der Hochschule unbemerkt, anderes fällt sofort ins Auge. Kaum zu übersehen sind die neuen bzw. erweiterten Serviceangebote der Bibliothek – zum Beispiel informiert die Vorabbenachrichtigung den Nutzer über die nahende Rückgabe seiner entliehenen Medien. Sobald man eine Mail diesbe-

züglich erhalten hat, sollten die Bücher, Noten und CDs verlängert (in den Benutzerdiensten unter <http://webopac.hmt-leipzig.de>) oder direkt in der Bibliothek zurückgeben werden. Das ist übrigens ein Service, der von vielen schon lange gewünscht wurde und nun endlich Realität ist.

Die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek (SLUB)

Dresden ist für viele Landeseinrichtungen maßgebend und daher Initialmotor, Entwickler und Anlaufstelle zugleich. Sie führte 2002 gemeinsam mit neun anderen sächsischen Hochschulbibliotheken das neue Lokalsystem LIBERO ein. Seitdem ist die Dresdner Bibliothek bemüht, den Service rund um LIBERO zu erweitern und zu verbessern.

Bei einem Besuch in der sächsischen



Foto: König

1 Die „IT“s unter sich: Simon Gude (HMT), Ralf Talkenberger und Dr. Andreas Kluge (beide SLUB Dresden, v.l.n.r.)

2 Arbeit im Detail: Ausschnitt eines Perl-Scripts für die Erstellung der Mahnungen als pdf-Dokument und deren Versand per eMail

```

274 print "Erstelle PDF-Datensatz ..." if $plog;
275 $counter = 0;
276 my $sdate="";
277
278 if ($ENV{HOME} =~ /home\/.*\/.*) {
279     print "Hinter: " . $ENV{HOME} . "\n";
280     exit;
281 }
282 my $source="";
283 my $target="";
284
285 my $ipfad=$source.$target;
286 foreach $sdate (0..1) {
287     $sdate++;
288     my $sdate="";
289     my $sdate="";
290     my $sdate="";
291     my $sdate="";
292     my $sdate="";
293     my $sdate="";
294     my $sdate="";
295     my $sdate="";
296     my $sdate="";
297     my $sdate="";
298     my $sdate="";
299     my $sdate="";
300     my $sdate="";
301     my $sdate="";
302     my $sdate="";
303     my $sdate="";
304     my $sdate="";
305     my $sdate="";
306     my $sdate="";
307     my $sdate="";
308     my $sdate="";
309     my $sdate="";
310     my $sdate="";
311     my $sdate="";
312     my $sdate="";
313     my $sdate="";
314     my $sdate="";
315     my $sdate="";
316     my $sdate="";
317     my $sdate="";
318     my $sdate="";
319     my $sdate="";
320     my $sdate="";
321     my $sdate="";
322     my $sdate="";
323     my $sdate="";
324     my $sdate="";
325     my $sdate="";
326     my $sdate="";
327     my $sdate="";
328     my $sdate="";
329     my $sdate="";
330     my $sdate="";
331     my $sdate="";
332     my $sdate="";
333     my $sdate="";
334     my $sdate="";
335     my $sdate="";
336     my $sdate="";
337     my $sdate="";
338     my $sdate="";
339     my $sdate="";
340     my $sdate="";
341     my $sdate="";
342     my $sdate="";
343     my $sdate="";
344     my $sdate="";
345     my $sdate="";
346     my $sdate="";
347     my $sdate="";
348     my $sdate="";
349     my $sdate="";
350     my $sdate="";
351     my $sdate="";
352     my $sdate="";
353     my $sdate="";
354     my $sdate="";
355     my $sdate="";
356     my $sdate="";
357     my $sdate="";
358     my $sdate="";
359     my $sdate="";
360     my $sdate="";
361     my $sdate="";
362     my $sdate="";
363     my $sdate="";
364     my $sdate="";
365     my $sdate="";
366     my $sdate="";
367     my $sdate="";
368     my $sdate="";
369     my $sdate="";
370     my $sdate="";
371     my $sdate="";
372     my $sdate="";
373     my $sdate="";
374     my $sdate="";
375     my $sdate="";
376     my $sdate="";
377     my $sdate="";
378     my $sdate="";
379     my $sdate="";
380     my $sdate="";
381     my $sdate="";
382     my $sdate="";
383     my $sdate="";
384     my $sdate="";
385     my $sdate="";
386     my $sdate="";
387     my $sdate="";
388     my $sdate="";
389     my $sdate="";
390     my $sdate="";
391     my $sdate="";
392     my $sdate="";
393     my $sdate="";
394     my $sdate="";
395     my $sdate="";
396     my $sdate="";
397     my $sdate="";
398     my $sdate="";
399     my $sdate="";
400     my $sdate="";
401     my $sdate="";
402     my $sdate="";
403     my $sdate="";
404     my $sdate="";
405     my $sdate="";
406     my $sdate="";
407     my $sdate="";
408     my $sdate="";
409     my $sdate="";
410     my $sdate="";
411     my $sdate="";
412     my $sdate="";
413     my $sdate="";
414     my $sdate="";
415     my $sdate="";
416     my $sdate="";
417     my $sdate="";
418     my $sdate="";
419     my $sdate="";
420     my $sdate="";
421     my $sdate="";
422     my $sdate="";
423     my $sdate="";
424     my $sdate="";
425     my $sdate="";
426     my $sdate="";
427     my $sdate="";
428     my $sdate="";
429     my $sdate="";
430     my $sdate="";
431     my $sdate="";
432     my $sdate="";
433     my $sdate="";
434     my $sdate="";
435     my $sdate="";
436     my $sdate="";
437     my $sdate="";
438     my $sdate="";
439     my $sdate="";
440     my $sdate="";
441     my $sdate="";
442     my $sdate="";
443     my $sdate="";
444     my $sdate="";
445     my $sdate="";
446     my $sdate="";
447     my $sdate="";
448     my $sdate="";
449     my $sdate="";
450     my $sdate="";
451     my $sdate="";
452     my $sdate="";
453     my $sdate="";
454     my $sdate="";
455     my $sdate="";
456     my $sdate="";
457     my $sdate="";
458     my $sdate="";
459     my $sdate="";
460     my $sdate="";
461     my $sdate="";
462     my $sdate="";
463     my $sdate="";
464     my $sdate="";
465     my $sdate="";
466     my $sdate="";
467     my $sdate="";
468     my $sdate="";
469     my $sdate="";
470     my $sdate="";
471     my $sdate="";
472     my $sdate="";
473     my $sdate="";
474     my $sdate="";
475     my $sdate="";
476     my $sdate="";
477     my $sdate="";
478     my $sdate="";
479     my $sdate="";
480     my $sdate="";
481     my $sdate="";
482     my $sdate="";
483     my $sdate="";
484     my $sdate="";
485     my $sdate="";
486     my $sdate="";
487     my $sdate="";
488     my $sdate="";
489     my $sdate="";
490     my $sdate="";
491     my $sdate="";
492     my $sdate="";
493     my $sdate="";
494     my $sdate="";
495     my $sdate="";
496     my $sdate="";
497     my $sdate="";
498     my $sdate="";
499     my $sdate="";
500     my $sdate="";
501     my $sdate="";
502     my $sdate="";
503     my $sdate="";
504     my $sdate="";
505     my $sdate="";
506     my $sdate="";
507     my $sdate="";
508     my $sdate="";
509     my $sdate="";
510     my $sdate="";
511     my $sdate="";
512     my $sdate="";
513     my $sdate="";
514     my $sdate="";
515     my $sdate="";
516     my $sdate="";
517     my $sdate="";
518     my $sdate="";
519     my $sdate="";
520     my $sdate="";
521     my $sdate="";
522     my $sdate="";
523     my $sdate="";
524     my $sdate="";
525     my $sdate="";
526     my $sdate="";
527     my $sdate="";
528     my $sdate="";
529     my $sdate="";
530     my $sdate="";
531     my $sdate="";
532     my $sdate="";
533     my $sdate="";
534     my $sdate="";
535     my $sdate="";
536     my $sdate="";
537     my $sdate="";
538     my $sdate="";
539     my $sdate="";
540     my $sdate="";
541     my $sdate="";
542     my $sdate="";
543     my $sdate="";
544     my $sdate="";
545     my $sdate="";
546     my $sdate="";
547     my $sdate="";
548     my $sdate="";
549     my $sdate="";
550     my $sdate="";
551     my $sdate="";
552     my $sdate="";
553     my $sdate="";
554     my $sdate="";
555     my $sdate="";
556     my $sdate="";
557     my $sdate="";
558     my $sdate="";
559     my $sdate="";
560     my $sdate="";
561     my $sdate="";
562     my $sdate="";
563     my $sdate="";
564     my $sdate="";
565     my $sdate="";
566     my $sdate="";
567     my $sdate="";
568     my $sdate="";
569     my $sdate="";
570     my $sdate="";
571     my $sdate="";
572     my $sdate="";
573     my $sdate="";
574     my $sdate="";
575     my $sdate="";
576     my $sdate="";
577     my $sdate="";
578     my $sdate="";
579     my $sdate="";
580     my $sdate="";
581     my $sdate="";
582     my $sdate="";
583     my $sdate="";
584     my $sdate="";
585     my $sdate="";
586     my $sdate="";
587     my $sdate="";
588     my $sdate="";
589     my $sdate="";
590     my $sdate="";
591     my $sdate="";
592     my $sdate="";
593     my $sdate="";
594     my $sdate="";
595     my $sdate="";
596     my $sdate="";
597     my $sdate="";
598     my $sdate="";
599     my $sdate="";
600     my $sdate="";
601     my $sdate="";
602     my $sdate="";
603     my $sdate="";
604     my $sdate="";
605     my $sdate="";
606     my $sdate="";
607     my $sdate="";
608     my $sdate="";
609     my $sdate="";
610     my $sdate="";
611     my $sdate="";
612     my $sdate="";
613     my $sdate="";
614     my $sdate="";
615     my $sdate="";
616     my $sdate="";
617     my $sdate="";
618     my $sdate="";
619     my $sdate="";
620     my $sdate="";
621     my $sdate="";
622     my $sdate="";
623     my $sdate="";
624     my $sdate="";
625     my $sdate="";
626     my $sdate="";
627     my $sdate="";
628     my $sdate="";
629     my $sdate="";
630     my $sdate="";
631     my $sdate="";
632     my $sdate="";
633     my $sdate="";
634     my $sdate="";
635     my $sdate="";
636     my $sdate="";
637     my $sdate="";
638     my $sdate="";
639     my $sdate="";
640     my $sdate="";
641     my $sdate="";
642     my $sdate="";
643     my $sdate="";
644     my $sdate="";
645     my $sdate="";
646     my $sdate="";
647     my $sdate="";
648     my $sdate="";
649     my $sdate="";
650     my $sdate="";
651     my $sdate="";
652     my $sdate="";
653     my $sdate="";
654     my $sdate="";
655     my $sdate="";
656     my $sdate="";
657     my $sdate="";
658     my $sdate="";
659     my $sdate="";
660     my $sdate="";
661     my $sdate="";
662     my $sdate="";
663     my $sdate="";
664     my $sdate="";
665     my $sdate="";
666     my $sdate="";
667     my $sdate="";
668     my $sdate="";
669     my $sdate="";
670     my $sdate="";
671     my $sdate="";
672     my $sdate="";
673     my $sdate="";
674     my $sdate="";
675     my $sdate="";
676     my $sdate="";
677     my $sdate="";
678     my $sdate="";
679     my $sdate="";
680     my $sdate="";
681     my $sdate="";
682     my $sdate="";
683     my $sdate="";
684     my $sdate="";
685     my $sdate="";
686     my $sdate="";
687     my $sdate="";
688     my $sdate="";
689     my $sdate="";
690     my $sdate="";
691     my $sdate="";
692     my $sdate="";
693     my $sdate="";
694     my $sdate="";
695     my $sdate="";
696     my $sdate="";
697     my $sdate="";
698     my $sdate="";
699     my $sdate="";
700     my $sdate="";
701     my $sdate="";
702     my $sdate="";
703     my $sdate="";
704     my $sdate="";
705     my $sdate="";
706     my $sdate="";
707     my $sdate="";
708     my $sdate="";
709     my $sdate="";
710     my $sdate="";
711     my $sdate="";
712     my $sdate="";
713     my $sdate="";
714     my $sdate="";
715     my $sdate="";
716     my $sdate="";
717     my $sdate="";
718     my $sdate="";
719     my $sdate="";
720     my $sdate="";
721     my $sdate="";
722     my $sdate="";
723     my $sdate="";
724     my $sdate="";
725     my $sdate="";
726     my $sdate="";
727     my $sdate="";
728     my $sdate="";
729     my $sdate="";
730     my $sdate="";
731     my $sdate="";
732     my $sdate="";
733     my $sdate="";
734     my $sdate="";
735     my $sdate="";
736     my $sdate="";
737     my $sdate="";
738     my $sdate="";
739     my $sdate="";
740     my $sdate="";
741     my $sdate="";
742     my $sdate="";
743     my $sdate="";
744     my $sdate="";
745     my $sdate="";
746     my $sdate="";
747     my $sdate="";
748     my $sdate="";
749     my $sdate="";
750     my $sdate="";
751     my $sdate="";
752     my $sdate="";
753     my $sdate="";
754     my $sdate="";
755     my $sdate="";
756     my $sdate="";
757     my $sdate="";
758     my $sdate="";
759     my $sdate="";
760     my $sdate="";
761     my $sdate="";
762     my $sdate="";
763     my $sdate="";
764     my $sdate="";
765     my $sdate="";
766     my $sdate="";
767     my $sdate="";
768     my $sdate="";
769     my $sdate="";
770     my $sdate="";
771     my $sdate="";
772     my $sdate="";
773     my $sdate="";
774     my $sdate="";
775     my $sdate="";
776     my $sdate="";
777     my $sdate="";
778     my $sdate="";
779     my $sdate="";
780     my $sdate="";
781     my $sdate="";
782     my $sdate="";
783     my $sdate="";
784     my $sdate="";
785     my $sdate="";
786     my $sdate="";
787     my $sdate="";
788     my $sdate="";
789     my $sdate="";
790     my $sdate="";
791     my $sdate="";
792     my $sdate="";
793     my $sdate="";
794     my $sdate="";
795     my $sdate="";
796     my $sdate="";
797     my $sdate="";
798     my $sdate="";
799     my $sdate="";
800     my $sdate="";
801     my $sdate="";
802     my $sdate="";
803     my $sdate="";
804     my $sdate="";
805     my $sdate="";
806     my $sdate="";
807     my $sdate="";
808     my $sdate="";
809     my $sdate="";
810     my $sdate="";
811     my $sdate="";
812     my $sdate="";
813     my $sdate="";
814     my $sdate="";
815     my $sdate="";
816     my $sdate="";
817     my $sdate="";
818     my $sdate="";
819     my $sdate="";
820     my $sdate="";
821     my $sdate="";
822     my $sdate="";
823     my $sdate="";
824     my $sdate="";
825     my $sdate="";
826     my $sdate="";
827     my $sdate="";
828     my $sdate="";
829     my $sdate="";
830     my $sdate="";
831     my $sdate="";
832     my $sdate="";
833     my $sdate="";
834     my $sdate="";
835     my $sdate="";
836     my $sdate="";
837     my $sdate="";
838     my $sdate="";
839     my $sdate="";
840     my $sdate="";
841     my $sdate="";
842     my $sdate="";
843     my $sdate="";
844     my $sdate="";
845     my $sdate="";
846     my $sdate="";
847     my $sdate="";
848     my $sdate="";
849     my $sdate="";
850     my $sdate="";
851     my $sdate="";
852     my $sdate="";
853     my $sdate="";
854     my $sdate="";
855     my $sdate="";
856     my $sdate="";
857     my $sdate="";
858     my $sdate="";
859     my $sdate="";
860     my $sdate="";
861     my $sdate="";
862     my $sdate="";
863     my $sdate="";
864     my $sdate="";
865     my $sdate="";
866     my $sdate="";
867     my $sdate="";
868     my $sdate="";
869     my $sdate="";
870     my $sdate="";
871     my $sdate="";
872     my $sdate="";
873     my $sdate="";
874     my $sdate="";
875     my $sdate="";
876     my $sdate="";
877     my $sdate="";
878     my $sdate="";
879     my $sdate="";
880     my $sdate="";
881     my $sdate="";
882     my $sdate="";
883     my $sdate="";
884     my $sdate="";
885     my $sdate="";
886     my $sdate="";
887     my $sdate="";
888     my $sdate="";
889     my $sdate="";
890     my $sdate="";
891     my $sdate="";
892     my $sdate="";
893     my $sdate="";
894     my $sdate="";
895     my $sdate="";
896     my $sdate="";
897     my $sdate="";
898     my $sdate="";
899     my $sdate="";
900     my $sdate="";
901     my $sdate="";
902     my $sdate="";
903     my $sdate="";
904     my $sdate="";
905     my $sdate="";
906     my $sdate="";
907     my $sdate="";
908     my $sdate="";
909     my $sdate="";
910     my $sdate="";
911     my $sdate="";
912     my $sdate="";
913     my $sdate="";
914     my $sdate="";
915     my $sdate="";
916     my $sdate="";
917     my $sdate="";
918     my $sdate="";
919     my $sdate="";
920     my $sdate="";
921     my $sdate="";
922     my $sdate="";
923     my $sdate="";
924     my $sdate="";
925     my $sdate="";
926     my $sdate="";
927     my $sdate="";
928     my $sdate="";
929     my $sdate="";
930     my $sdate="";
931     my $sdate="";
932     my $sdate="";
933     my $sdate="";
934     my $sdate="";
935     my $sdate="";
936     my $sdate="";
937     my $sdate="";
938     my $sdate="";
939     my $sdate="";
940     my $sdate="";
941     my $sdate="";
942     my $sdate="";
943     my $sdate="";
944     my $sdate="";
945     my $sdate="";
946     my $sdate="";
947     my $sdate="";
948     my $sdate="";
949     my $sdate="";
950     my $sdate="";
951     my $sdate="";
952     my $sdate="";
953     my $sdate="";
954     my $sdate="";
955     my $sdate="";
956     my $sdate="";
957     my $sdate="";
958     my $sdate="";
959     my $sdate="";
960     my $sdate="";
961     my $sdate="";
962     my $sdate="";
963     my $sdate="";
964     my $sdate="";
965     my $sdate="";
966     my $sdate="";
967     my $sdate="";
968     my $sdate="";
969     my $sdate="";
970     my $sdate="";
971     my $sdate="";
972     my $sdate="";
973     my $sdate="";
974     my $sdate="";
975     my $sdate="";
976     my $sdate="";
977     my $sdate="";
978     my $sdate="";
979     my $sdate="";
980     my $sdate="";
981     my $sdate="";
982     my $sdate="";
983     my $sdate="";
984     my $sdate="";
985     my $sdate="";
986     my $sdate="";
987     my $sdate="";
988     my $sdate="";
989     my $sdate="";
990     my $sdate="";
991     my $sdate="";
992     my $sdate="";
993     my $sdate="";
994     my $sdate="";
995     my $sdate="";
996     my $sdate="";
997     my $sdate="";
998     my $sdate="";
999     my $sdate="";
1000    my $sdate="";

```

Landeshauptstadt haben Dr. Barbara Wiermann (Leiterin der HMT-Bibliothek) und ich einen tieferen Einblick in die inhaltlichen und technischen Gegebenheiten dieses Serviceangebotes erhalten. Uns beiden war danach sofort klar: Das wollen wir auch.

IT-Abteilungsleiter Dr. Andreas Kluge und IT-Systemadministrator Ralf Talkenberger (beide SLUB Dresden) haben uns wie selbstverständlich ihre unterstützende Hilfe bei der Realisierung zugesichert.

Da auch die HMT-Bibliothek seit dem Jahr 2005 LIBERO verwendet (das MT-JOURNAL berichtete), waren grundlegende Voraussetzungen für eine Übernahme der Lösung gegeben, jedoch sind die Parametrisierung, die Vergabe der Nutzernummer etc. so unterschiedlich, dass viel Arbeit in verschiedene Anpassungen investiert werden musste.

Zwischen der anfänglich positiven Schätzung des Arbeitsaufwands von Ralf Talkenberger und der tatsächlich notwendigen Zeit bis hin zum wirklichen Produktivbetrieb in der HMT lagen jedoch Welten – niemand konnte zu dem Zeitpunkt den Umfang der „Umbaumaßnahmen“ voraussehen.

Aus heutiger Sicht kann ich sagen: Ohne die Hilfe von Herrn Talkenberger und auch von Herrn Probst (gleichfalls SLUB Dresden) wären wir nicht in der Lage gewesen, in angemessener Zeit die vorhandene Lösung an unsere Gegebenheiten anzupassen bzw. eine vergleichbar umfangreiche und ausgereifte Variante zu entwickeln.

Deshalb hier an dieser Stelle noch einmal mein ganz persönlicher Dank für die tolle Zusammenarbeit und Hilfe an die oben genannten Mitarbeiter der SLUB Dresden! Denn seit Anfang April 2007 sind wir mit dem neuen Serviceangebot im Livebetrieb!

Was bedeutet dieses Plus an Service für die Bibliotheksnutzer der HMT?

Wir können nun einen ähnlich hohen Leistungsumfang anbieten, wie die SLUB Dresden ihren Lesern zur Verfügung stellt: zwei- bzw. vierzehntägige Vorab-Benachrichtigung für bald fällige Medien und ablaufende Nutzerkarten, detailliertere eMail-Benachrichtigungen zu Vormerkungen und Rückgabe-Erinnerungen, das heißt mit Angaben zu Titel, Autor und Signatur – und nun auch für Medien mit unterschiedlichen Mahnstufen in einer Mail.

Und was bringt dieser verbesserte Service an Mehrarbeit für die Bibliotheksmitarbeiter?

Keine. Im Gegenteil – mit nur noch drei Mausclicks (wenn alle relevanten Programmfenster bereits offen sind) erledigt Berit Wales (Dipl.-Bibliothekarin der HMT) die Mahnbenachrichtigungen, egal ob es sich um 10, 50 oder 250 Mahnungen pro Tag handelt. Genau so verhält es sich auch für die Vormerkbenachrichtigungen. Die Vorab-erinnerungen zu fälligen Medien laufen sogar komplett automatisch ab. Damit entfallen täglich zeitintensive Routineaufgaben oder sie werden extrem reduziert.

Was man dabei allerdings nicht vergessen darf: Dieser Service ist eine reine fakultative Dienstleistung der Bibliothek, denn der Nutzer hat normalerweise keinen Anspruch darauf. Wir haben aber den Anspruch an uns, unseren Nutzern diesen Service bereitzustellen.

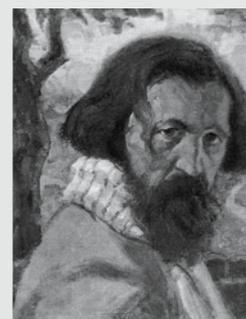
Man sieht also: Erst am Service für den Nutzer kann man die Bibliothek bewerten, und ich denke, damit sind wir einen sehr großen Schritt weiter.

Simon Gude
IT-Systemadministrator der HMT

gesammelt und erläutert von **Thomas Schipperges**

Musik, Theater und Literatur: **Otto Ludwig** – „poetischer Realist“ (und Leipziger Mendelssohn-Schüler ...)

Otto Ludwig: Über den poetischen Realismus Das Dargestellte soll nicht gemeine Wirklichkeit sein, jene falsche Illusion muß verhütet werden, die Schlegel das Alptrücken der Phantasie nannte. [...] Nur muß premierrt werden, daß diese Abwendung von der gemeinen Wirklichkeit, diese Erhebung über sie nicht etwa das Kolorit eines Transparents, wie bei Schiller, eine eintönige Feierlichkeit oder feierliche Eintönigkeit oder gar die Verzückung und den subjektiven Schwung lyrischer Rhetorik bedeuten soll. Weit entfernt davon! Eben soweit als von der dünnen, haltungslosen Sprache der gemeinen Wirklichkeit. Wie die Fata Morgana soll die dramatische Diktion die gemeine Wirklichkeit, nur in einem ätherischen Medium spiegeln, die Mannigfaltigkeit der Linien, Tinten usw. durchaus nicht verwischen. Wie der Stoff vom Geiste gereinigt, wiedergeboren, geschwängert ist, so soll der Dialog vom Geiste wiedergeborenes und geschwängertes Gespräch der Wirklichkeit sein. Nur was geistig ist [...] wird in das himmlische Jenseits der künstlerischen Behandlung aufgenommen [...]. Die Kunst soll nicht verarmte Wirklichkeit sein, vielmehr bereicherte; nicht weniger Reize soll sie bewahren, sie soll neue hinzuerhalten durch das Medium des phantasieentquollenen Gedankens, alle die, welche aus dem gedankenhaft bezüglichen Neben- und Ineinander der beiden Welten des Ernsten und des Komischen hervorgehen. Sie soll nicht eine halbe, sondern eine ganze Welt sein.



Leipzig liest! Wer freilich liest Otto Ludwig? Wer blättert noch in den lange Zeit so erfolgreichen Werken jenes Dichters, der zuerst Musiker werden wollte und 1839 mit einem Stipendium des Herzogs von Meiningen zu Mendelssohn ans Konservatorium nach Leipzig kam? Seine musikalischen Werke sind kaum ihrer Existenz nach bekannt, darunter Opern (*Der Drudenbaum*, *Die Geschwister*, *Die Köhlerin* und weitere Opernfragmente), das Melodram *Die zwei Galeerensclaven*, Lieder, Balladen (darunter – unvermeidlich auch – *Der Erlenkönig*), Chöre und einige fragmentarische Instrumentalwerke. Vom bürgerlichen Lebensgefühl des 19. Jahrhunderts, dem Traum nach einer harmonisierten Einheit jenseits der Spannungen zwischen Revolution und Nationalstaat, zwischen dem „Mythos vom gesellschaftlichen Aufstieg“ und dem „Leiden am Konkurrenzdruck“, zwischen Sinnlichkeit und Moral handeln seine Romane (*Zwischen Himmel und Erde*), Novellen (Sammlung *Thüringer Naturen*), Theaterstücke (*Der Erbförster*), Gedichte (*Der Mensch und das Leben*, 1893 von Eugen d'Albert als Opus 14 für gemischten Chor vertont), poetologischen Studien und Aphorismen.

1813 in Eisfeld an der Werra geboren, 1865 in Dresden gestorben, berührte Lud-

Die Glocken rufen es, das Grasmücken singt es, die Rosen duften es, das leise Regen durch das Gärtchen flüstert es, die schönen greisen Gesichter sagen es, auf dem Turmdach von Sankt Georg kannst du es lesen: Von Glück und Unglück reden die Menschen, das der Himmel ihnen bringe! Was die Menschen Glück und Unglück nennen, ist nur der rohe Stoff dazu; am Menschen liegt's, wozu er ihn formt. Nicht der Himmel bringt das Glück; der Mensch bereitet sich sein Glück und spannt seinen Himmel selber in der eigenen Brust. Der Mensch soll nicht sorgen, daß er in den Himmel, sondern daß der Himmel in ihn komme. Wer ihn nicht in sich selber trägt, der sucht ihn vergebens im ganzen All. Laß dich vom Verstande leiten, aber verletze nicht die heilige Schranke des Gefühls. Kehre dich nicht tadelnd von der Welt, wie sie ist; suche ihr gerecht zu werden, dann wirst du dir gerecht. Und in diesem Sinne sei dein Wandel: Zwischen Himmel und Erde!

wigs Wanderleben immer wieder auch Leipzig. Von Geburt an kränklich, früh verwaist und ohne Schulabschluss machte er eine Kaufmannslehre, ehe er sich den Künsten zuwandte: Musik, Literatur, Theater. Gesundheitlich angeschlagen, gab er im Herbst 1840 das Musikstudium bei Mendelssohn auf und ging zurück nach Eisfeld. 1842, nach (wie er selbst schreibt) „anzüglichen Bemerkungen über sein Berufs- und Brotloses Leben“, verließ er auch Eisfeld schon wieder gen Leipzig, nun als Dichter. Es folgten Stationen in Dresden, Meißen, Niedergarsebach und wieder Leipzig. 1849 zog er sich endgültig nach Dresden zurück, heiratete, bekam vier Kinder (Otto, Reinhold, Alma und Cordelia), schrieb tiefgründende Studien zu Shakespeare (den er als „Realisten“ verehrte) und eigenwillige Polemiken gegen Schiller (den er als „Idealisten“ verachtete), erhielt gleichwohl den Schillerpreis mit Stipendium für das Drama *Die Makkabäer*, erkrankte an einem dauernden schweren Nervenleiden und lebte in ärmlichen Verhältnissen von einer kleinen Pension, die ihm (in Ermangelung von Hartz IV) Maximilian II. von Bayern gewährte.

Fortsetzung der Rubrik „Prüfungs- und Musikgeschichtskuriosa“
im vorletzten MT-JOURNAL:

DAS INTERESSANTE INTERESSANTE

Gespräch zwischen einem Hörer und einem Komponisten

HÖRER Gratuliere. Ihre Uraufführung war sehr interessant.

KOMPONIST Danke. Leider war das Konzert sehr schlecht
besucht. Um so mehr freue ich mich, dass Ihnen mein
Stück gefallen hat.

HÖRER „Gefallen“ ist vielleicht nicht das richtige Wort
bei moderner Musik. Ich fand es, wie gesagt, ungeheuer
interessant.

KOMPONIST Nun ja, es ist ja sehr freundlich von Ihnen,
dass Sie überhaupt etwas über mein Werk sagen, denn die
meisten Hörer, auch Kollegen, hüllen sich in Schweigen.

HÖRER Am interessantesten fand ich den langen Schluss-
akkord – aber man sagt, so glaube ich, bei moderner
Musik nicht Akkord.

KOMPONIST Richtig. Sie meinen sicherlich die verklingende
Klangfläche.

HÖRER Ja, die meine ich.

KOMPONIST Leider stimmte bei dieser Klangfläche kein
einzigster Ton.

HÖRER Das habe ich, ehrlich gesagt, gar nicht bemerkt.

Aber an einer anderen Stelle fiel mir die unsaubere
Intonation der Streicher auf. Da ich selbst Geiger bin,
habe ich für so etwas ein sehr empfindliches Gehör.

Die Töne waren entweder zu hoch oder etwas zu tief.

KOMPONIST Sie meinen doch nicht etwa den Mittelteil
meines Werkes.

HÖRER Doch.

KOMPONIST Sie meinen wirklich diese ausdrucksstarke
Heterophonie?

HÖRER Entschuldigen Sie bitte, für mein Streichergehör
war dieser Teil sehr unsauber.

KOMPONIST Aber ...

HÖRER Ich will ihnen zwar nicht ins Wort fallen,
aber diese Stelle wurde eindeutig unsauber intoniert.

KOMPONIST Ich bin ..., ja, ich bin jetzt fast beleidigt. Diese
Heterophonie wurde hervorragend interpretiert. Wir
haben das auch sehr intensiv geprobt. Diese komplexe
Struktur wird vorwiegend durch Mikrointervalle geprägt.
Man hört Viertel-, Achtel- und manchmal sogar Sechzehn-
tel-Intervalle. Das Klangmaterial ist hier äußerst komplex,
wie ich schon sagte.

HÖRER Wenn Sie das so sagen, dann nehme ich natürlich
alles zurück. Dann ist ja dieser Abschnitt besonders



interessant, das muss man eben wissen. Bitte entschuldigen Sie.

KOMPONIST Nicht so schlimm, meine Kompositionstechnik ist ja auch sehr kompliziert, gewissermaßen doppelt codiert.

HÖRER Das stimmt. Wie Sie vielleicht wissen, bin ich nicht nur Geiger, sondern auch Komponist.

KOMPONIST Ich habe davon gehört. Was komponieren sie denn so?

HÖRER Ich schreibe Musik ohne Adjektiv.

KOMPONIST Musik ohne Adjektiv? Ich kenne mich in der avantgardistischen Musikszene eigentlich sehr gut aus.

Aber von dieser Stilrichtung habe ich noch nichts gehört.

HÖRER Nein?! Das ist sonderbar, aber leicht zu erklären: Ich komponiere keine neue, keine moderne oder avantgardistische Musik. Ich komponiere einfach Musik.

KOMPONIST Und das geht?

HÖRER Natürlich, versuchen Sie's mal.

KOMPONIST Um Gotteswillen! Ich habe einen ganz neuen Stil kreiert, den „aporistischen Strukturalismus“.

HÖRER Das ist ja toll.

KOMPONIST Aber lassen wir das. Kommen wir zu meiner Uraufführung zurück. Denn Sie haben noch gar nichts zum Anfang meines Werkes gesagt. Wie fanden Sie den?

HÖRER An den kann ich mich gar nicht mehr so genau erinnern. Meinen Sie das chaotische Durcheinander?

KOMPONIST Durcheinander?

HÖRER Entschuldigen Sie, ich kenne mich in der Terminologie der modernen Musik nicht so aus.

KOMPONIST Der Anfang wurde besonders gut gespielt. Hier ist jeder Ton genau determiniert. Tonhöhe und Tondauer werden durch eine variable Zahlenreihe bestimmt. Auf diese Satzstruktur bin ich besonders stolz.

HÖRER Natürlich, Sie sind der Fachmann, Sie müssen es besser wissen. Ich kann nur sagen, was ich höre. Interessant fand ich den Anfang natürlich auch, das ist klar. Aber irgend etwas fehlte mir.

KOMPONIST Nun gut, aber wie fanden Sie denn die schroffen Kontraste in meinem Werk? Darüber haben Sie auch noch nichts gesagt.

HÖRER Sie meinen das leise Gesumme und dann das plötzliche laute Gequietsche.

KOMPONIST Na ja, das sind vielleicht nicht die richtigen Worte, aber diese Stelle meine ich.

HÖRER Ehrlich gesagt, bei dieser lauten Stelle – für mich war es ein Gequietsche, aber natürlich ein sehr interessantes, bei dieser Stelle bin ich furchtbar erschrocken.

KOMPONIST Genau! Das wollte ich. Und wie hat Ihnen die Pizzicato-Stelle gefallen?

HÖRER Äußerst interessant.

KOMPONIST Und die Glissando-Stelle?

HÖRER Sehr – ungeheuer interessant.

KOMPONIST Und die interessante Generalpause?

HÖRER Sie sagen es – auch ganz interessant. Aber entschuldigen Sie – ich muss jetzt leider gehen. Ich wollte eigentlich nur den Posaunisten, der bei ihrer Uraufführung mitgespielt hat, abholen. Er wartet schon. Da das Konzert noch nicht zu Ende war, habe ich mir das letzte Stück, also Ihr Werk, noch mit angehört. Jetzt muss ich aber wirklich gehen, wir haben nämlich heute unseren Skatabend.

Peter Herrmann,
Prof. FR Komposition/Tonsatz





Foto: Heike Brönn

Erstes Alumni-Treffen am 1. April 2007

Heike Brönn

Ab Mittag war eingeladen – doch schon um 10.02 Uhr trafen die ersten Gäste ein. Viele Alumni, die sich schließlich im Foyer drängten, kamen voller Erwartung und erst nach langen Jahren wieder in „ihre“ Hochschule. Dafür hatte so mancher weite Wege auf sich genommen. Schon bald bildeten sich allenthalben Gruppen und Grüppchen, freudestrahlend fielen sich ehemalige Kommilitonen in die Arme. Die Anmeldeleiste verzeichnete 352 anwesende Alumni, und etliche mischten sich später noch unter ihresgleichen. So war der Große Saal voll besetzt, als Rektor Prof. Robert Ehrlich und Prof. Gunhild Brandt, Prorektorin für Lehre und Studium 2000 – 2006 und Initiatorin des Treffens, die Gäste begrüßten. Prof. Brandt skizzierte Idee und Anlass des Treffens: Was 2004 mit einem Wunsch begann, wurde jetzt drei Jahre später Wirklichkeit: Zunächst begann Margitta Matz ehrenamtlich, Adressen von Alumni zu sammeln. Bald jedoch wurde klar, dass diese Aufgabe (persönliche Gespräche, Telefonate, Recherchen) mehr als eine Freizeitbeschäftigung war. Als die Hochschule mit Sylvia Schmidt im September 2005 eine ABM-Kraft anstellen konnte, wuchs die Alumnidatei stetig an und verzeichnet mittlerweile 2600 Adressen.

Potentiale nutzen: die noch junge Alumni-Arbeit an der HMT

Ziele der Alumni-Arbeit: Die Ergebnisse der großen Alumni-Zusammenkünfte sollen über die eines „Klassentreffens“ hinaus gehen.

Die Hochschule wünscht sich:

- ▶ Rückschlüsse aus der reichen Erfahrung der im Beruf stehenden Alumni auf die derzeitige Ausbildung
- ▶ Beteiligung der Alumni an Projekten der Hochschule
- ▶ Werbung für Leipzig als Studienort
- ▶ Intensivierung der Konsultationen für Musikschulen
- ▶ Bindung der Alumni über den Freundeskreis

Im Laufe dieses ersten Treffens nahmen die Absolventen der Abschlussjahrgänge 1938 bis 2005 an Führungen in beiden Gebäuden teil, entdeckten Schätze aus der Bibliothek und trafen sich nachmittags in ihren Fachrichtungen. Hier bekamen sie kurze Programme mit Darbietungen Studierender geboten wie in den Fachrichtungen Gesang, Schauspiel oder Schulmusik. Dort wie in den anderen Abteilungen entspannten sich bald intensive fachliche Diskussionen. Nicht nur nebenbei wurden in sämtlichen Sitzcken, im Innenhof, in den Foyers und in den Cafés der Innenstadt in freundlich-entspannter Atmosphäre alte Kontakte gepflegt und Erinnerungen aufgefrischt. Nachdem abends zum Abschlusskonzert Studierende mit diversen Beiträgen („Alte Musik“, antikes Schauspiel oder zeitgenössische Schlagzeugsoli) die breite Palette der HMT präsentiert hatten, traten die teilweise prominenten Absolventen angeregt und froh gestimmt die Heimreise an.

Zur Ausgestaltung des Treffens nahm die Hochschule etwa 1400 Euro Spenden von den Alumni ein. Zahlreiche Absolventen gaben einen ausgefüllten Fragebogen ab, über den sich die Hochschule Informationen für die weitere Alumni-Arbeit erhofft. Die Ergebnisse lesen Sie auf Seite 10. HB/GB

Schauspielabsolventinnen und -absolventen im Hof unter sich

AUSWERTUNG DES FRAGEBOGENS

Der zum Alumni-Treffen ausgegebene Fragebogen hatte mit ca. 36% eine erfreulich hohe Rücklaufquote. 127 Absolventen gaben ihn ausgefüllt zurück. Hier stellen wir Ihnen die wichtigsten Ergebnisse vor: Alle Alumni – das war auch die dringendste Erwartung an die HMT-Alumni-Arbeit – waren nach Leipzig gekommen, um ehemalige Kommilitonen zu treffen. Die Gebäude zu sehen, war der zweitgenannte Grund, gefolgt vom Wunsch, den alten Lehrern wiederzubegegnen. Das Programm, die Betreuung sowie das Catering wurden durchweg mit „gut“ beurteilt. Besonders gefallen hat den Alumni die Atmosphäre, die Gespräche sowie das Programm bzw. dessen Vielfalt.

Von sehr vielen vermisst wurden Namensschilder. In einigen Fachrichtungen hätten sich die Alumni eine stärkere Präsenz der Professorenschaft gewünscht. Etwa die Hälfte der Alumni möchte sich alle zwei Jahre treffen, am zweithäufigsten wurden fünf und dann drei Jahre als Abstand genannt. Die große Mehrheit bevorzugt ein Treffen aller Fachrichtungen gemeinsam. Lediglich die Schauspieler würden auch gerne unter sich sein. Hoch im Kurs stand ebenso „Kontakt zu Lehrenden knüpfen“. Fortbildungen wurden zu folgenden Themen gewünscht: Interpretation, pädagogisch-methodische Fragen, Selbstmarketing. Der überwiegende Teil der Absolventen hat durch persönliche Kontaktaufnahme durch die Hochschule von der Alumni-Arbeit erfahren; die zahlreichen Aushänge bei Orchestern, in Theatern und Ausbildungsstätten beachtete kaum jemand. 49 Personen haben die Frage, ob sie sich vorstellen könnten, bei künstlerischen, pädagogischen und/oder wissenschaftlichen Projekten der HMT mitzuarbeiten, mit „ja“ beantwortet. Wir danken allen, die den Fragebogen ausgefüllt haben, sehr herzlich! HB/GB

Die ausführlichen Ergebnisse sind unter www.hmt-leipzig.de → Presse/Öffentliches → Alumni nachzulesen.

Die Hochschule als zweites Zuhause

Interview mit Professorin und Ehrensenatorin Ruth Kestner-Boche, der ältesten noch lebenden Alumna

Ruth Kestner-Boche, geboren 1916 in Leipzig, entstammt einem Elternhaus, in dem Musizieren zum Alltag gehörte. Sie wurde frühzeitig mit den Räumlichkeiten des Konservatoriums, insbesondere mit dem ehemaligen Konzertsaal durch Chorkonzerte vertraut, die unter Leitung ihres Vaters stattfanden. Nach anfänglichem Klavierunterricht wurde im Alter von neun Jahren endlich ihr sehnlicher Wunsch erfüllt: Sie erhielt Geigenunterricht bei Ferdinand Küchler.

Küchler war 1926 bereits weltbekannt als „fortschrittlicher“ Geigenlehrer in Basel und 60-jährig als Lehrkraft für Geigenpädagogik und -methodik an das Konservatorium berufen worden. Er prüfte ihre Eignung für das Instrument, um seine Schülerin daraufhin vor den Studenten allwöchentlich im Methodikunterricht zu unterweisen. Damit begründet er das „Seminar“, aus dem sich im Laufe des vorigen Jahrhunderts der wesentliche Ausbildungsprozess für alle Abteilungen der Hochschule für Musik entwickelte und zum Abschluss der „staatlich geprüften Lehrbefähigung“ führte. 1934 begann Ruth Kestner-Boche ihr Studium an der Leipziger Hochschule, das sie 1938 abschloss. Sie hatte also das große Glück, vom ersten Geigenton bis zur Konzertreife erfolgreich geführt worden zu sein. Küchler setzte als einer der ersten Pädagogen seines Faches wissenschaftliche Erkenntnisse über physiologische Gegebenheiten schulisch um und revolutionierte damit die Streicherpädagogik.

Nach intensiver Konzerttätigkeit und vorübergehender Lehrtätigkeit in Rostock und Halle kam Ruth Kestner-Boche 1955 an die damalige Staatliche Hochschule

für Musik zurück und wirkte hier ununterbrochen bis 1996 – und zwar ganz im Sinne ihres damaligen Lehrers.

Anlässlich des Alumni-Treffens sprachen Prof. Gunhild Brandt und Heike Bronn mit der verdienten Pädagogin.

Gunhild Brandt (GB): Frau Kestner-Boche, wie war es, als Sie am 1. April in die Hochschule kamen?

Ruth Kestner-Boche (RKB.): Wissen Sie, ich bin mit der Hochschule seit etwa 1922, also seit Beginn meiner Schulzeit, verbunden – sie ist mein zweites Zuhause. Beim Treffen kamen einige Leute auf mich zu, die ich nach so vielen Jahren nicht alle wiedererkannte ... In den Gesprächen habe ich gemerkt, dass viel von dem, was ich im Unterricht vermittelt habe, nicht vergessen wurde. Das war für mich ganz beglückend.

GB: Haben Sie auch alte Bekannte getroffen?

RKB: Von denen, die ich ausgebildet habe – das war früher fast der gesamte Streicherapparat des Gewandhauses –, waren, glaube ich, wenige da. Ich habe vor allem Pädagogen getroffen, und deren großes Interesse an fachlichen Themen hat mich sehr gefreut.



Foto: Heike Bromm

GB: Es gab also auch zu Ihrer Zeit an der Hochschule, ganz in der Tradition Mendelssohns, eine enge Verbindung zum Gewandhaus?

RKB: Für mich waren Gewandhaus und Hochschule für Musik stets eine Einheit. Während meiner Studienzeit besuchte ich mit meinen Kommilitonen regelmäßig die öffentlichen Hauptproben am Donnerstagvormittag, die als integrierter Bestandteil unserer musikalischen Ausbildung angesehen wurden und eine höchst willkommene Unterbrechung des Unterrichts waren: Wir brauchten ja nur die Straße zu überqueren! [Das Gewandhaus befand sich noch in unmittelbarer Nähe. – d. Red.] Edgar Wollgandt, Schwiegersohn von Arthur Nikisch, beeindruckte mich damals mit seinem „runden“ schönen Geigenton. Er war ein legendärer Konzertmeister. Seine besondere Verbindung zur Hochschule für Musik wurde durch die Einführung von Orchesterstudien intensiviert. Mit Gerhard Bosse (Konzertmeister und Hochschullehrer) arbeitete ich kollegial harmonisch zusammen. Übrigens: Meine ersten großen Erlebnisse mit dem Gewandhausorchester standen unter der Leitung Bruno Walters. Besonders beeindruckte mich (abgesehen von einem

Konzert mit Yehudi Menuhin) ein Auftritt Walters mit Maria Müller am 19. Februar 1931: Ihre Interpretation der Wesendonck-Lieder von Richard Wagner fand frenetischen Beifall und erzwang eine Zugabe von Strauss-Liedern, die Bruno Walter am Flügel transponierte und ohne Vorlage begleitete. Das war unwahrscheinlich faszinierend!

GB: Welche Musiker oder Personen haben Sie noch ungewöhnlich stark beeindruckt?

RKB: Da ist in erster Linie August Eichhorn zu nennen, über dessen Wirken ich mich ja beim Symposium 1999 anlässlich seines 100. Geburtstages ausführlich geäußert habe. Als bedeutendsten Geiger des vorigen Jahrhunderts erachte ich David Oistrach. Ich hörte ihn 1952 zum ersten Mal in Berlin im Metropol/Friedrichstadtpalast. Sein Spiel entsprach in jeder Hinsicht meinen Vorstellungen vom Geigen schlechthin. Und einen entscheidenden Einfluss auf meine Lebenseinstellung nahm das Werk von Albert Schweitzer, das mir durch Ferdinand Kuchler nachhaltig vermittelt wurde. Die ersten Berichte über Lambarene, die Schweitzer selbst ver-

Prof. Gundhild Brandt mit Absolventin Ruth Kestner-Boche (Jahrgang 1916)

fasste, haben einen Sonderplatz in meinem Bücherschrank.

GB: Frau Kestner-Boche, was würden Sie den heutigen Musikstudierenden mit auf den Weg geben?

RKB. Das Wesentliche, was für das Leben wichtig ist, ist Kammermusizieren: Es ist meines Erachtens die geistvollste Form des Kommunizierens. Früher wurde wesentlich mehr Hausmusik gepflegt, auch die Lehrer waren in das private Musizieren umfangreicher eingebunden. Aber das kommt wieder. Da habe ich große Hoffnung!

Wir danken herzlich für das Gespräch!



Foto: Heike Brönn

1 Schauspieler
Manfred Uhlig
im Gespräch mit
Kerstin Decker
von der LVZ

DAS ALUMNITREFFEN AUS DER SICHT DER FR GESANG

2 Alt und Jung im
Gespräch - hier
mit Prof. Dr. Johannes
Forner (selbst HMT-
Absolvent)

Allen Beteiligten an der Organisation des Alumnitreffens sei zunächst herzlich gedankt. Es war mit Sicherheit ein riesiger Arbeitsaufwand, der da im Vorfeld bewältigt werden musste, um diesen Tag so reibungslos und erfreulich vonstatten gehen zu lassen. Ich denke, dass vielen von uns wieder einmal sehr nachdrücklich vor Augen geführt wurde, wie viele Persönlichkeiten des nationalen und internationalen Kulturlebens ihre ersten künstlerischen Versuche an dieser Hochschule gewagt haben.

Man traf auf Schritt und Tritt bekannte Gesichter, und der Satz „Erinnerst du dich an mich?“ war sehr oft zu

hören – wir alle haben uns im Laufe der Zeit ein wenig verändert.

Am Nachmittag fand im gut gefüllten Kammermusiksaal ein kleines Vorspiel von im dramatischen Unterricht erarbeiteten Opernszenen vor zahlreichem und interessiertem Publikum statt, an das sich ein Gespräch zwischen ehemaligen Studierenden der verschiedensten Jahrgänge und einer großen Zahl von Lehrenden unserer Fachrichtung anschloss. Das Interesse an der Arbeit der Abteilung war außerordentlich groß, und die hohe Gesangsqualität der Darbietenden wurde mit Freude vermerkt.

Anschließend gab es eine Diskussion über Traditionen und Veränderungen innerhalb des Gesangstudiums. Mit großem Lob wurden die erheblichen räumlichen Verbesserungen wie Großer Saal und Probesaal im Dittrichring bedacht. Weniger gut wurde aus Sicht der Praxis die geplante Umstellung des Studiums auf Bachelor/Master beurteilt, da an den Bühnen eine immer höhere fachliche Perfektion der Studienabgänger erwartet wird, welche im Bachelor-Studiengang für Sänger nicht erreicht werden kann. Angeregt wurde in diesem Zusammenhang, die Ausbildung im Interesse der Vermarktungsmöglichkeit der Absolventen so praxisnah wie möglich zu gestalten. Deshalb sollten unsere halbjährlichen szenischen Aufführungen auf keinen Fall reduziert werden, die Vielfalt der Ausbildung muss erhalten bleiben.

Die rege Diskussion musste nach ein- einhalb Stunden beendet werden, um den Alumni vor dem Abendkonzert im Großen Saal die Möglichkeit einer leiblichen Stärkung zu geben. Auch abends gab es noch viele anregende Begegnungen.

Alles in allem war es ein anstrengender, aber wunderschöner Tag für die Beteiligten, der die große Tradition unserer Hochschule erlebbar machte.

Regina Werner-Dietrich, Prof. FR Gesang

DAS ALUMNITREFFEN AUS DER SICHT DER FR SCHULMUSIK

Auch die FR Schulmusik präsentierte sich zum Alumni-Treffen mit verschiedenen Beiträgen.

Zu Beginn begrüßte der Fachrichtungsleiter, Prof. Christopher Wallbaum, die Anwesenden. Danach folgten musikalische Beiträge: Christian Friedrich (Klasse Andreas Sommerfeld) sang, begleitet von seinem Lehrer, die Arie *Die Welt mit allen Königreichen* aus der Kantate BWV 59 von J. S. Bach. Jovanka Behrens (Klasse Vivian Hanner) ließ, begleitet von Prof. Frank Peter, die Arie der Lauretta aus *Gianni Schicci* von Giacomo Puccini sowie Hugo Wolfs Lied *Begegnung* hören.

Zwei sehr interessante studentische Beiträge seien noch besonders erwähnt: Zum einen ein Bericht über Auslandsaufenthalte auf La Reunion und in Peru von Lena Müller sowie ein Beitrag von Marianne Dolderer über die didaktische Gruppenarbeit „Mit fremden Ohren hören“.

Nachdem „Alumnus“ Andreas Sommerfeld, ehemaliger Student der HMT in den Fächern Klavier und Gesang von 1966 bis 1976 und heute Dozent für Gesang in der FR Schulmusik, über seine 25-jährige Tätigkeit berichtet hatte, rundeten einige Studenten den Nachmittag mit einer Improvisation unter der Leitung von Chorleiter Christian Fischer ab.

Die anschließende Diskussion mit ehemaligen Studenten brachte wichtige Impulse für unsere weitere Arbeit. AS



Wie wird man „registrierte(r) Alumnus/a“?

Um Absolventen in unsere Listen aufzunehmen, benötigen wir – nicht zuletzt aus Gründen des Datenschutzes – von allen Alumni die persönliche Einwilligung zur Aufnahme in unsere Datenbank. Bitte beachten Sie: Diese Einwilligung gibt die Person, die den von Sylvia Schmidt versendeten Fragebogen an uns zurückschickt, faxt oder mailt. Solange dieses Formular noch nicht abgegeben ist, wird der Alumnus/die Alumna in der Datenbank nicht geführt und erhält somit weder den halbjährlichen Newsletter noch Einladungen zu Treffen, Informationen und anderes mehr.

Kontakt: Sylvia Schmidt, ☎ 0341 2144 661,
alumni@hmt-leipzig.de

Vom ungarischen Volkslied zum Monumentalfilm:

Zum 100. Geburtstag des Komponisten Miklós Rózsa – Absolvent des Leipziger Konservatoriums



KONSERVATORIUM DER MUSIK ZU LEIPZIG

Gegründet 1843

Anmeldung

Aufgenommen am April 1926 Inscriptions Nr. 15360

Vollständiger Vor- und Zuname des Aufnahmesuchenden Miklós Rózsa

Heimatsort Budapest

Staatsangehörigkeit ungarische

Geburtsort, Tag und Jahr Budapest 18 apr. 1907

Wer bestreitet die Kosten für Studium und Aufenthalt in Leipzig? mein Vater

Name, Stand und Wohnung desselben Julius Rózsa Budapest VI, Hajós- u. 15

Hauptfach: Kompositionslehre

Von wem und wie lange wurden Sie darin unterrichtet? Mir hier habe ich nur Violin gelernt, seit 12 Jahre.

Besitzen Sie allgemein musikalische Kenntnisse und welche? (grundlegende Musiklehre, Harmoniklehre, usw.) Grundlegende Musiklehre, Harmoniklehre, Formlehre

Angabe der Wohnung in Leipzig, Name des Vermieters, Straße und Hausnummer? Spaffendorfer Str. 22 II Frau Eckstein

Der Hauptfachlehrer wird von der Prüfungskommission bestimmt. Besondere Wünsche werden nach Möglichkeit berücksichtigt

Die Unterschriften erklären sich mit der Studienordnung einverstanden.

Unterschrift des Vaters bzw. Vormundes Julius Rózsa 4. sept. 1926
 Unterschrift des Studierenden Miklós Rózsa
 Prüfungsgeld bezahlt Zehn Mark
 Leipzig, am 12. September 1926

Wäre es nach dem Willen des Vaters gegangen, hätte Miklós Rózsa wohl die Laufbahn eines Chemikers eingeschlagen. Doch nach Abschluss des ersten Studienjahres an der Universität spielte er bei Hermann Grabner folgenreich ein Klaviertrio vor: Der

noch nicht einmal Zwanzigjährige erhielt sofort einen neuen Ausbildungsplatz am Konservatorium der Musik zu Leipzig. Hier studierte er von 1925 bis 1929. Das Chemiestudium gehörte damit der Vergangenheit an, und Rózsa konnte sich nun voll und ganz der Musik widmen.

Am 19. April 1907 in Budapest geboren, wuchs Miklós Rózsa in einer musikalischen Umgebung auf. Mit fünf Jahren erlernte er das Viola- und Violinspiel bei seinem Onkel Lajos Berkovits, der Mitglied des Orchesters der Königlich-Ungarischen Oper war. Seine Mutter, eine Kommilitonin Béla Bartóks, brachte ihm das Klavierspiel bei. Schon als Kind sammelte Rózsa Melodien und schrieb erste Kompositionen.

In Leipzig machte er sich schnell mit dem kulturellen Leben vertraut und besuchte regelmäßig die Motetten- und Kantaten-Aufführungen unter der Leitung von Karl Straube in der Thomaskirche. Grabner meinte, er wolle Rózsa bremsen, weiter im Stil von Mendelssohn zu komponieren und führte den jungen Mann an die Musik Regers heran, dessen kontrapunktische Leichtigkeit Rózsa zwar mochte, aber nicht dessen „schweren, trocknen Stil“. Grabner hielt zweimal pro Woche eine Stunde, in der sich die Studenten ihre selbst komponierten Werke vorspielten, um sie anschließend zu diskutieren. Rózsa erinnerte sich an Grabner als einen sehr geduldigen Lehrer, der von seinen Studenten keine bestimmte Stilistik forderte, sondern ihnen die Freiheit ließ, ihre eigene Form zu finden. Die Einführungen für Konservatoriumsstudenten vor den Gewandhauskonzerten, die Grabner hielt, übergab dieser nach und nach vollständig an Rózsa.

Der Anregung des Lehrers war es auch zu verdanken, dass Rózsa sein *Streichtrio op. 1* komponierte, das 1927 am Konservatorium mit großem Erfolg uraufgeführt wurde, wobei der Komponist im

Konzert selbst als Bratschist mitwirkte. Ein noch größerer Erfolg (Grabner meinte, während seiner gesamten Lehrtätigkeit hätte kein Student einen solchen Triumph erlebt) wurde die Premiere seines *Streichquintetts op. 2*, bei der auch Straube anwesend war. Der Thomaskantor vermittelte Rózsa den Kontakt zum traditionsreichen Musikverlag BREITKOPF & HÄRTEL, bei dem bis zum heutigen Tag die Werke des Komponisten verlegt werden. Rózsas nächstes Opus war die *Rhapsodie für Violoncello und Orchester*, die er dem Gewandhaus-Cellisten Münch-Holland widmete. Doch im Gewandhaus wurde zu dieser Zeit fast nur Musik von deutschen Komponisten aufgeführt. Rózsa fühlte sich stark von der deutschen Musikkultur beeinflusst, wollte aber zu seinen ungarischen Wurzeln zurückkehren: „Ich hatte Sehnsucht nach der kristallinen Klarheit des ungarischen Volksliedes.“ In den folgenden Werken, *Variationen über ein ungarisches Bauernlied op. 4* sowie *Nordungarische Bauernlieder und Tänze op. 5*, verarbeitete er Melodien, die er als Junge gesammelt hatte. 1929 nahm die Ausbildungszeit ein Ende: Rózsa erhielt am Konservatorium sein Diplom mit dem Prädikat cum laude.

Zwei Jahre später, im Frühjahr 1931, reiste er nach Paris und machte die Bekanntschaft von Arthur Honegger, Charles Marie Widor sowie Pierre Monteux. Im Herbst 1932 ließ er sich in der französischen Hauptstadt nieder. Doch hier erlebte Rózsa auch seine erste große Enttäuschung: Die *Sinfonie op. 6* zeigte er verschiedenen Musikern, die sie als zu schwer und zu lang befanden. Dieses Werk in drei Sätzen überarbeitete er aber erst über 60 Jahre später – es erschien 1993 als op. 6a. Auf Anraten des Dirigenten Bruno Walter komponierte Rózsa 1933 ein kürzeres Werk für großes Orchester: *Thema, Variationen und Finale op. 13*, das am 1. Oktober 1934 abseits der großen Musikszene in Duisburg seine Premiere erlebte. Der ehemalige Gewandhausmusiker und Hochschullehrer am Leipziger Konservatorium Charles Münch nahm das Stück mit auf Tournee durch Europa. Und Rózsas Eltern konnten telegrafieren, dass die Aufführung in Budapest sehr

gute Kritiken erhalten hatte. Karl Böhm führte das Opus mit der Dresdner Staatskapelle auf, Bruno Walter dirigierte es in Amsterdam und Swarowsky in Wien – überall wurde Rózsa gefeiert. Innerhalb der folgenden drei Jahre erlebte die Komposition über 60 Aufführungen in Europa, und op. 13 ist auch heute noch eines der erfolgreichsten Orchesterstücke des ehemaligen Leipziger Studenten.

Am 12. November 1934 gaben Rózsa und Arthur Honegger ein gemeinsames Konzert im Salle Debussy in Paris. Danach stellte Rózsa dem Kollegen eine Frage, die ihn schon lange quälte: „Wie kann man als Komponist überleben?“ Die Antwort fiel knapp aus: „Filmmusik.“ Rózsa wollte wissen, ob Honegger Foxtrotts und Schlager damit meinte, worauf jener erwiderte: „Nichts in dieser Art, ich schreibe ernste Musik.“ Am

nächsten Tag ging Rózsa ins Kino, um sich den Film *Les Misérables* anzusehen, zu dem kein anderer als Honegger die Musik komponiert hatte. Doch damit nicht genug: Der Schweizer vermittelte Rózsa die ersten Aufträge im Filmmusikgeschäft. So komponierte er für die Filmgesellschaft PATHÉ NATHAN zunächst Pausenmusiken und Fanfaren. Um aber seinen Ruf als „ernster“ Komponist nicht zu gefährden, legte sich Rózsa das Pseudonym „Nic Tomay“ zu.

Rózsas nächste Station in Europa hieß London. Der ungarische Autor Ákos Tolnay arbeitete an einem Drehbuch für den Film *Sanders of the River* und schlug Rózsa vor, ihn in die Stadt an der Themse zu begleiten. Dort gab es bessere Möglichkeiten, in der Filmbranche Fuß zu fassen.

Rózsas erster London-Aufenthalt 1935 begann mit einem glücklichen Zufall.

Noten:

Mit Auszeichnung, I (sehr gut), II (gut), III (befriedigend), IV (genügend), V (ungenügend)

Herr Miklós Rózsa aus Budapest
 geboren den 18. April 1907 zu Budapest
 besuchte das Landeskonservatorium der Musik zu Leipzig vom
 Beginn des Wintersemesters 1926/27
 und meldete sich mit Jahresbeginn 1929 bzw. am Beginn des
 Sommer-Semesters 1929 zur Reifeprüfung im Hauptfach
Komposition

Er unterzog sich der praktischen und theoretischen Prüfung am
9. April 1929

Herr Rózsa hat die Prüfung nach dem
 Prädikat gut (II)
 Gesamtergebnis der Einzelleistungen mit der Note
 bestanden.

Die Zensuren der Einzelleistungen sind:

I. In der praktischen Prüfung:

- a) Hauptfach Alle Kompositionen sehr gut (I)
Foxtrottschlager sehr gut (II)
Reifeprüfungsaufgaben sehr gut (II)
 Partiturspiel befriedigend (III)
 Vomblattfingen sehr gut (II)
 Vomblattspiel sehr gut (II)
 Vortrag nach Auftrag (Klausur-
 vorbereitung) sehr gut (II)
 Vortrag nach eigener Wahl sehr gut (II)
 Technische Durchbildung sehr gut (II)
- b) Klavier (als Nebenfach)
 Vortrag sehr gut (II)
 Vomblattspielen befriedigend (III)

Double

Kurz nach seiner Ankunft bekam er den Auftrag, eine Musik für die ungarische Ballettproduktion *Hungaria* zu schreiben – das Ballett wurde zwei Jahre lang erfolgreich in London aufgeführt. Da der Studentenstatus die unkomplizierteste Variante war, um eine Aufenthaltsgenehmigung zu erlangen, immatrikulierte sich Rózsa am TRINITY COLLEGE OF MUSIC und lernte bei Charles Kennedy im Fach Chordirigieren. Als der französische Regisseur Jacques Fey 1936 mit Rózsa eine *Hungaria*-Aufführung in London besuchte, bat er den jungen Komponisten, die Musik für seinen Film *Knight without Armour* zu schreiben. Doch eine für Rózsa gewöhnungsbedürftige Besonderheit bei der Filmmusik war die zeitliche Komponente: „Man kann als Komponist nicht anders, als seine Musik nach einer Stoppuhr zu schreiben.“

Der Film *The Four Feathers* (1937) wurde zum ersten internationalen Erfolg für Rózsa. Im selben und auch darauf folgenden Jahr erhielt er den Franz-Joseph-Preis seiner Heimatstadt Budapest, eine Auszeichnung, die an zeitgenössische ungarische Künstler vergeben wurde. Die Musik zu *The Thief of Bagdad* entstand noch in Europa, die Produktion sollte aber wegen der kriegsbedingten Umstände in Hollywood fertig gestellt werden. Im Sommer 1940 emigrierte Rózsa in die USA. *The Jungle Book* war Rózsas erste Hollywood-Produktion, dessen Soundtrack 1942 als erste kommerzielle Filmmusik auf Schallplatte herauskam. 1943 dirigierte Rózsa sein erstes Konzert mit dem Hollywood Bowl Orchestra, in dem auch die *Jungle Book Suite* aufgeführt wurde. Bis Ende der 1940er Jahre entstanden über 30 Filmmusiken.

Rózsa war wenig beeindruckt von seinen Berufskollegen in Hollywood. Trotz verschiedener Namen klang die Filmmusik oft sehr ähnlich. Die Bezeichnung „Broadway-cum-Rachmaninoff idiom“ stammt von Rózsa, dessen Stil in Hollywood wegen seiner Kunstfertigkeit häufig umstritten war. 1944 wurde er eingeladen, an der UNIVERSITY OF SOUTHERN CALIFORNIA einen Sommerkurs in Komposition zu geben. Aufgrund zu vieler Arbeitsaufträge musste Rózsa das Angebot jedoch ausschlagen. Später unterrichtete er dort regelmäßig

das Fach Technik und Theorie der Filmmusik – es war der erste Lehrauftrag dieser Art in den USA.

Für die Filmmusiken zu *Spellbound* und *A Double Life* erhielt Rózsa Academy Awards. *A Double Life* nannte er auch seine 1982 erschienene Autobiographie, da er seine Arbeit einerseits für den Film, andererseits für den Konzertsaal als „musikalisches Doppelleben“ empfand. Das Filmstudio Metro-Goldwyn-Mayer nahm Rózsa von 1949 bis 1962 unter Vertrag. Während dieser Zeit schrieb er seine bekanntesten Filmpartituren, wie z. B. *Quo Vadis*, *Ivanhoe*, *El Cid* und wurde zum Inbegriff für die musikalische Ausstattung historischer Großprojekte. Eines seiner produktivsten Phasen war das Jahr 1953: Rózsa schrieb die Musik zu sechs Filmen und das *Violinkonzert op. 24* für Jascha Heifetz. Das Konzert wurde in den Folgejahren weltweit aufgeführt.

1958 schrieb Rózsa die Filmmusik zu *A Time to Love and a Time to Die* nach der Novelle *Im Westen nichts Neues* von Erich Maria Remarque, der auch selbst im Film auftrat. Dieser Streifen fand in den USA jedoch kaum Beachtung, in Europa hingegen umso mehr und lief lange



Fotos: Archiv

Zeit in den Kinos. Für die Musik zum Monumentalfilm *Ben Hur* erhielt Rózsa seinen mittlerweile dritten Oscar. Hier flossen über 16 Millionen Dollar seinen mittlerweile dritten Oscar. Hier flossen über 16 Millionen Dollar zu sechs Filmen und das *Violinkonzert op. 24* für Jascha Heifetz. Das Konzert wurde in den Folgejahren weltweit aufgeführt. 1958 schrieb Rózsa die Filmmusik zu *A Time to Love and a Time to Die* nach der Novelle *Im Westen nichts Neues* von Erich Maria Remarque, der auch selbst im Film auftrat. Dieser Streifen fand in den USA jedoch kaum Beachtung, in Europa hingegen umso mehr und lief lange Zeit in den Kinos. Für die Musik zum Monumentalfilm *Ben Hur* erhielt Rózsa seinen mittlerweile dritten Oscar. Hier flossen über 16 Millionen Dollar zu sechs Filmen und das *Violinkonzert op. 24* für Jascha Heifetz. Das Konzert wurde in den Folgejahren weltweit aufgeführt. 1958 schrieb Rózsa die Filmmusik zu *A Time to Love and a Time to Die* nach der Novelle *Im Westen nichts Neues* von Erich Maria Remarque, der auch selbst im Film auftrat. Dieser Streifen fand in den USA jedoch kaum Beachtung, in Europa hingegen umso mehr und lief lange

erhielt Rózsa insgesamt 16 Nominierungen für den Academy Award. Miklós Rózsa ließ sich immer gerne in den Prozess der Filmentstehung einbeziehen, denn für ihn war diese Variante der einzige Weg, um einen Film als potentielles Kunstwerk anzunehmen. Neben seiner Arbeit für dieses Genre reiste Rózsa aber auch regelmäßig nach Europa, um zu komponieren und Konzerte zu dirigieren. Innerhalb von 40 Jahren schrieb er die Musik für 90 Filme. Der letzte (*Dead Men don't wear Plaid*) kam 1982 in die Kinos. Von diesem Zeitpunkt an komponierte Rózsa nur noch Kammermusik und lebte sehr zurückgezogen. Im Herbst 1995 wurde die Aufführung von seinem op. 13 mit dem MDR Sinfonieorchester unter John Mauceri im Gewandhaus mit großem Beifall bedacht. Der Komponist konnte der Aufführung nicht mehr beiwohnen – er war kurz zuvor verstorben.

Juliane Bally, Promotionsstudentin
Universität Leipzig, FR Musikwissenschaft

Bedeutende Filmmusiken

- The Thief of Bagdad (1940)
- Rudyard Kipling's Jungle Book (1942)
- Spellbound (1945)
- Quo Vadis (1951)
- Julius Caesar (1953)
- Lust for Life (1956)
- Ben Hur (1959)
- El Cid (1961)
- The Private Life of Sherlock Holmes (1970)
- Providence (1977)

Literatur

- Miklós Rózsa: A Double Life, Los Angeles 1982
- Tony Thomas: Filmmusik – Die großen Filmkomponisten – ihre Kunst und ihre Technik, München 1995
- Matthias Keller: Stars and Sounds – Filmmusik – Die dritte Kino-dimension, Kassel 1996

JÄHRLICHE STUDIOINSZENIERUNG

Mit Musikinstrumenten bewaffnet gegen die Globolinks



Sie gehört schon zum festen Programm des HMT-Veranstaltungskalenders: Die Studioinszenierung einer kleinen Oper im Hochschulgebäude Dittrichring. Am 15., 16. und 17. Dezember 2006 wurde es jedoch besonders gruselig, als ein paar Außerirdische im Großen Probesaal landeten: die Globolinks. Die-

se schwarz gekleideten Gestalten aus der Kinderoper *Help, help the Globolinks* (Hilfe, hilf, die Globolinks) des Italieners Gian Carlo Menotti traten zwar nur hin und wieder hinter den Kulissen hervor. Doch da sie lediglich durch eine Leuchtdiode sichtbar waren (und sich deshalb leider auch nicht fotografieren ließen), wurde es für so manch kleineren Zuschauer wohl besonders aufregend ...

Die Schulklass, Busfahrer Tony (Peter Dasch) und Emily mit Geige (Katharina Schrade) begegnen den Globolinks

Der 1911 geborene Gian Carlo Menotti kann musikalisch zu den Traditionalisten gezählt werden, denn seine überschaubaren, eingängigen Strukturen und fließenden Melodien entwickelte er aus der Dur- und Moll-Tonalität – und sie

DEZEMBER

GIAN CARLO MENOTTI wurde am 7. Juli 1911 in Cadegliano bei Varese (Luganer See) als Sohn eines wohlhabenden Importkaufmanns geboren und entwickelte bereits früh eine Begeisterung für die Oper. Sein erstes Werk schrieb er als Elfjähriger für eine Puppenbühne. Mit 13 Jahren wurde er am Konservatorium Mailand aufgenommen. 1928 setzte er sein Studium in den USA am Curtis Institute of Music in Philadelphia fort, an dem er von 1933 bis 1955 selbst unterrichtete.

Seine erste vollendete Oper *Amelia Goes to the Ball* wurde im Jahre 1937 uraufgeführt und so bekannt, dass sie

sogar an der Metropolitan Opera New York gespielt wurde. Daraufhin bekam Menotti von der Fernsehgesellschaft NBC den Auftrag für eine Radiooper, die im Jahre 1939 zum ersten Mal gespielt wurde: *The Old Maid and the Thief*.

Seit seinem Werk *The Medium* von 1946 ist er einer der am meisten gespielten Komponisten des späteren 20. Jahrhunderts. Weitere Werke aus dieser Zeit sind etwa *The Telephone* (1947) und *The Consul* (1950), welches heute als das bedeutendste seiner Werke gesehen wird. Die Oper für Kinder (und für alle, die Kinder mögen) *Help, Help, the Globolinks!* entstand 1968.

Menotti war zudem als Opernregisseur tätig. So inszenierte er 1973 an der Pariser Oper *La Bohème* von Giacomo Puccini oder 1981 an der Wiener Staatsoper *La Cenerentola* von Gioachino Rossini.

Außerdem gründete er im italienischen Ort Spoleto das FESTIVAL DEI DUE MONDI, was übersetzt „Festspiel zweier Welten“ heißt, welches sich durch die Entdeckung längst vergessener Opern und neuerer Werke auszeichnet. Es wurde so populär, dass es später auch in den USA und in Australien stattfand. Menotti übergab die Festivalleitung seinem Lebens-

sind durchaus von kalkulierter Wirkung.

Der Komponist schrieb seine Libretti selbst und nutzte für die Bühnenwerke eine knappe und bühnendramatisch reizvolle Tonsprache, wobei die Verwendung von Geräuschen seinem musikalischen Werk einen zusätzlichen Reiz gibt.

So auch in den *Globolinks*. Dieses Auftragswerk der Hamburgischen Staatsoper verfügt über drei Besonderheiten: Erstens ist es eine Oper für Kinder; zweitens illustrieren zusätzliche elektronische Klänge die Außerirdischen und drittens begleiten Lichtspiele die akustischen Ereignisse und bizarren Vorgänge auf der Bühne. Konkrete Umweltklänge sind hier beispielsweise die Radiomel-

dung eines Nachrichtensprechers zu Beginn (er warnt vor den unheimlichen Außerirdischen) oder das Ertönen der Autohupe. Beides eröffnet bereits ein spezielles Hörerlebnis.

Der Inhalt dieser futuristischen Märchenoper ist schnell erzählt: Eine Schulklasse befindet sich auf dem Weg aus den Ferien. Während sie zurück ins Internat fährt, muss die Gruppe auf Grund

einer Buspanne mitten im Wald anhalten. Im Radio hört Fahrer Tony (Peter Dasch), dass Außerirdische auf der Erde gelandet sind. Doch gegen die aus dem Weltraum eingedrungenen, scheinbar unüberwindlichen Globolinks, die Menschen umzingeln und durch Berührung in Globolinks verwandeln, gibt es nur ein Gegenmittel: Musik. Emily (Katharina Schrade) hat als einziges Schulmädchen ihre Geige dabei, und so macht sie sich allein auf den Weg, um Hilfe zu holen. Doch der Weg ist zu anstrengend – sie schläft unterwegs ein. Zum Glück gibt es aber die resolute Musiklehrerin Frau Euterpova (in der Premiere: Nadja Mchantaf)! Sie versammelt die gesamte Lehrerschaft um sich und alle begeben sich – mit Musikinstrumenten bewaffnet – auf die Suche nach den Kindern ... Und die Moral von der Geschichte? Das Böse kann nur durch schöne Musik vertrieben werden. Denn alle werden gerettet. Und nur wer wie der Schuldirektor Dr. Stone (Christoph Simon) Musik hasst, erhält seine gerechte Strafe: Er muss fortan als Globolink sein Leben fristen.

Bei insgesamt vier Vorstellungen waren die Aufführungen am Freitagabend (15.12., Premiere) und Sonnabendnachmittag – zumindest laut Kartennachfrage – ausverkauft. Allerdings hätte man durchaus über eine Altersbeschränkung nachdenken müssen. Kinder, die noch



Fotos: KS

gefährten und Adoptivsohn Francis Menotti. Er selbst übernahm 1993 für zwei Jahre die Leitung des Opernhauses in Rom.

Menotti starb am 1. Februar 2007 im Alter von 95 Jahren in Monte Carlo.

Werkübersicht:

– Amelia geht zum Ball (Amelia al Ballo/Amelia Goes to the Ball) (1937)
 – Die alte Jungfer und der Dieb (The Old Maid and the Thief), Radiooper (1939)
 – The Island God (1942)
 – Das Medium (The Medium) (1946)
 – Das Telefon oder Die Liebe zu dritt

(The Telephone oder L'Amour à trois) (1947)

– Der Konsul (The Consul) (1950)
 – Amahl und die nächtlichen Besucher (Amahl and the Night Visitors), Fernsehoper (1951), auch als Bühnenfassung

– The Saint of Bleeker Street (1954)

– Maria Golovin (1958)

– The Death of the Bishop of Brindisi (1963)

– Labyrinth, Fernsehoper (1963)

– The Last Savage (1963)

– Martin's Lie (1964)

– Help, Help, the Globolinks! (1968)

– The Most Important Man (1971)

– Tamu-Tamu (1973)

– The Egg (1976)

– The Hero (1976)

– The Trial of the Gypsy (1978)

– Chip and his Dog (1979)

– Juana la Loca (1979)

– A Bride from Pluto (1982)

– The Boy Who Grew Too Fast (1982)

– Goya (1986)

– The Wedding (Giorno da Nozze) (1988)

– The Singing Child (1993)



nicht einmal die Schule besuchten, saßen im Publikum und verstanden vom Inhalt sicher nur wenig. Dazu gab es ei-

nige akustische Herausforderungen wie eben jene elektronischen Geräusche der Außerirdischen oder aber recht kräftige

Koloraturen von Musiklehrerin Euterpova zu verdauen, worauf ein kleiner Junge in der ersten Reihe prompt reagierte: Er hielt sich kurzerhand die Ohren zu.

Bühnenbildnerisch zeigte sich diese kleine Inszenierung (Regie: Matthias Winter) nett verpackt. Hinsichtlich der künstlerischen Leistungen beeindruckten vor allem die musikalischen „Doppeltalente“ aus den Reihen der Studierenden: Da wurde nicht nur gut gesungen, sondern auch beherzt (und zwar live!) zu Flöte oder Geige gegriffen. Auch die mitwirkenden Kinder (Schulklasse) hatten sichtlich ihre Freude an dem Stück und waren mit Eifer bei der Sache. Nicht unerwähnt bleiben soll schließlich auch das informative Programmheft – passend zum Thema sogar mit Leuchtstäbchen! Wenn die *Globalinks* also ein weiteres Mal in der Hochschule landen sollten, kann nichts mehr passieren.

Maria Allendorf/Katrin Schmidinger

Pressesplitter +++ Pressesplitter +++ Pressesplitter +++ Pressesplitter +++ Pressesplitter

[...] der Großteil der Kinderoper hat unbestritten Hand und Fuß. Das trifft übrigens auch auf die Darstellerriege zu, die allesamt ein starkes Niveau nicht unterschreitet, wobei Nadja Mchantaf als Madame Euterpova (eine weitere Erkenntnis, falls man die nicht schon vorher gewonnen hatte: Zu den Waffen einer Frau kann also auch der Gesang gezählt werden ...) und Christoph Simon als Dr. Stone (der mit seiner Gestalt – ein fast noch kindlich-runder Kopf auf einem recht massigen Körper – auch optisch hervorragend zu seiner Rolle passt) [...] nach oben hin herausragen. Die instrumentale Begleitung bleibt sparsam und lenkt so nicht vom Wesentlichen ab, und Dirigent An Hoon Song zeigt, dass er noch mehr Qualitäten besitzt, als an die

Kinder während der Proben Schokolade zu verteilen; er leitet wenig auffällig, allerdings auch in recht niedrigem Szenetempo – was im Zeitalter der reinen Aktionsorientierung allerdings auch mal mehr als wohltuend ist. [...] Gute Leistung aller Beteiligten also und dazu eine spielplan-technische Entdeckung, der weitere Verbreitung zu wünschen wäre.

Roland Ludwig, Internetmagazin CROSSOVER: www.crossover-agm.de

Die vermeintliche Kinderoper ist auch für Erwachsene ein Leckerbissen. Dies verdankt das Stück nicht zuletzt dem Können der Sänger, die allesamt auch darstellerisch überzeugen und mehrfach für Heiterkeit sorgen.

Axel Grehl, LVZ, 18.12.2007

Als Weihnachtsüberraschung bescherte die Mendelssohn-Hochschule für Musik und Theater im Hause Dittrichring eine quicklebendige Studio-Aufführung von Gian Carlo Menottis Oper für Kinder und Leute, die Kinder mögen, *Hilfe, Hilfe, die Globalinks*. [...] Der Chemnitzer Sänger und Regisseur Matthias Winter setzte diesen Spaß mit wenig Mitteln in Szene und führte die beeindruckenden Sänger zu mitreißender Spiellaune. An Hoon Song leitete das musikalische Geschehen sicher.

Werner Wolf, LEIPZIGS NEUE, 22.12.2007



„Es muss klingen wie
gestern komponiert“

JANUAR

Foto: Wolfgang Zeyen

DIRIGIER-MEISTERKURS MIT PROF. KURT MASUR AN DER HMT LEIPZIG AUS DER SICHT EINES KARLSRUHER TEILNEHMERS

Montag, 22. Januar 2007. Es ist kurz vor 9 Uhr, das Orchester hat Platz genommen und die Instrumente gestimmt. Wir sitzen im Großen Saal der Leipziger Hochschule für Musik und Theater und warten. Um 9 soll er kommen. Wir haben ihn fast alle bis jetzt nur im Fernsehen gesehen. Was erwartet uns in den nächsten fünf Tagen? Wie wird er sein? Wie unterrichten? Wird er uns „runtermachen“? Wird ihm alles egal sein? Wird er uns seine Linie aufzwingen? Von einem „großen Humanisten“ kann man lesen – aber was steht nicht alles in Biografien?

Nicht nur uns Dirigierstudenten, auch dem Orchester ist eine gewisse Anspannung anzumerken. Es werden noch eif-

rig verschiedene Stellen gespielt, aber deutlich leiser als gewöhnlich.

Dann betritt er die Bühne. Freundlich lächelnd begrüßt er das Orchester, die im Saal anwesenden Zuhörer sowie uns Kursteilnehmer. Von nun an war plötzlich klar, dass unsere Fragen und Befürchtungen grundlos gewesen waren: Mit Prof. Kurt Masur stand eine großartige Persönlichkeit vor uns.

Den Anfang machte der Meister selbst, dirigierte die *Meistersinger*-Ouvertüre, probte ein wenig und zeigte sich hoch erfreut über das Niveau des Orchesters. Wir Kursteilnehmer waren erstaunt, mit wie wenig dirigiertechischem Aufwand Kurt Masur den Orchesterklang immer stärker an seine musikalische Vorstellung band.

Dann waren wir dran. Schumanns *Genoveva*-Ouvertüre stand auf dem Plan.

Die Einleitung machte uns fast allen Schwierigkeiten. „Zu lamoryant!“, ertönte es vom Rand der Bühne. Um Dirigiertechnik ging es kaum in dieser Woche, denn Kurt Masur arbeitete fast ausschließlich an der Interpretation. Um uns von „lamoryantem“ Tun zu befreien, betonte er bei seiner kurzen Inhalts-schilderung den Konflikt in der *Genoveva*-Handlung, der musikalisch kompakt und genial in der Einleitung der Ouvertüre angelegt sei. Kontrast und Leidenschaft, das sollten wir zeigen. „Go, go!“, rief Masur, wenn wir eine Phrase zu sehr dehnten und nicht im größeren Zusammenhang dachten. Aber auch Lob gab es für gelungene Passagen.

„Wie kann ich den Teufel aus euch herausholen?“, fragte Prof. Masur bei unserem Dirigat von Liszts *Mephisto-Walzer*. Dieses Werk lag wahrlich nicht

allen von uns, manchem dafür aber umso mehr.

Jeden Nachmittag stand ein Gespräch mit dem Maestro auf dem Programm. Nun konnten wir den „Stardirigenten“ im kleinen Kreis wesentlich persönlicher kennen lernen und entdeckten spätestens jetzt, dass eigentlich gar kein Star vor uns saß. Jemand, der Großartiges geleistet hat, ja – aber kein Star im Sinne von Allürenhaftigkeit oder Hang zur Selbstinszenierung. Keine Allüren, keinerlei Selbstinszenierung oder dergleichen. Kurt Masur legte Wert darauf, ein ganz „normales“ Verhältnis mit uns zu haben, er wollte keine Respektsperson sein. Letzteren Wunsch konnten wir ihm wohl leider nicht erfüllen. Der Respekt blieb. An diesem Nachmittag sprachen wir über verschiedenste Belange des Dirigierens, und Prof. Masur erzählte von seinen Erlebnissen mit Or-

chestern, von seinen Reaktionen bei Problemen mit Orchestermusikern und Solisten, seinen Lehrern, vom Unterschied zwischen amerikanischen und deutschen Ensembles und vielem mehr.

Am zweiten Kurstag stand Mendelssohns *Schottische Sinfonie* auf dem Probenplan. Die erste Anspannung war inzwischen gewichen, jeder Kursteilnehmer hatte am Vortag mindestens einmal dirigiert, und wir gewöhnten uns allmählich an die Kurssituation und das Orchester. Die Einleitung der Sinfonie stellte uns vor ähnliche Probleme wie die der *Genoveva*-Ouvertüre. Kurt Masur erläuterte seine Sichtweise dieses Werks: Für ihn sei die Einleitung wie das Eintauchen in eine andere Welt, in die der schottischen Königin Maria Stuart. Diese außergewöhnliche Frau werde hier mit ihrer Anmut und Klugheit geschildert.

Im nachmittäglichen Gespräch eröffnete uns Prof. Masur, dass leider nicht alle Teilnehmer im Abschlusskonzert dirigieren könnten und er gezwungenermaßen eine Auswahl treffen müsse: Den Wagner dirigiere er selbst, die Sinfonie mit ihren vier Sätzen werde auf vier Dirigenten aufgeteilt und Schumann sowie Liszt sollten von zwei weiteren Kursteilnehmern geleitet werden. „Wir dirigieren übrigens ab der Generalprobe auswendig“, fügte er hinzu. Das bescherte uns zwar noch lernintensive Stunden, erwies sich aber im Konzert erwartungsgemäß als äußerst befreiend.

Nachdem am Morgen des dritten Kurstages feststand, wer im Konzert dirigieren würde, probte von nun an jeder „sein“ Werk. Nach einem vierten Kurstag und der Generalprobe am fünften stand am Freitag das Abschlusskonzert an. Der Saal war bis auf den



Foto: Schachschal

letzten Platz belegt, und der Zuschauerandrang (das Konzert war Wochen im Voraus ausverkauft) hätte für die ungefähr vierfache Belegung der Plätze gereicht. Uns allen, Dirigenten wie Orchestermusikern, gelang an diesem Abend die beste Version. Damit kamen wir Prof. Masurs Maxime, dass ein Werk im Konzert so klingen müsse wie gestern komponiert, ein wenig näher. Bevor er selbst auf das Podium stieg, sagte er augenzwinkernd und unpräzise zu seiner Frau: „Na, dann will ich’s man auch noch mal versuchen.“

Bei der Übergabe der Teilnehmerurkunden wandte sich Prof. Masur mit ergreifenden Worten an die Anwesenden. Er erinnerte sich an seine eigene Studienzeit in Leipzig und hielt ein flammendes Plädoyer für die künstlerische Bildung.

Was bleibt nun am Schluss dieses Meisterkurses? Wir haben neue Sichtweisen auf die Musik erhalten, haben eine frische, geradezu jugendliche Interpretationsweise von einem Mann gelernt, der ungefähr dreimal so alt ist wie wir, hatten eine wunderbare menschliche Begegnung mit ihm und werden etliches, was man kaum in Worte fassen kann, sicher erst im Laufe der Zeit verinnerlichen und verstehen, wenn wir uns in bestimmten Situationen an Momente dieser außergewöhnlichen Kurswoche erinnern.

Ich erlaube mir, an dieser Stelle im Namen aller Kursteilnehmer zu schreiben und möchte mich herzlichst bedanken. Unser Dank gilt der Leipziger Hochschule, die den Kurs bestens orga-

nisiert und uns ebenso betreut hat. Außerdem danken wir Herrn Dr. Michael Köhler, der das Orchester so hervorragend einstudiert hat. Natürlich danken wir dem Orchester der Hochschule! Liebe Musiker, Ihr habt fabelhaft gespielt, Euch immer wieder auf einen anderen Dirigenten eingestellt und dies alles trotz aller Anstrengung mit so offensichtlicher Freude! Ihr wart großartig!

Und wir bedanken uns natürlich bei Prof. Kurt Masur! Sehr geehrter Herr

Prof. Masur, diese Kurswoche mit Ihnen zählt für uns alle zu den Höhepunkten unseres bisherigen musikalischen Wegs. Sie haben uns viele neue Wege aufgezeigt und uns mit Ihrer menschlichen Größe tief beeindruckt. Wir danken Ihnen von Herzen und wünschen Ihnen alles, alles Gute!

*Thomas Schachschal
Musikhochschule Karlsruhe*

Und so erlebte ein Hörer von „außen“ den Meisterkurs Dirigieren... **KURT MASUR – EINE STUNDE GRATIS**

Nicht jeden Tag geht ein älterer Mensch in die Stadt, höchstens wenn er etwas zu besorgen hat. Oder eine Pflicht ruft ihn, und er muss seinen gewöhnlichen Alltag einmal etwas anders gestalten. So auch an diesem 22. Januar 2007 in Leipzig.

Eine notwendige Zeugenaussage ruft mich in die Beethovenstraße. Wegen der wenigen Parkplätze in dieser Gegend entschließe ich mich für die Benutzung des Fahrrades, zumal an diesem Tag ein herrliches Wetter herrscht. Etwas frisch zum Radfahren, aber trocken erreiche ich die Innenstadt und habe bald meine Pflicht erfüllt, die mich zu diesen außergewöhnlichen Stadtbesuch zwang.

Nun konnte ich mich meinen Erinnerungen hingeben, denn ich befand mich in einem Stadtteil, der schon vor fünfzig Jahren meine ganze Aufmerksamkeit erforderte: Von 1956 bis 1959 besuchte ich die damalige Ingenieurschule in der Dimitroffstraße und habe dieses Gebäude ab und zu aufgesucht, was ich auch dieses Mal vorhatte. Da ich ja mit dem Fahrrad unterwegs war, konnte ich sehr ausführlich alle alten und neuen Bauten betrachten, was man als Leipziger durchaus öfter machen sollte. Dunkel

und düster hatte ich das alte Dimitroff-Museum in Erinnerung. Nun ist es zu einem stattlichen sauberen Bau geworden – Bundesverwaltungsgericht steht mit goldenen Buchstaben über dem Eingang. Dann bin ich schon bald an der Universitätsbibliothek angekommen und bemerke auch hier die sorgsame Renovierung des Gebäudes. Zur alten Ingenieurschule ist es nicht weit, und ich kann es nicht lassen: Zum wiederholten Male gehe ich in die Treppenhäuser, Gänge und Räume. Ich finde aber keine mir bekannten Namen mehr an den Schildern – wie auch? Sie müssten ja achtzig Jahre und älter sein. Nun stelle ich gar mein Fahrrad wie früher in den Hof der Schule. Hier konnte man schon immer leise Klänge oder Musik von der benachbarten Musikhochschule hören.

Und auch dieses Mal macht das ehrwürdige Gebäude auf sich aufmerksam. So begebe mich in das Nachbargebäude, in die Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“, die ich immer gern besuche – schon wegen der schönen Konzerte, aber auch wegen der interessanten Vorträge und Aufführungen. Neugierig laufe ich durch die öffentlichen Gänge und Treppen

Studierende, die am Meisterkurs Dirigieren mit Prof. Kurt Masur teilnahmen:

Clemens Jüngling, Leipzig
Mo-Young Ku, Leipzig
Oksana Lyniv, Dresden
Thomas Schachschal, Karlsruhe
Felix Spreng, München
Yordan Todorov Kamdzhaylov, Berlin
Seungup Yoon, Weimar
Chengje Zhang, Leipzig

und lasse mich von der Atmosphäre einfangen, die hier herrscht: Junge Menschen mit Instrumenten im Arm, teilweise leise musizierend, immer im Rausch der Töne. Heute scheint etwas in der Luft zu liegen, denn es ist eine besondere Unruhe spürbar.

Bald finde ich die Erklärung für diese von mir erkannte Stimmung. Auf einem Plakat ist zu lesen, dass Prof. Kurt Masur einen Meisterkurs „Dirigieren“ an diesem Tag durchführen wird, keine Zeitangabe, keine Ortsangabe [weil nur das Abschlusskonzert öffentlich publik ge-

vielen Studierenden im Saal, die nicht im Orchester sitzen, sorgen für ein anderes Bild als im vornehmen Musentempel am Augustusplatz. Filmkameras stehen auf Stativen im Saal, kleine Handkameras und Handys blitzen auf: Man will das Außergewöhnliche des Tages einfangen.

Endlich die Aufforderung des Ersten Konzertmeisters, und der bewusste Kammerton schwebt durch den Saal, das Stimmen der einzelnen Gruppen setzt ein, dann erwartungsvolle Stille. Jetzt sollte eigentlich der Kurs begin-

„Tam, tatam, taramtamta“ auf eine Passage aufmerksam, die er anders hören möchte. Mit viel Geduld fordert er mehrfach zu Änderungen auf, allerdings ohne selbst einzugreifen. Der junge Dirigent akzeptiert und wiederholt, lässt auch einmal den Maestro beiseite und beendet selbstsicher seinen Part. Viele interessante Bemerkungen werden gewechselt, wahrscheinlich in Englisch. Ich kann sie nicht deuten. Der Beifall der Musiker oder ihre Heiterkeit bei Worten von Kurt Masur zeugen von einer lockeren und herzlichen Atmosphäre bei dieser Probe. Am Ende nimmt er den asiatischen Dirigenten herzlich und väterlich beim Kopf und bekommt Beifall von allen Seiten.

Weitere Dirigenten führen nun das Hochschulorchester durch die Probe – immer aufmerksam von Kurt Masur verfolgt und korrigiert. Ähnliche Szenen schließen sich an.

Hier fällt mir ein, dass Kurt Masur nach seinen Anfängen in der schlesischen Heimat bereits 1946 an dieser bekannten Hochschule studierte, im Fach Klavier und später im Fach Dirigieren. Er hat also heute seine alte Schule und jungen Studenten wiedergefunden. Ein Wiedersehen mit Leipzig, wo er 26 Jahre das Gewandhaus-Orchester leitete, hat ihm bestimmt viele Erinnerungen und alte Freundschaften zurückgebracht. Den Leipzigern ist ja sein bestimmtes und mutiges Auftreten, aber auch der Ruf zu Besonnenheit und Ruhe während der Oktobertage von 1989 noch sehr bewusst. Trotz seiner gewaltigen Aufgaben, die ihn bei den Philharmonikern in New York und London zu einem weltweit gefeierten Dirigenten machten, nimmt er solche Aufgaben, wie die soeben beschriebene, sehr ernst und führt sie mit großer Freude aus. Die Studenten und Zuhörer dankten es ihm mit freudiger und großer Begeisterung an diesem Montag.

Und ich nehme mein Fahrrad und fahre bei herrlichem Winterwetter durch den Johanna-Park und das nahe Rosental nach Hause – immer noch dankbar über die überraschende, neuerliche Begegnung mit einem großen Leipziger.

Wolfgang Kretzschmar



Foto: Wolfgang Zeyen

macht werden sollte – d. Red.]. Ich folge dem bewegten Zug der Studenten und gelange in den herrlichen Großen Saal der Hochschule, den ich bereits von vielen Konzerten kenne. Zehn bis zwanzig Musiker haben schon auf dem Konzertpodium Platz genommen und bereiten sich auf das Ereignis vor. Dort sehe ich auch einen alten, besser: jungen, Bekannten aus unserer Wohnumgebung. Der inzwischen vielleicht 25-jährige Klarinetist hat nun schon seinen Platz im Hochschulorchester gefunden, denn ich kenne ihn noch als minderjährigen Musikeleven. Leider kann ich ihn nicht in der Masse der Musiker aufsuchen.

Inzwischen hat sich das Podium gefüllt, alle Musiker haben ihren Platz eingenommen. Ein Fiedeln, Blasen und Trommeln erfüllt die Luft wie im Gewandhaus. Nur die vielen Instrumentenkoffer auf den freien Stühlen und die

nen, aber alles schaut neugierig in die Runde, gespenstische Stille, als wollte man die bereits gestimmten Instrumente nicht wieder verstimmen.

Da erscheint nach einigen Minuten der charakteristische Kopf Kurt Masurs durch eine Seitentür und stammelt eine Entschuldigung. Bald hat er seinen Platz in den hinteren Reihen der Musiker erreicht. Ein junger Dirigent, sicherlich aus einem asiatischen Land, erhebt den Taktstock zur ersten Musik. Weil ich kein Experte bin, kann ich nur sagen, dass es weder Mozart noch Beethoven [Schumann – d. Red.] war. Eine Melodie, stark rhythmisch und markant, erklingt.

Kurt Masur sitzt aufmerksam und verfolgt das Geschehen. Der nun schon 79-jährige kann aber noch entschieden auftreten. Da fordert er zu einer Unterbrechung auf und macht mit seiner bekannten Gestik und einem deutlichen

Gemeinsam mit dem LIONS CLUB Leipzig:

6. Lortzing-Wettbewerb an der HMT

„Mit einem Sieg
rechnete ich nicht“ –
Gewinnerin
Julia Sophie Wagner



Foto: KS

Zum sechsten Mal ging am 1. Februar 2007 der Lortzing-Wettbewerb über die Bühne. Nach der nicht öffentlichen Vorrunde am Vortag stand erneut die spannende Entscheidung an, wer 2007 von den hochschuleigenen Kandidatinnen und Kandidaten den vom LIONS CLUB Leipzig ausgelobten Förderpreis entgegennehmen würde. Immerhin ging es wieder um 2500 Euro Preisgeld ... In der Jury votierten in diesem Jahr Gunter Berger (Leiter des MDR Kinderchores), Prof. Georg Christoph Biller (Thomaskantor), Prof. Hanns-Martin Schreiber (Prorektor für Lehre und Studium der Hochschule), Dr. Michael Breugst (Chefdramaturg des Gewandhauses) und Henri Maier (Intendant der Oper Leipzig). Bis in die Endrunde hatten es diesmal so viele Studierende wie noch nie geschafft: Martin Lattke, Jennifer Porto, Victoria Eun Hyun Kang, Paul Kaufmann, Nadja Mchantaf, Tina Hermann und Julia Sophie Wagner. Und in diesem Jahr siegte wieder eine Frau: Julia Sophie Wagner (Klasse Prof. Hans-Joachim Beyer). Mit Mozarts Arie der Pamina aus *Die Zauberflöte* und *Ich folge dir gleichfalls* aus Bachs *Johannespassion* ersang sie sich vor einem sehr gut besuchten Großen Saal den Preis. Das MT-JOURNAL sprach einige Wochen später mit ihr.



MT-JOURNAL: Herzlichen Glückwunsch noch einmal nachträglich zu diesem Sieg! Wie sah denn Ihr vorheriger Ausbildungsweg aus?

Julia Sophie Wagner: Während der letzten zwei Schuljahre hatte ich zunächst bei meiner Mutter Unterricht, die im Bayerischen Rundfunkchor Sängerin ist. Danach studierte ich an der Musikhochschule Weimar bei Prof. Venceslava Hrubá-Freiburger und ging für zwei Semester mit einem DAAD-Stipendium nach Montreal (Kanada) an die MCGILL-UNIVERSITY. Nach meiner Rückkehr hatte ich jedoch das Gefühl, ich müsste noch einmal zu einem anderen Lehrer

wechsellern und bin nun seit dem Sommersemester 2004 bei Prof. Hans-Joachim Beyer an der HMT. Im Sommer 2006 legte ich mein Diplom ab, habe gerade ein Urlaubssemester und werde dann ab Oktober mein Aufbaustudium fortsetzen.

Hatten Sie denn vor „Lortzing“ bereits Wettbewerbserfahrungen?

Ich nahm schon an sehr vielen Wettbewerben teil. Bei einigen war ich erfolgreicher als bei anderen und gewann auch schon einige Preise. Aber das hilft nur bedingt, da die Situation doch im-

mer wieder anders ist. Auf den Punkt seine Leistung möglichst perfekt zu bringen, ist einfach auch Glückssache.

Apropos Glückssache: Wie haben Sie die Vorrunde und Endrunde des Lortzing-Wettbewerbs heute in Erinnerung?

Ich hatte ja noch nie an diesem Wettbewerb teilgenommen. Bei der Vorrunde am Vortag musste ich als Erste auftreten – und das war einfach sehr früh am Morgen. Meine Leistung empfand ich dort als nicht optimal. Auch am Tag der Finalrunde fühlte ich mich morgens eigentlich gar nicht fit, aber das änderte

sich im Laufe des Tages Gott sei Dank noch. So konnte ich den Abend sehr entspannt angehen.

Hatten Sie denn im Gefühl, dass Sie gewonnen haben könnten?

Einige meiner Vorgänger hatte ich beim Auftritt gehört. Aber wenn man das durch die Tür oder den Lautsprecher wahrnimmt, ist natürlich nicht jedes Detail zu verstehen. Aber ich fand, dass das Niveau insgesamt sehr, sehr hoch war. Und das macht den Sieg letztlich noch erfreulicher für mich. Natürlich hatte ich gehofft zu gewinnen, sonst hätte ich mich gar nicht am Wettbewerb beteiligt. Aber mit einem Sieg rechnete ich nicht. Deshalb habe ich auch in dem Moment, als mein Name verlesen wurde, gar nicht reagiert.

... na ja, das war ja akustisch etwas schwer wahrnehmbar. Da ging es nicht nur Ihnen so ...

Letztlich muss man aber auch bedenken: Die Pamina-Arie *Ach, ich fühl'* lässt sich öffentlich fast nie so zeigen, wie man das will – das ist ein Stück, bei dem nichts zu verstecken geht. Selten ist das Ergebnis so wie es der eigenen Vorstel-

lung entspricht, und dann ist man meistens zu Hause oder höchstens im Unterricht. Ich hatte in dem Fall das Glück, die Arie im entscheidenden Moment für meinen Stand des Könnens relativ optimal zu singen, worüber ich wirklich froh bin. (*lacht*)

Ist es denn nicht ein besonderer Druck, wenn an einem Abend die selbe Arie gleich dreimal gesungen wird, weil sie halt zum Wettbewerbsprogramm gehört?

Ich denke, dass es weniger für die Sänger als vielmehr für die Jury nicht unbedingt einfacher wird. Aber wenn man nicht zwischen Bach und Wagner entscheiden muss, sondern zwischen zwei identischen Stücken, ist das Urteil sicher objektiver.

Die obligatorische MT-JOURNAL-Frage: Wissen Sie schon, was sie mit den 2.500 Euro Preisgeld machen?

Die Frage muss ich umformulieren: was ich damit gemacht habe (*lacht*). Ich habe einen schönen Kinderwagen für unser Kind gekauft, das morgen in einem Monat (19. Mai – K.S.) zur Welt kommen soll.

Und wie sehen Ihre Zukunftspläne aus? Die werden dann ja erst einmal anderweitig bestimmt ...

In der nächsten Woche singe ich in München im Bayerischen Rundfunkchor das Brahms-Requiem unter Christian Thielemann, worauf ich mich schon sehr freue. Im Sommer pausiere ich wegen des Babys, und im September geht es dann mit dem Studium weiter. Mit der Kinderbetreuung wird es wohl gut klappen. Für den Herbst und die Weihnachtszeit habe ich bereits einige schöne Konzerte geplant. Bisher nehme ich beruflich einfach alle Chancen wahr, die sich bieten. Und momentan bieten sich – toi, toi, toi – so einige ...

Herzlichen Dank für das Gespräch und alles Gute!

Interview: Katrin Schmidinger

PS: Einen Preis für die beste Begleitung gewann Takahiro Nagasaki, der bei diesem Wettbewerb nicht nur die Gewinnerin, sondern auch Martin Lattke und Paul Kaufmann am Klavier unterstützte.

„Jeder Mensch ist zum Singen geboren“ (Frederik Husler)

Ein Bericht vom jährlichen HNO-Symposium an der HMT

In diesem Jahr fand bereits zum 5. Mal das Leipziger Symposium zur Kinder- und Jugendstimme in den Räumen unserer Hochschule statt. Unter der Leitung von Dr. Michael Fuchs, Leiter der Abteilung für Stimm-, Sprach- und Hörstörungen der Hals-Nasen-Ohren-Universitätsklinik und Dozent an der Hochschule im Bereich „Stimmphysiologie“, stand die Veranstaltungsreihe in diesem Jahr unter dem Thema „Stimmkulturen“.

Dieses Symposium ist eines der wenigen seiner Art, denn es gibt davon leider eine verschwindend geringe Anzahl, welches auf so charmante Art und Weise die verschiedenen Berufsgruppen (Mediziner, Logopäden, Sprechwissenschaftler, Lehrer, Erzieher, Chorleiter, Stimmbildner

und Gesangslehrer, Sänger, Gesangsstudenten und einfach nur Stimminteressierte) an einen Ort lädt: zum gemeinsamen Gespräch und Wissensaustausch sowie dem Zuhören von Vorträgen und dem Sich-Selber-Ausprobieren in Workshops.

Während des drei Tage dauernden Symposiums kamen weder Theorie noch

Praxis zu kurz. Traditionell erklang zur Eröffnung Vokalmusik – anno 2007 von der jungen Leipziger a-cappella-Gruppe CHICKPEAS. Zum Abschluss gab es einen recht außergewöhnlichen Plenums-Workshop „Johann Sebastian's heimlicher Groove“ gemeinsam mit dem Kammerchor der Rudolf-Hildebrand-Schule Markkleeberg zu erleben. Dieser lud alle Teilnehmenden dazu ein, mit guter Laune und Musik im Ohr den Heimweg anzutreten und dort angekommen, das aufgefrischte oder neu erworbene Wissen sowie die Lust am Singen an die jungen Sänger und Sängerinnen weiterzugeben.

Zwischen der Eröffnung und der Verabschiedung fanden zahlreiche spannen-



1 Prof. Dr. Johan Sundberg erläuterte im Hauptreferat auf sehr anschauliche Weise die Funktion der Ansatzräume beim Singen



2 „Singend in den Tag“ – Helmut Steger (Halle/Saale) stimmte das Publikum und die Referenten auf das Symposium ein



3 Logopädische Übungen für Sänger und Gesangspädagogen

4 Der Dresdner Jugend-Jazzchor VOICE IT begeisterte das Publikum mit einer atemberaubend frisch gesungenen musikalischen Weltreise



5 Impressionen vom Workshop „Mund auf – Ton ab! – Musical singen mit Jugendlichen“ von Jens Blockwitz (Berlin) und Dr. Michael Büttner (Potsdam)

6 Das junge Ensemble CHICKPEAS aus Markkleeberg begeisterte mit stimmlicher Flexibilität und Perfektion



de Vorträge und Seminare über die Kinder- und Jugendstimme in der heutigen Zeit statt, wie zum Beispiel „Konzert- und Opersolisten im Kindes- und Jugendalter – Was hält eine Stimme aus?“, „Fremde Klänge und Gesänge: Eine musikethnologische

Betrachtung der Gesangstechniken in außereuropäischen Kulturen“ oder „Stimmklang und Ansatzräume bei Kindern und Jugendlichen“. In den Workshops wurden verschiedene Epochen spielerisch betrachtet und Stile von Lied über Oper bis Gospel, Pop, Musical und Jazz behandelt. Der Begriff Stimmkultur wurde erörtert und auf verschiedenen Ebenen beleuchtet. So gab es dazu nicht nur Diskussionen über die Idole der heutigen Pop- und Rockwelt und ihre (häufig negative) Vorbildfunk-

tion, sondern auch darüber, wie der Umgang mit der Stimme in anderen Kulturräumen erfolgt.

Bei einem geselligen Abend in angenehmer Atmosphäre mit Buffet und Musik, u. a. vom Dresdner Jugendchor VOICE IT, konnte man beobachten, dass sich alle Teilnehmer rege miteinander austauschten und Kontakte geknüpft wurden.

Das Symposium bot allen Interessierten den passenden und angenehmen Rahmen, sich mit den „Möglichkeiten,

Anforderungen aber auch Gefahren für die jungen Stimmen durch das Singen in diesen verschiedenen Musikstilen und -kulturen“ (Dr. Michael Fuchs) vertraut zu machen.

Das nunmehr 6. Leipziger Symposium zur Kinder- und Jugendstimme vom 22. – 24. Februar 2008 widmet sich dem Thema „Hören – Wahrnehmen – (Aus-)Üben“ und findet, wie gewohnt, in unserer Hochschule statt.

Yasmin-Melissa Engelke
Studentin FR Schulmusik

Fotos: Michael Fuchs

Josquin war der Bach seiner Zeit

LEIPZIGER JOSQUIN-PROJEKT ZIEHT BILANZ ZUR HALBZEIT

Im MT-JOURNAL vom Juni 2004 wurde ein großes Projekt wie folgt angekündigt: „Der Leipziger Kammerchor Josquin des Préz: Beispiellose Aufführung des Gesamtwerkes seines Namenspatrons beginnt im Herbst“. Am 17. März dieses Jahres ging das mittlerweile 10. Projektkonzert über die Bühne. Grund genug, zur „Halbzeit“ bei dem künstlerischen Leiter, Mitinitiator und HMT-Absolvent Ludwig Böhme, einmal nach dem Stand der Dinge zu fragen.



MAERZ

Frage: Welche Entstehungsgeschichte hat dieses Projekt?

Ludwig Böhme: Die Idee wurde 2003 geboren. 2002 hatte ich die Leitung des Kammerchores JOSQUIN DES PRÉZ übernommen. Gemeinsam mit den Chorsängern dachte ich darüber nach, wie wir dem Namensgeber des 1987 gegründeten Chores Tribut zollen könnten. Auf die Idee, alle Werke Josquins aufzuführen, sind wir dann schon ziemlich spät am Abend in einer Leipziger Kneipe gekommen ... Aus der spontanen Begeisterung ist dann tatsächlich eine Konzertreihe entstanden: „Josquin – Das Projekt“. Im September 2004 fand das Eröffnungskonzert in der Thomaskirche statt. Seither läuft die Reihe ziemlich erfolgreich.

Wie lässt sich das künstlerische Konzept umreißen?

Hauptziel ist, wie gesagt, die Aufführung des Gesamtwerkes von Josquin des Préz. Josquin lebte vor über 500 Jahren; man weiß relativ wenig über ihn und kennt nur die Eckdaten seiner Biographie. Die wenigen Kenntnisse, die vorliegen, haben wir in das Programm eingearbeitet: Einzelne Konzerte beleuchten biographische Stationen – etwa in Mailand, Rom oder Ferrara. Allerdings wollen wir nicht nur Musik von Josquin erklingen lassen, sondern versuchen, auch ein Bild

seiner Zeit entstehen zu lassen. Gleichzeitig sind wir uns bewusst, dass die Reihe im 21. Jahrhundert stattfindet. Deshalb binden wir die Musik der Frührenaissance gerne ein in Werke zeitgenössischer Komponisten, zumal es etliche gibt, die sich intensiv mit dem Schaffen Josquins auseinandergesetzt haben. Josquin war der Bach seiner

Und wie sieht das Programmkonzept für das Jahr 2007 aus?

Unser Jahresprogramm 2007 begann am 17. März mit einem Konzert unter dem Motto „Die Mystik der Zahlen“. Dabei ging es darum, wie Zahlen, mathematische Konstruktionen, auch Zahlensymbolik, in Musik eingearbeitet wird. Dieses Thema ist relevant von damals



Zeit. Viele Komponisten späterer Epochen – auch Bach – haben seine Werke studiert. Seine Musik war immer präsent, wurde zu allen Zeiten aufgeführt. So gibt es viele Bezüge zu Josquin durch die Jahrhunderte, die wir in unserer Reihe aufzeigen möchten.

bis heute. So konnten wir ein Programm zusammenstellen, das von der isorhythmischen Motette Josquins bis zur Zwölftonmusik des 20. Jahrhunderts geführt und allerlei Zahlenspiele in musikalischer Form bot. Dieses Konzert hatte für mich eine besondere Bedeutung insofern, als es das Abschlusskonzert meines Aufbaustudiums (also mein Konzertexamen) war, mit dem ich meine stu-

dentische Laufbahn in Leipzig beendet habe. Im September veranstalten wir erstmalig ein ganzes Themenwochenende, das sich mit der Zeit Josquins in Rom befasst. Er war ja Mitglied der Sixtinischen Kapelle, des berühmtesten Chores der Renaissance. Diese römischen Jahre, in denen Josquin Spannendes erlebte, wollen wir in gleich drei Veranstaltungen am 15. und 16. September 2007 beleuchten. In einem Vortrag unter dem Titel „Prügeleien auf der Empore“ wird der Berliner Musikwissenschaftler Dr. Bernhard Schrammek unerwartete Einblicke geben hinter die Kulissen der päpstlichen Kapelle. Für das anschließende Konzert konnten wir das weltweit renommierte ORLANDO DI LASSO ENSEMBLE gewinnen, worüber ich wirklich sehr glücklich bin. Am Tag darauf können wir einen besonderen Konzert-Ort präsentieren: In der römischen Kulisse des Panometers wird „Die Kehrseite der Sixtinischen Kapelle“ unter dem Motto „Geld, Ruhm, Intrigen“ aufgezeigt. Die Sänger damals hatten nämlich einiges auf dem Kerbholz: Aus den Diarien der Sixtinischen Kapelle werden da so einige Anekdoten vorgetragen, die wir koppeln mit Chansons, also weltlicher Musik. Unser letztes Konzert 2007 ist ein Adventskonzert in der Thomaskirche, mit dem wir zugleich das 20-jährige Bestehen des Chores feiern wollen.

Wie fällt die Zwischenbilanz im vierten Projekt-Jahr aus?

In den bisherigen zehn Konzerten haben wir schon einen großen Teil

der Werke Josquins vorgestellt. Ich glaube, dass es uns gelungen ist, die Programme abwechslungsreich zu gestalten. So hatten wir etwa ein Konzert „Josquin und Luther“ mit einer sehr überzeugenden Gegenüberstellung der protestantischen, von der Reformation und insbesondere den Texten Martin Luthers geprägten, Musik mit einer katholischen Messe Josquins. Das war für mich ein besonderes Highlight. Oder ein Konzert mit dem ENSEMBLE AMARCORD und den Frühwerken Josquins am Ostersonntag 2005. Das war wie eine festliche Oster-Messe zur Josquin-Zeit. Neun Monate später, im Dezember, gab es dann ein Chortreffen in der Peterskirche, das gleich vier Chöre gestaltete: So hatte man den unmittelbaren Vergleich, wie unterschiedlich Josquin interpretierbar ist, da jeder Chor über eine ganz eigene Handschrift verfügte. Aber letztlich war natürlich jedes Konzert ein Höhepunkt... Zu erwähnen wäre noch, dass wir eng mit der New-Josquin-Edition zusammenarbeiten, die ihren Sitz in Holland hat und unser welt-

weit einmaliges Projekt mit Interesse verfolgt. Wir stehen in regem Austausch und haben so Einblick in die aktuellen Forschungsergebnisse. Auch mit anderen Wissenschaftlern aus verschiedenen Ländern stehen wir in Kontakt. Da es so eine Gesamtauführung bisher nicht gab, ist das Interesse an unserer Arbeit natürlich groß.

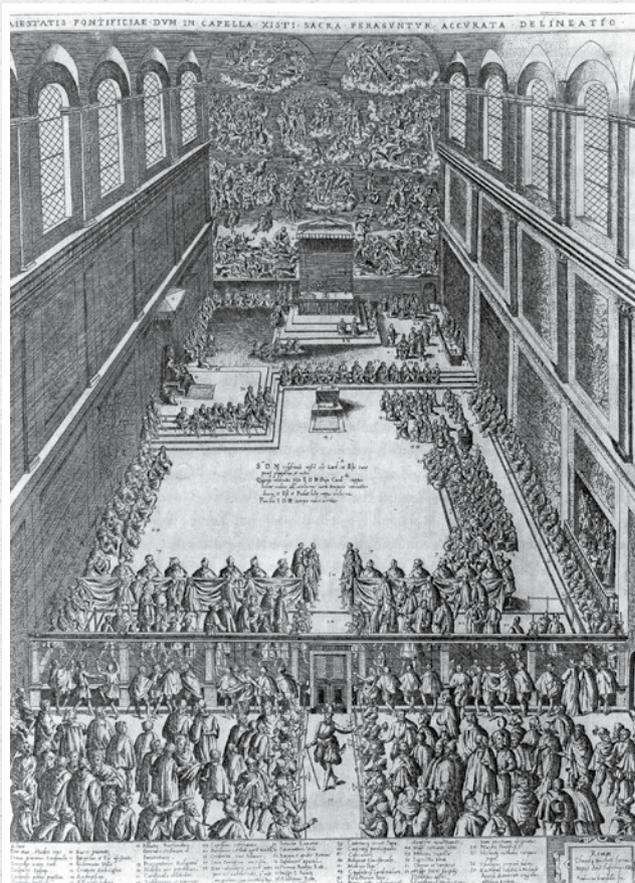
Was bietet denn die Vorausschau auf die nächsten Jahre?

Wir hatten uns eigentlich vorgenommen, bis 2010 alle Werke aufgeführt zu haben. Ich bin mir nicht ganz sicher, ob wir das schaffen. Auf jeden Fall wollen wir auch weiterhin etwa vier Konzerte pro Jahr veranstalten und noch ausstehende Stationen in Josquins Leben beleuchten, etwa seine Beziehung zum österreichischen Hof oder seine späte Schaffensperiode in Frankreich, die sehr interessante Kompositionen hervorgebracht hat.

Und wie war die bisherige Resonanz von Publikum und Presse auf das Projekt?

Ich würde sagen, überwiegend positiv. Vor allem am Anfang war ein großes Interesse spürbar, als wir dieses ehrgeizige Projekt vorstellten. Mittlerweile ist es etwas ruhiger geworden. Wir haben zwar einen festen Platz im Leipziger Konzertleben und ein Stammpublikum gewinnen können, aber Alte Musik spricht eben nach wie vor ein eher kleines Publikum an. Da sind wir immer wieder neu herausgefordert, Leute für die Musik dieser Zeit zu interessieren und zu beweisen, dass es interessante Musik vor Bach gegeben hat.

Vielen Dank für das Gespräch!
Interview: Sabine Näher



1 Ludwig Böhme
bei der Probe

2 Kammerchor
Josquin des Prés

3 Historischer Blick in die
„Capella Sixtina“ in Rom

AMOOOOOOOOOOOOOOOOORE!!!!

Yom 29. bis 31. März 2007 war Dr. Anna Bergamo, stellvertretende Studienleiterin der Hamburgischen Staatsoper, für einen Kurs erstmalig zu Gast an unserer Hochschule. Ihr Thema ist die Verbesserung der italienischen Gesangsdiktion für Sänger. In dieser Funktion betreut Dr. Bergamo alle Produktionen des Italienischen

Repertoires an der Hamburgischen Staatsoper und wird regelmäßig an die Oper Leipzig, die Staatsoper Hannover, die Musikhochschulen München und Helsinki, um nur einige Institutionen zu nennen, eingeladen. Frau Dr. Bergamo und ich waren langjährige Kolleginnen an der Hamburgischen Staatsoper und haben gemeinsam Wiederaufnahmen vor allem des klassischen italienischen Repertoires einstudiert.

Dr. Bergamos Kurs hatte den Zweck, ihre Kenntnisse im Zusammenhang mit der Neuproduktion *Il Matrimonio segreto* von Domenico Cimarosa [Premiere am 15. Juni 2007 – d. Red.] an unsere beteiligten Sängerinnen und Sängern weiterzugeben. Gleichzeitig war

Praxisbezogener Kurs mit Dr. Anna Bergamo (Hamburg) zur italienischen Gesangsdiktion

die Veranstaltung, die in Raum 1.12 im Dittrichring stattfand, selbstverständlich auch für Gasthörer offen.

EINE FERMATE IST KEIN GRUND ZUM SPRACHMISSBRAUCH:

Die Besonderheit von Frau Dr. Bergamos Ansatz liegt meiner Ansicht nach daran, die italienische Aussprache mit der Metrik und Rhythmik des italienischen Textes sowie der Komposition in Einklang zu bringen. In ihrer Einleitung bemerkte sie gleich, dass sie oft mit der Auffassung konfrontiert würde, dass man automatisch italienisch singen kann, wenn man sich in Italien „einen Cappuccino“ bestellen könnte. Doch die alltägliche Aussprache, die man als Nicht-Italiener beherrscht, hat mit der italienischen Diktion, die man für die Bühne braucht, nichts zu tun. Häufigste Fehlerquellen sind im Übrigen nicht nur

in der Aussprache, sondern auch in der Betonung zu finden. Da Deutsch vorwiegend eine einsilbige Sprache ist, in der meist jede Silbe betont wird, ist Italienisch eine zwei- bis dreisilbige Sprache. Es ist demnach nicht nur die tatsächliche Aussprache zu verbessern, sondern auch der Umgang mit der Metrik.

Linguistisch bewandert, erläuterte Dr. Bergamo Vorgänge bei der Lautbildung sehr plastisch und hatte einen unerschöpflichen Fundus an Bildern, die sie den Studenten mit auf den Weg geben konnte. Ihre Methode war zunächst mit den Studierenden „am Tisch“ den gesungenen Text rhythmisch und artikulatorisch richtig sprechen zu üben. Erst dann, wenn viele Stolpersteine (mitunter wurde nach jedem dritten Wort unterbrochen) aus dem Weg geräumt waren, wurde die Übung mit Klavier fortgesetzt. Beim Aussingen entstehen oft die „alten“ Fehler wieder und wurden durch präzise Korrektur im musikalischen Kontextausgemerzt. („Amooooooooo-

1 v.l.n.r. Prof. Helmut Kukuk, Steffi Lehmann, Julia Kirchner, Elisabeth Marshall

2 Dr. Anna Bergamo, Jason-Nandor Tomory, Ji-Su Park (v.l.n.r.)



Fotos: Jamin Söffghart

re“, nicht „Ammorre!“) Dr. Bergamo erläuterte die vielen Fragen nach der Stimmhaftigkeit des „S“ (empfohlene, traditionelle und florentinische Aussprache), der Stärke des gerollten „R“ (zwischen zwei Vokalen oder Konsonanten), sowie die Entscheidungen, wo die Hauptvokale zu liegen haben immer am praktischen Beispiel. Die Aufteilung der Endkonsonanten im Fall von Koloraturen im Zusammenhang mit dem Auftakt des Dirigenten war ein mehr als wertvoller Hinweis. Diese Situation fasste die immer charmante und schlagfertige Kollegin zusammen in dem Satz: Eine Fermate ist kein Grund zum Sprachmissbrauch!

Die erlernte Diktion hilft außerdem, den jeweiligen Charakter auf der Bühne glaubhafter darzustellen. (In unserem Falle arbeiten wir mit einer opera buffa, die zahlreiche komische Szenen verlangt.) Dr. Bergamo gab den Studierenden konkrete Möglichkeiten mit auf den Weg, die sie einsetzen können, falls der jeweilige Dirigent/Regisseur nach Farben dieser Art verlangt. Durch eine leicht nasale Aussprache des Vokals „I“ wurde die ansonsten freundliche Carolina sofort unangenehm zickig sowie der Graf durch das etwas dunklere „A“ ein schleimig agierender Adliger. Dr. Bergamo empfahl den Studierenden, sich bereits heute mit dem Thema italienischer Gesangsdiktion auseinanderzusetzen. Diese zweifelsfrei mit Fleiß und Anstrengung erworbenen Kenntnisse vereinfachen die Karriere in enormen Maße, zumal viele Bewerber mit unzureichenden Fremdsprachenkenntnissen beim Vorsingen schnell „aussortiert“ werden.

Dr. Bergamos Werk- und Opernerfahrung, dirigentische Vorbildung sowie ihre mitreißende pädagogische Fähigkeit machten ihren dreitägigen Kurs zu einem packenden Erlebnis und stießen bei den Studierenden und Lehrenden auf begeisterte Resonanz.

Jasmin Solfaghari
Prof. Dramat. Unterricht



Fotos: Gilda Abbey

Vom vergessenen Märchenland oder Warum hast du so viereckige Augen?

DAS ZWEITE SEMESTER SCHAUSPIEL SPIELTE EIN MÄRCHEN FÜR KINDER

Es ist kurz vor Sonnenaufgang. Im Kinderzimmer ist es ruhig. Lisa und Micha schlafen noch. Neben dem Bett: die schwarze Mattscheibe eines überdimensionalen Fernsehers. In der Ecke: ein achtlos liegengelassenes Märchenbuch. Auf den vergilbten Seiten kann man den Anfang von einem Märchen lesen. Daneben das filigran, fast naturell gezeichnete Bild eines wunderschön verzierten Spiegels. Auch er scheint zu schlafen und mit ihm das gesamte Märchenbuch. Doch still! Regt sich da nicht etwas? Zitternd hebt sich die oberste Seite und der Kopf einer kleinen Meerjungfrau kommt zum Vorschein. Gelangweilt von dem ohnehin fast vergessenen Märchenland kriecht sie leise, aber zielsicher in Richtung Fernseher. Da gibt es bestimmt viele Abenteuer zu erleben. „Hol mich zu dir, lieber Fernseher, dann können wir für immer zusammen sein“, bittet sie flehend, während sie nach der Fernbedienung greift...



Etwa hundert Kinderaugen verfolgen gebannt das Szenario auf der Bühne. Wird der Fernseher die kleine Meerjungfrau aufnehmen? Und wie werden die anderen Märchenfiguren auf ihr plötzliches Verschwinden reagieren?

Kurz nach den Wintersemesterferien wurde uns eine Woche Probezeit gegeben, um ein maximal einstündiges Märchenprogramm für Kindergartenkinder im Vorschulalter auf die Beine zu stellen. So standen wir nicht nur vor dem

Problem, 18 Personen, wenn möglich gleichberechtigt, in einem Stück unterzubringen, sondern vor allem vor der Aufgabe, ein solches Stück erst einmal zu arrangieren. Um das absolute Chaos zu verhindern, gab es die ersten Treffen bereits vor und während der Semesterferien. Schnell wurde klar, dass die gegebene Probezeit nur dann vollkommen ausgeschöpft werden kann, wenn es zuvor einen fertigen Scriptentwurf gibt. Schließlich einigte man sich auf folgende Grundidee: Die Märchen werden nicht mehr gelesen, weil die Kinder nur noch fernsehen. Daher geraten auch die Märchenfiguren immer mehr in Vergessenheit.

Um ihre vollkommene Auslöschung zu verhindern, schmiedeten sie einen Plan: Der Fernseher muss eine Weile außer Gefecht gesetzt werden, damit die Kinder wieder lesen und sich an sie erinnern! Nun hieß es, die gefundene Idee in einem schlüssigen Stück auszubauen.



Georg Böhm und Franziska Wulf erklärten sich bereit, in der Semesterpause den Entwurf weiterzuentwickeln. Die Rollen wählten sie passend zu den „Typen“ unseres Jahrgangs aus, beschränkten sich jedoch auf die Figuren der Grimmschen Märchen. Auch setzten sie sich mit dem Handlungsbogen und den einzelnen Figurenproblematiken auseinander. So verändern sich die Märchenfiguren dadurch, dass sie in Vergessenheit geraten. Dornröschen zum Beispiel hat

die Schlafkrankheit. Sie schläft immer ein, wenn ihr Prinz sie küssen will und steckt dadurch in einer tiefen Beziehungskrise. Der Froschkönig ist nur noch damit beschäftigt gegen Wände zu springen, in der Hoffnung erlöst zu werden. Den bösen Wolf plagen chronische Bauchkrämpfe. Schließlich feilte Franz am Ende das Stück noch zurecht und tippte es in einer Nacht- und Nebelaktion für uns alle ab. Dazu schrieben Michael und David noch ein Schlusslied, indem jede Märchenfigur eine Strophe bekam, und Franz übernahm dann kurzerhand zusammen mit Georg die Regie.

Durch die großartige Vorarbeit gingen die Proben schnell voran. Nicht zuletzt wirkte sich die gerade beendete Woche Ensembletraining positiv auf die Gruppendynamik aus. Nach einer unheimlich chaotischen Generalprobe fand am Montag, dem 19. März, 9 Uhr früh die Premiere statt und lief entgegen allen Befürchtungen bestens. Den Kin-

dern schien unser erdachtes Märchen mit dem kleinen moralischen Zeigefingerwink zu gefallen. Sie ließen sich super motivieren und beteiligten sich begeistert mit am Stück. Der lustigste Kommentar, der dabei in den Raum geworfen wurde, kam von einem kleinen Jungen. Auf die Frage der Meerjungfrau, wer sich wohl am besten als Köder eignen würde, um den Fernseher zu überlisten, rief der Hänfling in wunderbarer sächsischem Dialekt auf die Bühne:

„Nimm doch den Köter!“, womit er den grimmig dreinblickenden Wolf meinte.

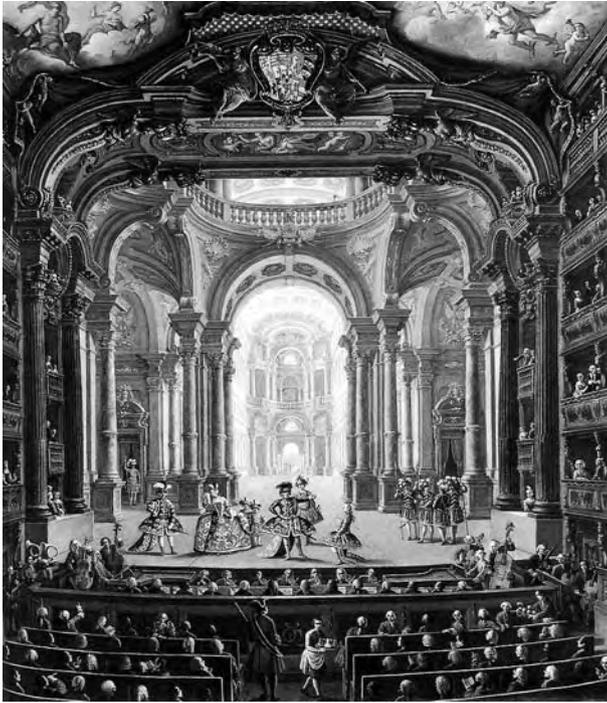
Die Erfahrung vor Kindern zu spielen, war für uns alle eine ganz besondere. So lernten wir zum Beispiel, dass sofort die Konzentration der jungen Zuschauer sank, sobald wir mit nur halber Aufmerksamkeit spielten. Gaben wir jedoch Gas, konnten wir unter den Kindern richtige Euphorieschübe auslösen. Einerseits zehrte das zwar sehr an unseren Kräften, andererseits war es einfach wunderschön, die Kinder mit so wenigen Mitteln zum Strahlen zu bringen. Von da an spielten wir das Märchen zweimal täglich jeweils um 9 und 10.30 Uhr, insgesamt neunmal.

Die eigentlich letzte Vorstellung am Freitag war direkt für Kinder und Mitarbeiter der HMT angelegt. Jedoch erfuhren wir nach der Vorstellung, dass das Stück schon für das Alumnitreffen eine Woche später eingeplant war. Erst standen wir dem äußerst kritisch gegenüber, vor allem deshalb, weil klar war, dass zum Ehemaligentreffen wohl kaum Kinder, sondern vorwiegend Erwachsene kommen würden. Doch letztendlich nahmen wir uns vor, das Märchen trotz allem wie gewohnt durchzuspielen. Das Publikum würde sich schon arrangieren.

Und es war ein großer Erfolg. Wir konnten nebenbei sogar das Tempo anziehen und bauten spontan noch mehr Zweideutigkeiten für das reifere Gemüt ein. Das Resultat war, dass diese Vorstellung für die meisten von uns die Gelungenste war. Und sie hat uns bewiesen, wie viel Spieltrieb noch in jedem steckt, der glaubt, von der Kindheit schon Längen entfernt zu sein. Außerdem kam nach dem Stück ein 83-jähriger Mann zu uns und erklärte, er sei Absolvent des Gründerjahrgangs der Leipziger Schauspielschule (damals noch in Weimar Belvedere). Er hätte dort 1946 sein Diplom gemacht, sei äußerst begeistert von unserer Arbeit, wünschte uns weiterhin viel Erfolg und bedankte sich für die Vorstellung. Da blitzte bei dem einen oder anderen doch ein bisschen Stolz auf.

Wenn das kein gelungener Abschluss war...

Paula Hans
Studentin FR Schauspiel



Scheinbar harmlose Schäfer-Soap:

Die diesjährige Opernaufführung der Fachrichtung Alte Musik mit Vivaldis *Serenata a tre*

Das Alte-Musik-Event des Jahres 2007 ist bereits schon wieder Geschichte. Die Aufführung von Antonio Vivaldis Kurzoper *Serenata a tre* durch Studierende der Fachrichtung Alte Musik und vieler ausländischer Gäste fand am Abend des 16. April 2007 im Großen Saal unserer Hochschule statt. Projekte dieser Art sind immer etwas Besonderes. Diese Serenade Vivaldis, der sich im Gegensatz zu heute in erster Linie als Opernkomponist verstand, stellte jedoch alle Beteiligten vor enorme Herausforderungen.

Zum einen gestaltete sich die doppelböde Handlung als schwierig. Was als Idylle der barocken Bukolik beginnt, in der die Nymphen Eurilla und Nice dem freiheitsliebenden Schäfer Alcindo nachstellen, endet für dieses Genre und für die Zeit absolut ungewöhnlich, mit dem Aufruf, das widerspenstige Opfer der Liebesjagd zu zerfleischen und zu töten. Dieser untypische Ausgang der scheinbar harmlosen Schäfer-Soap sollte überzeugend und nachvollziehbar dargestellt werden. Das Ganze durfte jedoch den vorgegebenen Rahmen nicht sprengen. Schließlich dauert eine Serenade (als im Barock beliebte und ursprünglich für Freiluftaufführungen vorgesehene Miniaturform der Oper) nur ein bis zwei Stunden. Alle handelnden Personen bleiben dabei die ganze Zeit auf der Bühne, und wie bei der Kantate wird

auf szenische Darstellung weitestgehend verzichtet.

Um die Bühnenhandlung dennoch interessant und vor allem authentisch zu gestalten, bedient sich unsere Solisten Anastasiya Peretyahina, Heidi Maria Taubert und József Gál der Chironomia, der Kunst der barocken Gestik. Zur Einstudierung dieser wurde eigens Sharon Weller, Gestikspezialistin aus Basel, eingeladen, die den Sängern mit viel Geduld und auf „angenehm unakademische“ Weise diese heute so fremde Körpersprache nahebrachte.

Doch nicht nur die Inszenierungsfrage, auch musikalische Probleme hielten die Mitwirkenden auf Trab. Die Orchestermusiker wurden angehalten, sich ihre jeweiligen Stimmen aus Vivaldis handschriftlicher Partitur abzuschreiben, um einen unverfälschten Eindruck von der

Komposition zu bekommen. Eine moderne Edition lag ohnehin nicht vor – und was wäre die schon im Vergleich zum Original! Also wurden mutig die Stifte gezückt, doch diese Herangehensweise führte zwangsläufig zu Problemen mit dem Notentext. Was bedeuteten nur all diese rätselhaften Abkürzungen? Warum gab es an den abstrusesten Stellen Fermaten, und mit welcher anderen Stimme sollten die Violinen mitspielen, wenn ihnen in der Partitur plötzlich leere Notenzeilen entgegenstarrten?

Antworten auf all diese Fragen und noch viel mehr hatten Notationskundin Claudia Nauheim und Vivaldi-Experte Alessandro Ciccolini parat. Letzterer war extra aus Italien angereist, um unser Barockorchester über die Besonderheiten der vivaldianischen Kompositionstechnik und die mysteriöse Hintergrundgeschichte zur *Serenata a tre* aufzuklären. Denn während im Laufe einer Serenade normalerweise der Name des Auftraggebers enthüllt wird, gab es bei unserem Werk nur eine äußerst rätselhafte Widmung auf dem Titelblatt, die erst durch das Wissen des sympathischen Experten entschlüsselt werden konnte.



Pietro Domenico Olivero, Teatro Regio di Torino, 1740 (wahrscheinlich Darstellung einer Aufführung von Francesco Feos „Arsace“)

Der in der Titelnote erwähnte Marquis de Toureil, als Person dieses Namens in Italien nicht lokalisierbar, entpuppte sich plötzlich als Hauptperson eines wahren Historienkrimis: Selbst Jansenist französischer Nation floh er vor den übermächtigen Jesuiten nach Italien, wo er unter falschem Namen als Spitzel für seine Mutterorganisation tätig war. 1711 wurde seine Geheimtätigkeit entdeckt und Toureil verhaftet. Wohl unter dem Vorwand, von nun an als Doppelagent zu arbeiten, kam er



wieder frei, verstarb aber schon 1719 nach seiner zweiten Inhaftierung.

Dieses Datum war es, das half, unsere Serenade zeitlich einordnen zu können, denn bisher wiesen nur zwei von Vivaldi anderweitig verwendete Arien auf 1719 als Entstehungsjahr hin. Die Serenadenhandlung erschien jetzt auch in einem ganz neuen Licht: Liegt doch die Schlussfolgerung nahe, dass der liberale und ebenfalls dem Tode geweihte Alcindo den jansenistischen Toureil verkörpert, wohingegen Eurilla und Nice geradezu für die Kirche und die Inquisition stehen!

Mit diesem Wissen ausgestattet stürzten sich Sänger und Instrumentalisten in die Probenarbeit. Freud und Leid brachte dabei das Sprachproblem mit sich, da Gäste aus zehn Nationen (Italien, Korea, Österreich, Frankreich, Ukraine, Polen, Norwegen, Deutschland, Ungarn und USA) in unserem Orchester vereint waren. Doch Prof. Susanne Scholz, die erste unserer ersten Geigen, leitete und lenkte auch hier alles und erfrischte die Arbeit durch ihre perfekten italienischen

Übersetzungen. Außerdem führte sie das Bleistiftverbot in den Proben ein, entwickelte eine völlig neue Methode des Einstimmens und begeisterte die Musiker mit Kommentaren à la „Wir sind alle Helden!“, womit sie für Spaß und eine gute Arbeitsmoral im Orchester sorgte. Auch aufführungspraktisch hatte sie sich etwas Besonderes einfallen lassen: Angelehnt an eine barocke Darstellung eines Opernabends in Turin platzierte sie das Orchester im Zwei-Reihen-System im Orchestergraben. Hierbei saßen sich die ersten und die zweiten Violinen quasi gegenüber, während den zwei weit voneinander entfernt stehenden Cembali mit Celli und Violonen ihre eigenen Bassgruppen zugeordnet wurden. Trotz anfänglicher Zweifel und Koordinationsprobleme vor allem im Continuobereich kam am Ende der erhoffte „nette Stereoeffekt“ zustande, und wenn auch mancher der Bühne abgewandte Musiker sehr bedauerte, Eurilla & Co. nicht sehen zu können, so waren sich doch am Ende alle einig, dass die kammermusikalischen Ideen des

Stimmen zur Aufführung :: Stimmen zur Aufführung :: Stimmen zur Aufführung :: Stimmen zur Aufführung

Fabio Missaggia, Professor für Violine und Barockvioline am CONSERVATORIO DI VICENZA: Vivaldi in Leipzig – Emotionen in Bachs Heimat

Ich muss gestehen, dass es für mich viele Empfindungen ausgelöst hat, nach Leipzig zu kommen (wo ich bisher noch nie gewesen war), da für einen Musiker, der sein Leben der Barockmusik gewidmet hat, Bach einen ganz besonderen Stellenwert einnimmt. Es fühlte sich ein wenig eigenartig an, nach Leipzig zu fahren und Vivaldi aufzuführen, denn ich hoffte, einmal nach Leipzig zu kommen, um Bach zu spielen. Da hatte ich mich aber kräftig geirrt: Vivaldi in der Heimat Bachs aufzuführen, war wirklich ganz besonders und faszinierend.

Das Erste, was mich beeindruckt hat, war die Stadt: so offen, fröhlich und mit viel Freiraum, aber vor allem mit so wenig Verkehr. In unseren Städten sind wir so etwas nicht gewöhnt. Das Zweite war das Wetter: Ich war mit schwerer

Kleidung auf weniger italienische Temperaturen vorbereitet ... und fand hingegen Sonne, Sonne, Sonne! Vivaldi und die Italiener haben das Wunder vollbracht (was natürlich nicht wahr ist, aber es ist schön, daran zu glauben). Und dann die Proben. Am Anfang war die Atmosphäre angespannt, wie wir es nicht gewohnt sind, aber nachdem das Eis gebrochen war, wurde es viel fröhlicher und entspannter.

Mir hat die Probenart sehr gefallen – besonders *nicht den Bleistift* zu benutzen, um – wie sonst immer – Eintragungen vorzunehmen. Zuerst dachte ich, es wäre unmöglich, doch es war *wunderbar*. Meiner Meinung nach sind wir gewöhnt, viel zu viele Dinge in die Noten zu schreiben, die nichts nützen. Oft genügt es zuzuhören – e basta. Eine schöne Lektion, die ich mit nach Hause nehme.

Und dann Susanne Scholz und ihre besondere Energie: eine Konzentration von Technik und Musikalität im Dienste der Musik. Für mich ist das Schönste in

der Musik der Enthusiasmus, mit dem man an die Dinge herangeht. Susanne hat all das eingebracht: musikalische Strenge und südlichen Enthusiasmus. Ich hoffe, dass alle Leipziger Studierenden von ihr diese Dinge lernen, um am Ende einen schönen Vivaldi in Bachs Heimat zu bieten. Ich bin bereichert nach Hause gefahren.

Amber McPherson, Absolventin der Hochschule (FR Alte Musik, Barockvioline), die bei den Aufführungen der *Serenata a tre* aus Interesse mitwirkte

Being a part of the Leipzig Hochschule Early Music Department's recent production of Vivaldi's *Serenata a tre* was a rich and unique experience. The creative scope of director Susanne Scholz's vision for the project was probably its most defining characteristic. Whereas a typical project, both within the conservatory setting as well as in the „real working world“ beyond, often



Fotos: FR, AM

Orchesterspiels nur mit dieser Aufstellung verwirklicht werden konnten.

Die *Serenata a tre* war für alle Teilnehmer eine Bereicherung und die ideale Gelegenheit, Neues zu probieren und damit Altes zu erschließen. Mir als Cembalistin wurde erst in diesem Projekt so richtig bewusst, dass das Cembalo im Orchester in erster Linie eine Schlagzeug- und damit eine zentrale Rolle spielt, um das Orchester zusammenzuhalten. Kontakt wurde zum Stichwort – auf Grund der Entfernungen, der Akustik und der Musikeranzahl. Die Sänger waren vor allem davon begeistert, dass die anfangs so geziert wirken-

de barocke Gestik beim Singen nicht mehr wegzudenken war und dass sie die Freiheit hatten, szenisch viel selbst zu gestalten. Diese Liebe zum Detail spürten auch die Zuhörer in der Aufführung – vom Rektor bis zum Kartenverkäufer gab es viel positives Feedback. Die Lebendigkeit und Frische im Orchester (Corni da caccia!) sowie die beeindruckende sängerische und schauspielerische Leistung der Solisten zogen das Publikum in ihren Bann, und in allen Bereichen konnte man immer die Freude spüren, mit der die Musiker bei der Sache waren. Ohne all die gedankliche Hintergrundarbeit und die intensive Vorbereitung wäre dieses Großprojekt allerdings so nicht möglich gewesen. Erst durch die gründliche Beschäftigung mit den historischen Modellen von Notenschrift bis Körpersprache konnte ein schlüssiges Gesamtbild zusammengestellt werden. Was der nicht involvierte Opernbesucher dabei nicht ahnte: Trotz der vielen Vorarbeit können einige aufführungspraktische Fragen heutzutage nicht mehr beantwortet werden.

Es ist sehr schade, dass unsere Serenade, mit der wir alle so gerne auf Tournee gegangen wären, insgesamt nur zweimal aufgeführt wird. Für alle Fans der Alten Musik und solche, die es werden wollten, gab es nur noch eine letzte Gelegenheit, die *Serenata a tre* live zu erleben: am 22. Juni 2007 zur Eröffnung des ALTE-MUSIK-FESTES im Zimeliensaal des Museums für Musikinstrumente am Johannisplatz.

Lu Wollny, Studentin FR Alte Musik



1 Bei der Probe zu Vivaldis *Serenata a tre*

2 Anastasiya Peretyahina und Heidi Taubert in Aktion

3 Heidi Taubert solo

Stimmen zur Aufführung :: Stimmen zur Aufführung :: Stimmen zur Aufführung :: Stimmen zur Aufführung

consists of a couple of orchestra rehearsals, a couple of rehearsals with singers, a dress rehearsal, and a performance or two, this project offered participants opportunities multiple and many-faceted to delve deeply not only into the music to be performed but also the aesthetic (and logistical) context in which it was conceived.

Following are a few examples of how this was accomplished. Instrumentalists and singers copied their parts by hand from a manuscript score giving them the chance to encounter the kinds of musical questions which, by the time most sets of music land on the stand, are typically edited away by someone who may or may not have the same tastes or goals as the performer. Seeing first-hand how much music is already interpreted before players even pick up their instruments and how little can be taken for granted when looking at written music were important experiences. Another important discovery was that of seeing how

„inconsistencies“ or „missing information“ that initially appeared to be problems in deciphering the original score were not stumbling stones after all but rather markers pointing down paths of insight into how the music was originally constructed and perceived.

Sharon Weller gave classes open to the entire Hochschule as well as coachings for the singers performing the roles Aclindo, Eurilla and Nice. The glimpses she gave us into the world of Baroque aesthetics as expressed through stylized (and intricately codified) poses and movements were valuable in adding new layers and dimensions to our understanding of the ways words, musical motifs, and body language can be combined to powerfully affect performers and audiences alike. Also contributing to this lively exchange of experiences and cultures were the many guest participants who came from other German, Swiss, and Italian conservatories to make up nearly half the orchestra. Rehearsals were led

with boundless positive energy, focus, and elan by Baroque violin and chamber music professor Susanne Scholz and harpsichordist Tobias Schade. The reigning credo was „Nothing Should Be Automatic!“. Accordingly, the rehearsal schedule was planned generously and structured so as to allow for the development of a type of ensemble playing not defined by calculating „where the music is going“ and preemptively guarding against all possible disturbances of this direction, but rather by an emphasis on every individual conditioning themselves to be as alert and alive as possible at every given moment, opening themselves to what is in the music and going on around them, thus creating an environment in which things too beautiful to be planned have space to transpire. In this sense the function of the conservatory as laboratory, a place, yes to perform and achieve, but even more importantly, to take risks, experiment, and discover, was realized in a new and special way.

NACHBETRACHTUNG :

Wider den verschwundenen Klangreiz –**Gewichtige historische Gründe für eine Kooperation der Fachrichtung „Alte Musik“ mit dem Museum für Musikinstrumente**

Es ist wieder zur Selbstverständlichkeit geworden, Alte Musik durch junge Menschen in musealen Räumen erklingen zu lassen. Auch das Museum für Musikinstrumente folgt seit langem dieser alten Tradition, die dem seit Ende des 19. Jahrhunderts ständig wachsenden Interesse an den Werkzeugen der Musik, den INSTRUMENTA, Rechnung trägt. Diese Entwicklung sollte endlich auch in der universitären Lehre ihren Widerhall finden. Bereits 1924 erwarb man für den Bedarf des COLLEGIUM MUSICUM der Universität Leipzig eine Auswahl von einigen Dutzend Instrumenten für musikalische Vorführungen,

im Jahr darauf die Sammlung Lorenz mit historischen Tasteninstrumenten sowie einzelnen Streich- und Schlaginstrumenten. So traf die Offerte der Erben des weithin berühmten Sammlers Wilhelm Heyer in Köln auf offene Ohren, als sie die überaus wertvolle Sammlung mit ihren 2600 Musikinstrumenten zum Kauf anboten.

Prof. Dr. Theodor Kroyer argumentierte im Jahre 1926 in einem an das Ministerium für Volksbildung gerichteten Schreiben zugunsten des Ankaufs:

„Die Entstehung der großen Instrumentensammlungen Europas (in Brüssel, London, Charlottenburg, Köln, Wien

usw.) hängt aufs engste mit dem Aufschwung der philologisch-historischen Wissenschaften zusammen, mit denen auch die Musikwissenschaft als historische Kunstwissenschaft das doppelte Ziel der Erforschung und der Wiederbelebung alter Kunst verfolgt. [...Die Musik früherer Zeiten erscheint] heute mit den aus der klassischen Kunst Beethovens geerbten Besetzungsmaßen in Kirche und Konzert nicht mehr stilgerecht, sondern verfälscht, jedenfalls unverantwortlich „modernisiert“. [...] Noch schwieriger ist unser Verhältnis zur linearen Musik der Renaissance und des ausgehenden Mittelalters, deren Klang-



1-2 „Dido und Aeneas“
von Henry Purcell
beim ALTE-MUSIK-FEST
im vergangenen Jahr



proportionen, Besetzungs- und Vortragsbedingungen kaum erforscht, geschweige denn normiert sind [...], und deren altertümliche, verlorene Klangwirkung an Hand der noch vorhandenen Sammlungsobjekte erst wieder praktisch-experimentell ermittelt werden muß. [...] Wir stehen erst am Anfang solcher Forschungen. [...].“

In diesen, für den Landtag gedachten Ausführungen wird die Bedeutung solcher „experimentellen Musikforschung“ an entsprechenden professionellen Institutionen sowie die Unentbehrlichkeit einer derartigen Sammlung als Quelle für den Instrumentenbauer bei Nachbauten betont.

Daraufhin bemühten sich einflussreiche Personen wie der gerade genannte Leipziger Ordinarius für Musikwissenschaft Theodor Kroyer darum, das Land Sachsen für die Heyersche Musikinstrumentensammlung zu interessieren. Es wurde bald klar, dass die Kaufsumme nicht aufzubringen sein würde. Der Erwerb gelang schließlich durch die gemeinsamen Anstrengungen der Stadt Leipzig, des Landes Sachsens und der Universität, die dafür eine großzügige Zuwendung von Henri Hinrichsen, dem Inhaber des renommierten Musikverlages C. F. PETERS, erhielt. So gelangte die Kölner Instrumentensammlung 1926 an die Universität Leipzig.

Zur feierlichen Eröffnung der Sammlung im Grassimuseum am 30. Mai 1929 hielt Professor Kroyer eine Festrede mit dem Titel „Die Wiedererweckung des historischen Klangbildes in der musikalischen Denkmalpraxis“¹. Leidenschaftlich führte er darin aus, dass die musikgeschichtliche Denkmalarbeit nun ein Fundament erhalten habe und dass durch die Sammlung mit ihrem typen-

reichen Instrumentarium ausgedehnte praktische Klangexperimente für die Erforschung der Musik früherer Zeiten ermöglicht werden. Zuerst wolle man sich auf die Zeit des Barocks konzentrieren, später auch auf die der Renaissance und des erst wenig aufgehellten Spätmittelalters. Damit habe sich, so Kroyer, die Instrumentenkunde als ebenbürtiges und zentrales Fach in den Rahmen der deutschen Universitätswissenschaften eingereiht. Zum Schluss des Vortrages versprach er, sich in sachlicher und ehrlicher Weise um die historische Aufführungspraxis zu bemühen.

In den darauf folgenden Jahren wurde der so genannte Große Vortragssaal regelmäßig für Proben und Konzerte der Studentenschaft, für das COLLEGIUM MUSICUM INSTRUMENTALE und für das COLLEGIUM MUSICUM VOCALE² genutzt, auch Vortragsreihen über das alte Instrumentarium standen auf dem Programm. Wir stoßen hier auf die bedenkenswert moderne Auffassung Schultz' über den musikalischen Gebrauch des Museumsgutes: „Freilich hat der Holzwurm manchen alten Instrumenten weit ärger zugesetzt als den alten Violinen. Nachbauten müssen dann aushelfen, um uns den verschwundenen Klangreiz wieder zu belebendigen.“

Mit Genugtuung können wir heute feststellen, dass die von Kroyer geforderte Professionalisierung erfolgt ist, und dabei spielt das Museum weiterhin eine gewichtige Rolle.

Ein gemeinsames Forschungsprojekt über die Streichinstrumente des ausgehenden 16. Jahrhunderts wurde unter

Leitung von Prof. Susanne Scholz (HMT/Studiendekanin FR Alte Musik) und Veit Heller erfolgreich durchgeführt. Die klanglichen Ergebnisse wurden seitdem in zahlreichen Konzerten und – in studentischen Aufführungen – auch auf dem seit acht Jahren gemeinsam gestalteten ALTE-MUSIK-FEST der HMT zu Gehör gebracht. Seit 2006 bieten sich den Studierenden des Fachbereiches in den renovierten Räumen des Museums für Musikinstrumente der Universität Leipzig noch bessere Möglichkeiten des Musizierens. Zu den Höhepunkten des Jahres 2006 zählten die stets ausverkauften Aufführungen von Henry Purcells *Dido and Aeneas*. Es war uns eine Ehre und besondere Freude, diesen musikalischen Gruß von Professoren, Dozenten und Studierenden der HMT während der festlichen Wiedereröffnung des Museums am 21. April 2006 entgegennehmen zu können. 2007 stand dann Vivaldis *Serenata a tre* auf dem Programm.

Prof. Eszter Fontana, Direktorin
des Museums für Musikinstrumente
der Universität Leipzig

¹Mitteilungen der Internationalen Gesellschaft der Musikwissenschaft, Leipzig, 1930, S. 61 – 64 und 79 – 83

²Winfried Schrammek: Über die Ära Schulz im Musikinstrumenten-Museum der Universität Leipzig. In: 10 Jahre Fachrichtung Alte Musik. Festschrift, Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig, 2001, S. 12 – 14

NEUES AUS DEM ORCHESTERRAT: ZURÜCK IN DIE ZUKUNFT

Kaum, dass die ersten Klänge der *Großen C-Dur Sinfonie* von Franz Schubert verklungen waren, rief unsere Orchesterinspektorin zur alljährlichen Wahl des neuen Orchesterrates auf. Letztendlich fanden wir uns zu sechst zusammen, um unsere Vorstellungen von einer lehrreichen und zukunftsweisenden Orchesterarbeit umzusetzen.

Auf Grund unserer bisherigen Erfahrungen im Hochschulsinfonieorchester (HSO) wussten wir, dass das Spielen im Orchester für manch einen nicht so motivierend wie das kühle Bier nach den Konzerten war. Kollegen, die nach dem Einstimmen noch gemächlich ihr Instrument auspackten oder durch Falschauslegung der häufig mangelhaften Probenpläne erst gar nicht erschienen, erschwerten die Probenarbeit. Sollte jemand einmal mittwochs oder donnerstags bei einer Probe vorbei geschaut haben, blickte er gewiss in vereinzelte, abwesend wirkende Gesichter. Mangelte es in diesem Moment an Teamgeist im Orchester oder wurde der Dirigent mal wieder nicht verstanden?

Gemeinschaftsgefühl, Kommunikation und Organisatorisches zu verbessern, sollten unsere dringendsten Anliegen werden.

Wir bedurften dafür der Unterstützung von Studentenrat und Rektoratskollegium.

Der erste Schritt war es nun mehr herauszufinden, welchen Stellenwert das HSO für die Hochschule im Allgemeinen und für den einzelnen Orchesterstudierenden einnimmt.

Die dafür nötige Evaluation mag zwar dem ein oder anderen lästig gewesen sein, war jedoch ein wichtiges und sehr hilfreiches Werkzeug für die Erstellung unseres Positionspapieres, welches die Vorstellung einer guten und weiterführenden Orchesterarbeit beschreibt.

Spannend war danach die Frage, in wie weit diese Ideen mit den Plänen des neuen Orchesterleiters Prof. Ulrich Windfuhr vereinbar sind. Kurz gesagt beeinflusste sein Konzept bereits das meiste.

So wird zum Beispiel die Probenarbeit für das nächste Studienjahr statt des Seminarunterrichts an jedem Mittwoch und Donnerstag zu einem Blockunterricht umgewandelt. Die Proben können jetzt praxisbezogener eine Woche vor den Konzerten stattfinden. Dies ist schließlich auch in den professionellen Orchestern üblich.

Ebenso wird zukünftig die Werkauswahl der Orchesterliteratur so gestaltet sein, dass jeder Student die sinfonischen Standardwerke im Laufe seines Studiums kennen lernen kann, die ihn auf das Bestehen eines Probespiels bzw. Probejahres bestmöglich vorbereiten.

Dazu trägt sowohl die neu gegründete Konzertserie „Wiener Klassik“ bei, als auch eine Reihe mit verschiedenen kammermusikalischen Bläserkonzerten. Leider werden diese Konzerte auf Grund ihrer kleineren Besetzung im Orchesterprobensaal stattfinden müssen, obwohl der Große Saal dafür wesentlich besser geeignet wäre.

Als Ausgleich dazu dürfen wir uns auf mehr Platz bei den Sinfoniekonzerten

der nächsten Saison freuen, denn deren Proben werden überwiegend im Großen Saal stattfinden, was natürlich auch von Posaunen geplagte Holzbläser freuen wird ...

Ein neuer Service ist unsere neue Internetplattform: Dort informieren wir sowohl über Probentermine und Repertoire, als auch über Dirigenten und aktuelle News des Orchesterrates – inklusive der neuesten und spannendsten Orchestergerüchte.

Ansonsten können nun auch Studierende anderer Fachbereiche von der Neuregelung der Schlüsselvergabe an der Pforte im Haupthaus profitieren: Musste man bisher an der Pforte warten, bis jemand einen Schlüssel abgab oder die Zwei-Stundenfrist für die Raumbellegung vorbei war, kann man nun nach Einschreibung in die ausliegende Warteliste seinen Platz an der Pforte verlassen und nützliche Dinge erledigen wie zum Beispiel kopieren gehen, einen Kaffee trinken oder den „Weg zur Lunge teeren“ ...

Dennoch geht das Studienjahr leider wieder viel zu schnell zu Ende, so dass unser Berg an genialen, neuen Ideen nur zum Teil abgearbeitet werden konnte. Wir machen weiter, keine Frage. Bleibt nur noch Eines zu sagen: Wir sehen uns beim HSO-Sommerfest ...!!!

Antje Hoffmann/Michael Forster
Orchesterrat

Das Hochschulsinfonieorchester im Internet: www.hso-leipzig.de.vu

Anm. der Red.: Die Homepage entbindet nicht davon, die Aushänge im „Orchesterkasten“ (Foyer) zur Kenntnis zu nehmen.

Uraufführung im theater.FACT am 9. Januar 2007: **Helden von heute – ein James-Bond-Musical**



Alles Agent, oder was? So manch einer hat sich das im Wintersemester 2006/07 sicherlich gefragt, wenn er auf irgendeine Weise mit der Schulmusik in Verbindung kam. Alles Agent in der Tat (oder doch zumindest fast alles), denn knapp 30 StudentInnen dieser Abteilung hatten es sich zum Ziel gesetzt, das James-Bond-Musical *Helden von heute – ein Leben für die Menschheit* in einer gemeinschaftlichen Produktion Anfang Januar uraufzuführen.

„Take the steps – this is easy!“ Schon im Sommersemester 2006 fanden hierfür zahlreiche Chor-, Band- und Tanzproben statt, letztere souverän geleitet durch den Company-Star Oliver Timpe, seines Zeichens Musicalstudent und damit einziger fachrichtungsfremder Teilnehmer an dem in dieser Größenordnung für die Schulmusik bis dahin einzigartigen Projekt.

„In acht Bildern schlüssig im Handlungsfaden, rasant choreografiert und montiert von Oliver Timpe, singen und tanzen etwa 25 Darsteller ein bislang noch unbekanntes Kapitel aus dem Leben des Agenten. [...] Die Darsteller machen ihre Sache vortrefflich, davon zeugt auch der frenetische Beifall selbst zwischendurch. Bestens gewählt sind auch alle Solodarsteller – allen voran Tim Ludwig als 007 mit guter Stimme, stählernem Blick und der Eleganz, die zu Wodka-Martini passt; dazu Christian Friedrich als Gegenspieler, der den Bösewicht mit einer hölzern-abstrakten Dimension erfüllt, die alles ad absurdum führt“
Juliane Lochner, LVZ Szene, 11.1.07

Auch wenn die Disziplin seiner tänzerischen Zöglinge oftmals zu wünschen übrig ließ (wöchentlicher Kommentar, wenn wieder die meisten zu spät kamen: „Die anderen warten sicher noch alle draußen ...“), konnte man ihm die gute Laune in den seltensten Fällen nehmen. Und obgleich er uns oft genug nahelegen musste (wenn wir uns völlig außer Atem diversen gefühlten Verrenkungen hingaben): „Das ist Musical. Da lächelt man auch, wenn man keinen Grund dazu hat!“ So schien er doch aus irgendeinem Grund viel Spaß mit uns zu haben und motivierte uns jeden Donnerstag aufs Neue mit seiner „un glaublichen Hitschrittrepertoireliste“. Dass er dabei zum Teil seltsame Zählweisen an den Tag legte („1, 2, 3, 4, 3, 9, 12, π “), mag als Grund dafür gelten, dass wir es bei den Aufführungen immer noch nicht hinbekamen, 16 Achtel nacheinander durchzuklatschen („Welche Fachrichtung seid ihr ...?“). Irgendjemand muss ja Schuld sein. Auf jeden Fall sei hier nochmals in aller Deutlichkeit gesagt: Vielen, vielen Dank, Oli!

EVENTUELL, Leipzigs Frauenzeitschrift, bemerkte zur Uraufführung: „Anders als bei der berühmten Originalvorlage gibt es in Buchs Story jede Menge emanzipatorisches Potenzial.“ Ohne den Frauenrechtlerinnen zu nahe treten zu wollen: Das war keineswegs immer so geplant! Aber letztlich nur vier Jungs für fünf Solorollen und außerdem Bass und Tenor des vierstimmigen Chores waren dann doch einfach etwas zu wenig und so waren bald darauf die beiden MI6-Charaktere „M“ und



„Q“ weiblich. Geht manchmal schneller, als man(n) denkt. Ungeachtet der deutlichen weiblichen Überzahl gingen Tim Ludwig (Bond), Christian Friedrich (Bösewicht Dr. Mortus) und Marco Illgen (Bonds Freund Felix Leiter) in ihren Rollen voll auf und bildeten mit Uta Habbig (M), Susann Sonnenberg (Q) und nicht zuletzt Ulrike Bolduan (Bondgirl Jane) und Viola Röttsch (Money-penny) eine Solistengruppe, die nicht besser hätte besetzt sein können.

Um auch außerhalb der sich im Wintersemester stark häufenden Abend- und Wochenend-Proben den Gruppengeist etwas zu stärken, gab es immer mal wieder (natürlich themenbezogene) Un-

James Bond (Tim Ludwig) und sein Freund Felix Leiter (Marco Illgen)



Fotos: FR SM

Die Bond-Girls
geben sich
die Ehre...

ternehmungen, wie Bond-Filmabende, der Besuch der Vorpremiere von *Casino Royale* oder diverse Kneipenbesuche, um die Highlights der letzten Proben und andere wirklich wichtige Ereignisse dieser Welt bei Alkohol oder auch Apfelsaftschorle zu besprechen. Es sei an dieser Stelle angemerkt, dass ich das Rauchverbot immer und überall unbedingt unterstütze!

Ende November wurde ein Mitschnitt aller Songs von Schulmusiktechniker Carlo Stottmeier aufgenommen und auf CD gebrannt. Schon gut 70 Kopien davon sind bis jetzt deutschlandweit verbreitet. Trotzdem sollen ein für September geplantes Gastspiel in Kaisers-

„Das enthusiastische Ensemble, das humorvolle Drehbuch mit zahllosen Anspielungen und Seitenhieben auf berühmte Agentenfilme, eine bis ins letzte Detail funktionierende Choreographie der Tänze und nicht zuletzt elf eingängige Songs lassen die 70 Minuten Spielzeit wie im Flug vergehen. Der 22. Bond-Film ist bereits in Vorbereitung – wir hoffen auf einen zweiten Teil dieses Musicals.“

Moritz Ostertag, LEIPZIG ALMANACH

lautern und eine Schüleraufführung im Herbst in Zwickau ihren Teil dazu beitragen, auch in anderen Städten vermehrt die singenden Bond-Charaktere zu vernehmen.

Die Endprobenphase war, wie vermutlich jede, stressig und nicht ganz konfliktfrei, aber trotzdem produktiv. Und nach einer kurzen Verschnaufspause namens Weihnachtsferien stand die letzte Woche im THEATER.FACT bevor. Nachdem am ersten Tag das in der Pfalz gefertigte Bühnenbild mit seinen rund 200 Einzelteilen (ohne Schrauben) erfolgreich zusammengebaut worden war, vergingen die nächsten Tage ganz schnell und umso spannender, als noch zwei komplette Choreographien neu einstudiert werden mussten. Trotz panischer Einwände in der gespannten Auftrittsatmosphäre, dass die geplante Toneinrichtung so nicht funktionieren würde, war es dank Tonmeister Steffen Seifarth und einer Menge Ausrüstung wie erwartet auch kein Problem, dass die Band (aus Platzgründen) zwei Räume hinter der Bühne platziert werden musste. Die Premiere konnte also kommen – und die war, wie auch die beiden anderen Vorstellungen, schon Tage zuvor ausgebucht!

Es war ein tolles Gefühl, dass dieses fast ausschließlich studentisch geplante und ausgeführte Unternehmen tatsächlich die meisten Zuschauer wirklich begeisterte. Und es war auch, zumindest für mich, unheimlich befreiend, schon nach dem ersten – von Money Penny, den Ex-Bondgirls und natürlich der Band mitreißend dargebotenen – Song die Besucher laut jubeln zu hören! Da fielen dann auch diverse Differenzen

von abgefeuerten Schüssen und tatsächlich auf die Bühne fallenden Toten kaum noch ins Gewicht ...

Es ließe sich noch vieles mehr berichten, was ich hier aus Platzgründen unterlassen muss. Ich hoffe jedoch, dass alle Mitwirkenden (und vielleicht sogar auch Zuschauer) die „Helden“ trotzdem noch lange und positiv in Erinnerung behalten und möchte hier nochmals jedem Einzelnen großen und aufrichtigen Respekt für die vielfältig erbrachten Leistungen zollen!

Ebenso möchte ich der Hochschule und insbesondere Prorektor Prof. Dirk Vondran ganz herzlich für die beachtliche finanzielle und damit auch anerkennende Unterstützung danken. Wir hoffen, dafür einen kleinen Beitrag zum Ansehen der Hochschule beigesteuert zu haben.

„20 enthusiastische Nachwuchstalente erweckten unter der Regie von Manuel Buch dessen selbstkomponiertes James-Bond-Musical *Helden von heute – ein Leben für die Menschheit* zum Leben und begeisterten ein Premierenpublikum, das jeden der eingängigen Songs mit Zwischenapplaus feierte. [...] Schade nur, dass die sechsköpfige Band (aus Platzgründen?) hinter der Bühne bleiben musste, so dass man sich erst beim Applaus davon überzeugen konnte, dass die Musik wirklich live war. [...] Doch die Hauptsache bleibt: ein großartig umgesetztes Werk von jungen Leuten, die nicht MusicaldarstellerInnen, sondern MusiklehrerInnen werden wollen, und denen der Spaß an der Sache hundertprozentig anzumerken war.“

Janna Kagerer, EVENTUELL, LEIPZIGS
FRAUENZEITUNG, Februar 2007

Allen, die gerne mitgemacht hätten, aber verhindert waren und allen, die gerne bei einem derartigen Unternehmen mitmachen würden, sei gesagt: Es wird ab dem Wintersemester 2007/08 ein neues Musical in der Schulmusik geben! One more time.

Manuel Buch, FR Schulmusik
und Autor des Stücks

NORWEGEN

Luxuriös im Königreich – Musiktheorie und Gehörbildung in Oslo

Im Rahmen des Sokrates-Programms der Europäischen Union kam Inger Elise Reitan, Førstelektor für Gehörbildung am Norges Musikkhøgskole Oslo, im Januar für eine Woche nach Leipzig. Frau Reitan (Foto) spricht hervorragend Deutsch. Sie gab bei uns mehrere Gehörbildungsstunden und beteiligte sich an einer Hospitation im Fach Musiklehre/Hörerziehung. Dem fachmethodischen Seminar für Studierende mit dem Hauptfach Tonsatz/Gehörbildung, das Frau Reitan in Leipzig leitete, stellte sie ihr Forschungsprojekt vor: Sie hat, das Fach Gehörbildung betreffend, unzählige Interviews mit Musikstudenten geführt, ausgewertet und die Ergebnisse in dem Band *Gebortrening – i praksis* der Publikationsreihe der Osloer Musikhochschule veröffentlicht.

Im März stattete ich den Gegenbesuch in Oslo ab. Während meines Aufenthalts hatte nun ich Gelegenheit, bei mehreren Gehörbildungskursen und einem Musiktheoriekurs zu hospitieren. Dies war äußerst lehrreich. Gehörbildung ist in Oslo ein zentrales und geliebtes Fach. Es ist eng an die musikpraktischen Fächer gebunden, vom musiktheoretischen Unterricht hingegen mehr abgekoppelt, als es in Leipzig der Fall ist. Das ist vor allem auch durch die Tatsache bedingt, dass die Lehrenden der jeweiligen Fächer diese nicht in Personalunion unterrichten.

Eine umfassende rhythmisch-metrische Erziehung mit intrikaten Klopff-

und Dirigierübungen gehört zum Programm jeder Osloer Gehörbildungsstunde. Das Repertoire umfasst Weltmusik im weitesten Sinne – von norwegischer Volksmusik, die mit Jazzharmonik unterlegt ist, über arabische Folklore, bei der die abweichende Intonation hörend erfasst und singend reproduziert werden soll, bis zur Bollywoodfilm-musik, der ein komplexes rhythmisches Pattern zugrunde liegt. Aber auch der Klassiker metrischer Schwierigkeiten kommt vor: Igor Strawinsky. In jeder Stunde wird Blattsingen geübt, auch nach c-Schlüsseln. So sang eine Studentengruppe die Bearbeitung eines Stücks von Corelli für zwei Bratschen (Schüler – Lehrer), das die Dozentin einer Instrumentalschule entnommen hatte. Und es sind Gehörbildungs-Hausaufgaben zu erledigen, beispielsweise Transkriptionen mitgegebener CDs oder Singen von Melodien aus Lars Edlunds (auch hierzulande bekannter) Anleitung zum freitonalen Hören. Den Bereich Höranalyse hat man noch nicht für das Fach entdeckt. Doch es gibt – als integratives Unterrichtskonzept – die „Angewendete Musiktheorie“ mit drei Dozenten: Stunden in Musiktheorie, Musikgeschichte und Gehörbildung wechseln einander ab.

Die Bedingungen des Gehörbildungsunterrichts sind ausgesprochen komfortabel – sowohl für die Studierenden als auch für die Lehrenden. Die Gehörbildungsgruppen bestehen aus drei bis vier Teilnehmern, die wöchentlich eine Doppelstunde Unterricht haben. Gehörbildung wird im Allgemeinen, wie bei uns auch, drei Studienjahre lang belegt, und der Unterricht kann, wenn der Studierende eine entsprechende Spezialisierung wählt, sogar ausgeweitet werden. Die Lehrenden – auch die Gehörbildungslektoren und nicht nur die Professoren – haben ein Unterrichtsdeputat von 12 Stunden à 45 Minuten und sind zur Forschung auf ihrem Lehrgebiet verpflichtet. Dies macht 30% ihres Zeitfonds aus und ist mit Berichten bzw. Publikationen zu belegen, die in regelmäßigen Zeitabständen vorzuweisen sind.

Jeder Dozent hat ein mit Computer, Klavier und einer eigenen Bibliothek ausgestattetes Büro, so dass sowohl die Unterrichtsvorbereitung als auch die Forschungsarbeit in den Räumen der Hochschule geleistet werden kann.

In den Doppelstunden, die ich gab (eine Musiktheorie-, zwei Gehörbildungslektionen und eine Gehörbildungsdidaktik), saßen Studierende aus allerlei Fächern und Ländern: die Organistin aus Bulgarien neben dem norwegischen Klarinettenisten und dem angehenden Tonmeister, der Jazzler neben der russischen Pianistin und der Osloer Musiklehrerin, Mutter von vier Kindern, die nun noch einen pädagogischen Master draufsetzen will.

Ich warte auf den Fahrstuhl, höre deutsche Worte, schaue hoch und erkenne Sarah Dieter, Fagottstudentin aus Leipzig. Sie schwärmt von den modernen Gebäude, von den luxuriösen Übbedingungen. Ich lerne ihren Lehrer kennen – der Fagottprofessor ist Rektor der Osloer Hochschule, und ich werde ihm nach einem Konzert vorgestellt. Auf dem Programm steht ein Werk Arne Nordheims. Diese „lebende Legende“ unter den Komponisten Norwegens ist persönlich anwesend und zieht sich danach in die Ehrenwohnung neben dem königlichen Schloss zurück. Norwegen ist ja ein Königreich, und so gibt es eben nur eine Hochschule. Die anderen Ausbildungsinstitute sind Konservatorien. Bei der landeszentralen Aufnahmeprüfung in den Fächern Musiktheorie und Gehörbildung wirkt sich dies aus: Wie viel Prozent der Aufnahmeprüfung sind zu erzielen? Es gibt den einen großen Unterschied ... Konflikte mit den Hauptfachlehrern? Die gab es früher mal.

Gesine Schröder
Prof. Komposition/Tonsatz

Foto: GS



LEIPZIG

Begegnung mit heiteren und schwebenden Tönen

Konzert in der Stadtbibliothek anlässlich des 65. Geburtstages von Prof. Peter Herrmann



Foto: privat

Der Jubilar Prof. Peter Herrmann (4. v.l.) beim Schlussapplaus

Am 15. Januar 2007 fand im Oberlichtsaal der Leipziger Stadtbibliothek ein Konzert anlässlich des 65. Geburtstages des Komponisten Peter Herrmann statt. Es erklangen Werke des Professors und seiner ehemaligen Schüler Vladimir Vlna, Jürgen Dietze, Christian FP Kram und Olav Kröger.

Rektor Prof. Robert Ehrlich eröffnete den Abend mit einer Laudatio auf den Emeritus. Der musikalische Teil begann und endete mit Kompositionen des Jubilars. Das *Quartett Es-Dur* für Oboe, Violine, Viola und Violoncello schrieb Peter Herrmann in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts. Ein Werk, welches verschiedenste Kompositionstechniken so vereint, dass man sich als Zuhörer gerne in die entstehenden Spielereien der sphärischen Klänge hinein begibt.

In Vladimir Vlnas *Hommage à Antonio Vivaldi*, *Techno-music für Flöte und Cem-*

balo wurden die Musizierenden angehalten, gemeinsam in einem teuflischen Tempo akkurat zusammenspielen, damit die rhythmisch-hämmernden Klänge des Werks dem Publikum den ange deuteten versprochenen Beat geben konnten. Ganz im Gegensatz dazu sang der Kammerchor Leipziger VOLKSSING- AKADEMIE e.V. unter der Leitung von Helmut Werler drei etwas gesetzte, sehr anrührende und eingehende Lieder mit Texten ungarischer Dichter und Musik von Jürgen Dietze. Mit der Komposition *Paraphrase – Paraphrase* von Christian FP Kram ging es dann nach einer Pause auf heitere Art weiter. Hier arbeitete der Komponist mit Motiven aus dem berühmten *Menuett* Boccherinis. Olav Krögers *Präludium und Fuge für Klavier* leitete mit seinen anfangs virtuos, später dann jazzigen Passagen zum musikalischen Höhepunkt, dem Streichquartett von Peter Herrmann hin. Dieses außer-

gewöhnliche Quartett schrieb der Komponist während seiner Studienzeit zwischen den Jahren 1962 und 1964. Es ist sein 3. Streichquartett, in welchem ausgehend von einer „4-tönigen Keimzelle, die am Anfang im Violoncello zu hören ist“ (Herrmann) letztlich das gesamte Werk aufgebaut ist. Im Publikum herrschte am Ende eine beinahe unheimliche, still-angespannte Stimmung, die – erst nach ein paar intensiven Sekunden voller Ruhe – durch den begeisterten Applaus unterbrochen wurde.

Ausführende waren an diesem Abend Angelika Dietze (Flöte), Jürgen Dietze (Oboe), Yuka Tanabe und Barbara Ude (Violine), Hans-Günther Thomasius (Viola), Stefan Wunnenburger (Violoncello), Reinhard Schmiedel (Cembalo) und Olav Kröger (Klavier).

YME

HOCHSCHULE
FÜR MUSIK UND THEATER
BREMEN

jazzahead! 2007

HMT auf der Internationalen Musikmesse dabei

Vier Tage Jazz pur, so präsentierte sich Bremen vom 8. bis 11. März 2007 und bot genussvolle Konzerte und den Instrumentalisten Björn Frank (sax), Marek Lipski (g), Arne Donadell (p), Philipp Rohmer (b) und Jörg Wähler

Neben dem interessanten Blick auf die fünf anderen deutschen Hochschulen boten die Angebote aus Symposien,



interessante Eindrücke für alle, deren gemeinsame Leidenschaft der Jazz ist.

Zum zweiten Mal fand die Internationale Musikmesse JAZZAHEAD! statt, nachdem ihr erster Jahrgang uns so neugierig gemacht hatte, dass wir als Fachrichtung Jazz/Populärmusik/Musical gern die Gelegenheit nutzen wollten, um 2007 unsere Hochschule im Congress Centrum Bremen zu präsentieren. So bewarben wir uns – und siehe da, wir wurden als eine von sechs deutschen Hochschulen eingeladen, um unseren Studienstandort Leipzig und unser Haus mittels eines Standes und eines einstündigen Konzerts vorzustellen.

Und so geschah es. Gemeinsam mit Prof. Werner Neumann übernahm Prof. Evelyn Fischer die Vorbereitungen. Das Band-Projekt *Police in Jazz* (der Name als Programm!) entstand mit Sängerin Kristin Wieduwilt und

(dr), um einen großen Teil unseres Konzerts zu bestreiten. Laura Wasniewski (voc/p) aus unserer Nachwuchsförderklasse für Gesang und Daniel Barke (sax/voc) bereiteten einige Duo-Stücke vor, ebenso Sängerin Jasmin Graf mit Arne Donadell (siehe oben). Ihnen allen unser spezieller Dank: Ihr habt unsere Hochschule mit Eurem Konzert auf der JAZZAHEAD! am 10. März 2007 hervorragend vertreten! Mit vor Ort, und dies immer hundertprozentig zuverlässig, Heiko Schenkel (sax), dessen Organisationstalent uns während der Bremen-Präsentation eine echte Stütze bot. Heiko, ebenso Dank für Deinen Einsatz!

Zur JAZZAHEAD! 2007 erlebten wir neben Preisträger Joe Zawinul mit seinem SYNDICATE zahlreiche internationale Größen des Jazz wie Arve Henriksen, Kenny Wheeler, John Taylor, Marc Ducret, um einige zu nennen.

Lesungen, Ausstellungen, Filmen viele weitere, kreativitätsfördernde Reize für jeden von uns Teilnehmenden.

Wir danken Stefan Schönknecht vom KBB und Dr. Katrin Seidel von unserer Pressestelle, denn ihnen beiden verdanken wir die nicht wenig auffällige Ausgestaltung unseres Messestandes! Besten Dank auch an Prof. Dirk Vondran, ohne dessen Unterstützung unsere Präsentation sich nicht hätte realisieren lassen.

Die JAZZAHEAD! 2007 war für unsere Fachrichtung eine Premiere: eine Exkursion. Aus den positiven Reaktionen aller mitgereisten Studierenden heraus ist es mir ein Bedürfnis, die Wichtigkeit solcher Erfahrungen zu betonen und darum zu bitten, Derartiges wiederholen zu dürfen.

Evelyn Fischer
Prof. für Gesang und Methodik
FR Jazz/Populärmusik/Musical

1 *Police in Jazz* mit Arne Donadell, Philipp Rohmer, Jörg Wähler, Kristin Wieduwilt, Björn Frank und Marek Lipski (v.l.n.r.)

2 Duo-Stücke mit Laura Wasniewski und Daniel Barke

Neue Veranstaltungen...

Jazzquadrat Future

Seit Ende April ist in der Moritzbastei (mb) in Zusammenarbeit mit der FR Jazz/Populärmusik/Musical eine Konzertreihe mit dem Namen **Jazzquadrat Future** zu erleben.

Jazz in der Moritzbastei wird seit zwei Jahren unter der Marke **Jazzquadrat** präsentiert. Ein Format, welches inzwischen viele Gäste begeistern konnte. Bekannte Jazzgrößen wurden neben noch weniger prominenten Künstlern präsentiert, wobei eine stilvolle Veranstaltung und Künstlerauswahl im Vordergrund stand. Mit **Jazzquadrat Future** wird nun ein Format eingeführt, welches eine Plattform für junge hochbegabte Jazzmusiker und Studenten bietet. Die Bezeichnung „Future“ soll den Künstlern Respekt zollen und für eine Auswahl stehen, welche die Zukunft der Jazzlandschaft prägen könnte.

Die Reihe wurde vor kurzem eröffnet von den HMT-Professoren Richie Beirach, Pepe Berns, Heinrich Köbberling und Werner Neumann, der **Jazzquadrat Future** auch betreut.

Bei den nächsten Konzerten am 14. Mai und 25. Juni 2007 spielen RUPIË von und mit Bastian Ruppert und DAS ALTE PROBLEM von und mit Moritz Sembritzki.

Die **Stage Night** findet seit dem Wintersemester 2006/2007 immer dienstags in Raum -1.06 des Gebäudes Ditrichring statt und ist ebenfalls eine Veranstaltungsreihe der Fachrichtung Jazz/Populärmusik/Musical. Man hört dort nicht nur Ensembles der Hochschule, sondern auch Projekte von Studenten oder Lehrenden und auch gemischte Ensembles. Bis jetzt spielten mit RABBITS IN THE MOON und MANN MIT HUT Bands, die sich in der Jazzszene bereits einen Namen gemacht haben. Darüber hinaus waren mit Michael Arnold, Stephan König, Richie Beirach, Pepe Berns, Heinrich Köbberling, Ralf Schrabbe und anderen viele Dozenten

zu hören. Aber auch der Jazzchor und andere Hochschulensembles traten zur **Stage Night** auf. Die Reihe wird betreut und organisiert von Prof. Werner Neumann. Die Abschlussveranstaltung in diesem Sommersemester wird die Vertonung eines Stummfilms sein. Dieses Projekt wird von Thilo Augsten geleitet und von Studenten der Fachrichtung musikalisch umgesetzt. Termin dafür ist der 26. Juni 2007. *wn*

Infos im Internet:
www.jazzquadrat.de



v.l.n.r. Richie Beirach, Heinrich Köbberling,
Werner Neumann, Ralf Schrabbe



... der FR Jazz/Popuarmusik/Musical:

& Stage Night

PRESSESPIEGEL:

Quadratisch, praktisch, gut – Erfolgreiche Erweiterung der Reihe „Jazzquadrat“ in der MB

Die Zukunft kann kommen: Das Jazzquadrat hat eine neue Seite im musikalischen Viereck Moritzbastei eröffnet. Die Jazzreihe weitet sich am Montag Abend in der Veranstaltungstonne in die Zukunft, heißt deshalb treffend „Future 1“. Vier Professoren der Hochschule für Musik und Theater (HMT) eröffnen den Reigen mit ihrer Jazzperformance. Das Konzept sieht nach den Meistern mehr Raum für die Schüler vor. Studentische Bands aus dem Dunstkreis der HMT bilden das Gerüst der Zukunft, sind dann „Future 2“.

Das Quartett besteht aus dem in jedem Fall einmaligen Richie Beirach am Klavier, dem virtuosen Pepe Berns am Kontrabass, dem gefühlvollen Werner Neumann an der Gitarre sowie Heinrich Köbberling am Schlag-

zeug. Die vier Herren zeichnet Leichtigkeit und Souveränität aus. Dabei spielen sie nicht zu akademisch, sind natürlich präzise, aber lassen sich selbst Raum für Gefühl. So etwa bei der wunderbaren Ballade „Leaving“, die durch ein einfühlsames Vorspiel Richie Beirachs schon für sich ein Gewinn ist, und dann ekstatisch durch das Quartett gesteigert wird. Beirach mit seinem grauen Bart und den langen Haaren ist Genius und Schelm in einem. Er grinst, schließt dann wieder mitfühlend die Augen.

Bei „Single Malt“ rutscht das Quartett nach einem fast bluesigen Einstieg, der drohend rockig daherkommt, schnell wieder in jazzige Gefilde, in denen Pepe Berns mit einem irren Basssolo dem Stück die Krone aufsetzt. Beirach wird inzwischen von Ralf Schrabbe entlastet, der sich ans Piano setzt und zwei Kompositionen zelebriert. Auch dieses Quartett harmonisiert. Schrabbes Stücke atmen eine swingende Fröhlichkeit, die einem Spaziergang bei Sonnenaufgang gleichen, dabei nicht oberflächlich wirken. „Don't Ask Me Questions“ ist der musikalische Versuch, die Beziehungsproblematik zwischen den

Geschlechtern zu verarbeiten, die feinen Spitzen sind unüberhörbar verziert mit abgefahrenen Melodie-läufen.

Beirachs Pause ist vorbei, er darf wieder ans Piano und verzückt den Saal. Jede Empfindung bekommt im Kontext der Arrangements ihren eigenen Ton. Im Publikum sind viele Studenten der HMT, die ihren Professoren zujubeln. So lange und laut, dass das Quartett nicht ohne Zugabe schließen darf. Bei dieser kann sich der bis dahin sehr zurückhaltende Heinrich Köbberling mit einem grandiosen Solo austoben.

Viele Studenten heißt im Klartext: die Tonne ist voll. „Future 1“ darf inhaltlich wie nach der Besucherzahl als Erfolg gewertet werden. Zu „Future 2“ würfelt sich das Jazzquadrat am 14. Mai wieder in die Moritzbastei. Dann erfreut das studentische Quartett Rupie das Publikum mit seinen jazzigen Entwürfen.

Axel Grehl, LVZ, 25.4.2007





5 Gründe für die Studicard:



Ausrüsten und Ausfüllen!

Infos und Prämien unter: www.nmz.de/studicard

: : n o t i z e n : : m i t t e i l u n g e n : : n o t i z e n

Gregor Meyer, Stipendiat des Freundeskreises und Absolvent der Hochschule (Kirchenmusik; danach Aufbaustudium Chordirigieren, Klasse Morten Schuldt-Jensen), ist designierter neuer Leiter des Gewandhaus-Chores und damit Nachfolger seines Lehrers in dieser Position.

Beim Label CAPRICCIO erschien mit dem Rundfunksinfonieorchester Berlin die revidierte und uraufgeführte Fassung von Ernst Kreneks letzter

Oper *Sardakai* (1971). Dirigent ist **Reinhard Schmiedel** (Lehrbeauftragter FR Komposition/Tonsatz). Als Gesangssolistin ist u.a. **Cornelia Entling** (Lehrbeauftragte FR Gesang) mit der Partie der Aminta zu hören. Einen der beiden Klavierparts übernahm **Birgit Polter** (Lehrbeauftragte Klavier). Die CD befindet sich im Bestand unserer Hochschulbibliothek.

Jule Rosalie Vortisch (Gesang, Klasse Prof. Regina Werner-Dietrich) errang

beim Internationalen ROBERT-STOLZ-WETTBEWERB 2007 in Hamburg sowohl den 2. Preis als auch den 2. Publikumspreis. Außerdem wird sie mehrfach die Partie der Frau Fluth in *Die lustigen Weiber von Windsor* von Otto Nicolai an der Leipziger MUSIKALISCHEN KOMÖDIE und am Münchner GÄRTNER-PLATZ-THEATER singen.

Am 31. März 2007 fand im Festspielhaus Hellerau die Mitgliederversammlung des Sächsischen Musikkrates statt.

GEMEINSAMER PREIS BEI BUNDESWETTBEWERB „GEIST BEGEISTERT“ FÜR HMT- UND HGB-STUDIERENDE

Studierende der Hochschule für Musik und Theater (HMT) und der Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB) Leipzig gewannen einen mit 7500 € dotierten Preis beim bundesweiten Hochschulwettbewerb *Geist begeistert*. Die Auszeichnung ermöglicht die Realisierung des Projektes *Die Elemente der Begeisterung: Körper, Geist und Kunst - Les éléments de l'enthousiasme: Corps, esprit et art* der zwei Leipziger Hochschulen im Sommersemester in Leipzig und in Frankreich. Bei dem Projekt sind auch Studierende von zwei französischen Kunsthochschulen beteiligt.

Unter dem Motto *Geist begeistert* waren alle Hochschulen in Deutschland eingeladen, originelle Ideen für eine öffentlichkeitswirksame Vermittlung zum Wissenschaftsjahr 2007 zu entwickeln. Unter insgesamt mehr als 270 Einsendungen wurden 38 Hochschulprojekte ausgezeichnet, die sich mit der Vermittlung von Geisteswissenschaften in der Öffentlichkeit befassen. Die Schirm-

herrschaft hatte die Ministerin des Sächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kunst, Dr. Eva Maria Stange, übernommen.

Der Wettbewerb wurde vom Haus der Wissenschaft in Bremen durchgeführt. Die 15 prämierten Hochschulprojekte erhalten jeweils 15000 € zur Umsetzung ihrer Ideen. Angesichts der großen Zahl herausragender Bewerbungen beschloss die Jury gemeinsam mit dem Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), 23 weitere Hochschulprojekte mit einem Betrag von bis zu 7500 € zu unterstützen.

Die Projektleitung liegt bei Robert Benjamin Biskop (Dramaturgiestudent HMT) und Agnes Lammert (Malerei-studentin HGB). Das Projekt besteht, entsprechend den Überlegungen Jean Cocteaus, aus einer Verbindung von Musiktheater, Schauspiel, Tanz, Photographie, Malerei und Film.

Das in Frankreich erarbeitete *Spectacle über Die Schöne und das Biest* soll im Wintersemester 2007/08

in Leipzig erneut aufgeführt werden. Zudem ist für das Sommersemester 2008 die Erstellung einer DVD, die Fernsehausstrahlung von Filmausschnitten und eine Ausstellung in Leipzig geplant. In das Projekt sind Studierende der Universität Leipzig, der Friedrich-Schiller-Universität Jena, der Humboldt Universität Berlin und der Privaten Berufsakademie für Physiotherapie Leipzig integriert.

Das Jahr der Geisteswissenschaften wird vom BMBF in Zusammenarbeit mit der Initiative Wissenschaft im Dialog (WiD) und zahlreichen Einrichtungen aus Wissenschaft, Wirtschaft und Kultur ausgerichtet. Mit bundesweiten Veranstaltungen, Wettbewerben und Publikationen sollen Vielfalt und Qualität der Geisteswissenschaften in Deutschland gezeigt werden. Schulen, Universitäten, Stiftungen, Forschungseinrichtungen, Unternehmen, Theater, Museen und Medien gestalten das Programm des Wissenschaftsjahres 2007 und machen die Geisteswissenschaften erlebbar.

m i t t e i l u n g e n :: n o t i z e n :: m i t t e i l u n g e n

Als Präsident wurde HMT-Altpräsident Prof. Dr. **Christoph Krummacher** gewählt. Prof. Wilfried Krätzschar hatte als Gründungsmitglied des Sächsischen Musikkrates nach vier Jahren sein Amt zur Verfügung gestellt. Als erste Ziele formulierte Krummacher die Erhaltung der Vielfalt der sächsischen Musikkultur, insbesondere in den Bereichen Amateur- und Jugendmusik und die Eröffnung der SÄCHSISCHEN LANDESMUSIKAKADEMIE in Colditz im Jahr 2009.

Nach der erfolgreichen Uraufführung seines 1. Streichquartetts *Konversation 06* durch das Gewandhausquartett gastierte unlängst Prof. em. **Dietmar Hallmann** als Bratschist des Robert-Schumann-Quartetts in Japan. Dort stellte er in sechs Konzerten sein zweites Streichquartett *Fantasia libera* einem beifallsfreudigen Publikum vor. Das Gastspiel des aus Gewandhausmusikern besetzten und seit 30 Jahren bestehenden Ensembles hat eine weitere Einladung und verschiedene Kompositionsaufträge zur Folge.

Die Klassenfahrt der Kontrabassklasse von Prof. **Frithjof-Martin Grabner** führt in diesem Jahr nach Dahme/Spree. Gemeinsam mit der Bratschenklasse von Prof. Erich Wolfgang Krüger der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar gehen Studenten, Korrepetitoren und Professoren für eine Woche in Klausur.

Für das WS 2006/07 wurde Prof. **Claus Großer** (FR Schauspiel) ein Freisemester genehmigt. In dieser Zeit erstellte er Studienmaterial für das Fachgebiet Bühnenfechten. Dort werden wesentliche Techniken des Hieb- und Stoßfechtens sowie des historischen Fechtens – wie beispielsweise Entwaffnungen, Verwundungen, Finten und ähnliches mehr – beschrieben und erläutert. Weiterhin enthält der Leitfaden Übungsbeispiele für kleine Gefechte sowie Vorschläge für

zwei Fechtchoreographien aus der Literatur (*Hamlet* und *Cyrano de Bergerac*). Ein Exemplar wird in der Bibliothek zur Verfügung stehen.

Am 10. Dezember 2006 gestaltete **Reinhard Schmiedel** (Lehrbeauftragter FR Komposition/Tonsatz) im Deutschlandfunk Köln eine Schostakowitsch-Matinee. Er spielte dessen 1. Klaviersonate sowie die Uraufführung von Krzysztof Meyers *Sonate breve für Klavier*. Außerdem erklang, gemeinsam mit dem Bassisten Tigran Martirosian von der Hamburgischen Staatsoper, dem Weimarer Schauspieler Peter Rauch und Gesangsstudierenden der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar Schostakowitschs satirisches Werk *Antiformalistischer Rayok* und die 5 Romanzen nach Texten aus dem *Satiremagazin* *Das Krokodil*. Das ausgezeichnete Konzert wurde am 1. Januar 2007 im Deutschlandfunk gesendet.

Im Januar 2007 wurde von Gewandhausdirektor Prof. Andreas Schulz und HMT-Rektor Prof. **Robert Ehrlich** ein Kooperationsvertrag zwischen der Konzertstätte und der Hochschule unterzeichnet, der sich speziell auf die Zusammenarbeit des Studienbereiches Elementare Musikpädagogik

Am 17./18. April 2007 wurde der Studentenrat bei 166 gültigen Stimmabgaben wie folgt neu gewählt: **Charlotte Hacker** (97), **Robert Biskop** (79), **Franziska Schacht** (78), **Felix Görg** (60), **Frank Babe** (54), **Michael Forster** (44), **Magdalena Wachter** (41) und **Thomas Krause** (41 Stimmen). Stellvertretende Gleichstellungsauftragte des Fachbereiches II ist Studentin **Irena Mitova** (alle Stimmen der 67 gültigen Stimmzettel). Die Wahlbeteiligung betrug lediglich 19,6%.

(Prof. **Johanna Metz**) mit dem Gewandhauskinderchor (Steffen Elster) bezieht. Die seit längerer Zeit gemeinsam praktizierten Kurse, Unterrichtsangebote und Auftritte finden hierin einen vertraglichen Rahmen.

Zwei Studierende der Klasse Prof. Frithjof Martin Grabner (Kontrabass) konnten sich für das Festivalensemble der INTERNATIONALEN BACHAKADEMIE Stuttgart durch ein Probespiel qualifizieren: **Felix Görg** und **Simon Klingner**.

Kyung-Jin Han (Violine, Klasse Prof. Roland Baldini) erhielt eine Einladung zum Tschairowsky-Wettbewerb 2007 nach Moskau. Nur 40 Teilnehmer konnten sich aus den weltweiten Bewerbungen dafür qualifizieren.

Jean-Pierre Lim (Schlagzeug, Klasse Stefan Stopora) hat in Erfurt ein Probespiel mit Erfolg absolviert und beginnt dort als Schlagzeuger. **Timo Schmeichel** (Klasse Andreas Haase) gewann selbiges an der Staatskapelle Weimar und nimmt im September dort als 1. Schlagzeuger seinen Dienst auf.

Dem Kinderopernprojekt *Das Märchen vom Hahn* (Komponistin: **Yasmin-Melissa Engelke**, Leitung: **Ina Seifert** und **Maxi Schwandtke**; FR Schulmusik) wurde jetzt eine Förderung zuteil: Die Mitwirkenden erhielten beim Wettbewerb *musik gewinnt* ein Brockhaus Multimedia-Lexikon.

Eine Serie von Benefizkonzerten gab Prof. **Frithjof-Martin Grabner** in Berlin, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern in Kirchen, Kapellen und Kulturscheunen u.a. für den Malteser Hospizdienst. Beteiligt waren Professoren der Weimarer Hochschule und Kollegen der Deutschen Oper Berlin.

Im Rahmen seines von der VOLKSWAGENSTIFTUNG geförderten Forschungsprojekts zur Beziehung von Musik und Choreographie im Ballett hielt

:: notizen :: mitteilungen :: notizen

Doz. Dr. **Jörg Rothkamm** (FR Dramaturgie) im vergangenen Frühjahr zwei Vorträge. Am 28. März referierte er im Musikwissenschaftliches Institut der Universität Hamburg über „Sprachähnliche und handlungstragende Musik. Die Répétiteur-Partie zum Ballett *Sylphiden* von Herman Løvenskjold und August Bournonville (1836)“. Und auf dem Internationalen Kongress zum 125. Geburtstag Igor Strawinskys mit dem Titel „Movimento et Volumi-

na“ an der Universität Salzburg hielt Rothkamm am 28. April einen Vortrag zum Thema „Plädoyer für eine Neubewertung: Strawinskys Notate zur Uraufführungschoreographie von *Le Sacre du Printemps*“.

Im Februar 2007 veranstaltete das INSTITUT FÜR NEUE MUSIK der Hochschule für Musik CARL MARIA VON WEBER Dresden in Zusammenarbeit mit dem SÄCHSISCHEN MUSIKBUND ein

Symposium über „Die Musik von Jörg Herchet“. Prof Dr. **Christoph Sramek** (LA Musikgeschichte) wirkte hier als Referent und führte ein Podiumsgespräch mit dem Komponisten. Zudem war er Programmheftautor für das sich daran anschließende Konzert, das zwei Tage später in der Leipziger Stadtbibliothek wiederholt wurde.

Philipp Wenger (Violine, Klasse Sebastian Breuninger) erspielte sich eine

LEIPZIGER JAZZNACHWUCHSSTIPENDIUM 2007

Das seit 1997 vergebene Leipziger Jazznachwuchsstipendium, gestiftet von der MARION ERMER STIFTUNG und mit 6500 € dotiert, erhält in diesem Jahr das Trio LU:V mit **Johannes Moritz**, **Timo Klöckner** und **Philipp Rohmer** (Studierende der HMT).

Die Jury, der in diesem Jahr die Pianistin Julia Hülsmann, der Saxofonist Ernst-Ludwig Petrowsky (beide Berlin) sowie der Leipziger Publizist und künstlerische Leiter der Leipziger Jazztage Bert Noglik als ständiges Jurymitglied angehörten, entschied sich unter sechs Bewerbungen für dieses junge Ensemble.

Johannes Moritz, 1980 in Leipzig geboren, studiert seit 2001 Saxofon, Klarinette und Komposition/Arrangement an der Hochschule für Musik und Theater Leipzig bei Michael Arnold, Ralf Schrabbe u. a., absolvierte ein Auslandsstudienjahr in Wien, belegte mehrere Workshops und ist Mitglied in der sächsischen und bayerischen Landesjugend-Bigband. **Timo Klöckner** wurde 1984 in Hamburg geboren und studiert seit 2004 Jazzgitarre bei Christian Röver und Werner Neumann und nimmt Ensemble-Unterricht u. a. bei Richie Beirach. Seit 2003 studiert **Philipp Rohmer**

(geboren 1981 in Leipzig) Kontrabass bei Thomas Stahr und Pepe Berns, nimmt ebenfalls Ensemble-Unterricht und ist Mitglied der Hochschul-Bigband. Alle drei Musiker konnten auch schon in verschiedenen anderen Leipziger Formationen auf sich aufmerksam machen.

LU:V formierte sich im November 2005. Das Trio spielt eigene Kompositionen, die durch farbenreiche Klänge und Melodien stimmungsvolle Bilder entstehen lassen. Inspiriert von skandinavischen Sounds, Kammermusik und Electronics improvisiert LU:V mit minimalistischen Strukturen, die bis zu intensiver Interaktion gesteigert werden. Hierbei trifft Klangästhetik auf Noise, lebende Akustik auf feinsinnig eingesetzte Elektronik. LU:V erzeugt vielfältige Klangräume, in denen Musik atmen kann. Mit diesem Programm konnte das Ensemble nicht nur die Jury, sondern auch bereits vor einem Jahr das Publikum beim bundesweit ausgeschriebenen Jazznachwuchsfestival in der Moritzbastei überzeugen.

Ausschlaggebend für die Juryentscheidung war aber nicht nur die künstlerische Qualität des Ensembles, sondern auch das konkret zu beschreibende jazzmusikalische Projekt, das

mit Hilfe dieses Stipendiums realisiert werden soll. LU:V möchte nicht nur die obligatorische erste CD produzieren – unabdingbar für das Weiterkommen einer jungen Band. Vor allem ein mehrtätiges Bandcoaching bei herausragenden Musikern, die, wie z. B. Johannes Enders, Frank Möbus, Franz Hautzinger oder Nils Wogram, einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung zeitgenössischer Musikformen und Improvisationsansätzen in Europa leisten, möchte das Ensemble mit diesem Stipendium finanzieren. Sowohl der kollektive Ansatz mit seiner bereits vorhandenen und entwicklungs-fähigen künstlerischen Qualität als auch der geplante intensive Arbeitsprozess mit professionellen Partnern überzeugte vor allen anderen Bewerbungen.

Das traditionelle Doppelkonzert mit dem Vorjahres-Stipendiaten (Oliver Schwerdt) und dem aktuellen Preisträger LU:V fand am 12. Juni 2007, 21.00 Uhr, im SPIZZ statt. In der Pause dieses Konzertes wurde das Stipendium von Vertretern der Stadt Leipzig und der MARION ERMER STIFTUNG an Johannes Moritz, Timo Klöckner und Philipp Rohmer übergeben. am

notizen

1. Konzertmeisterstelle beim Staatstheater Nürnberg und den Nürnberger Philharmonikern und wird seine Arbeit ab der im Herbst beginnenden Spielzeit 2007/08 aufnehmen. 2004 – 2006 war er als 1. Konzertmeister beim Staatsorchester Mainz verpflichtet.

Yasmin-Melissa Engelke (Schulmusik/ Gesang, Klasse Birgit Wesolek) übernimmt in Berlin ab Juni 2007 als festes Ensemble-Mitglied die Hauptpartie der Lilli Läusebein in Simon Barbers Oper *Hexenpower*. Zuvor war sie im Rahmen einiger Veranstaltungen der Stadt Leipzig mehrfach im Großen Saal des Gewandhauses als Solistin tätig.

Bei einem Probespiel im Januar 2007 für die Mitgliedschaft im Landesjugendorchester Sachsen wurden 26 neue Ensemblemitglieder aufgenommen, zu denen auch **Henriette Störel** (Klarinette, NFK, Klasse Prof. Wolfgang Mäder) zählt.

Outi Seppänen (Klavierkammermusik/ Liedgestaltung instrumental, Klasse Prof. Hanns-Martin Schreiber) ist zur „Woche der Begegnung junger Musiker“ im Rahmen der Schwetzingener Festspiele 2007 eingeladen worden. Gemeinsam mit etwa sieben bis acht jungen finnischen MusikstudentInnen und ebenso vielen deutschen Studierenden wird sie Kammermusikwerke von Beethoven, Dvořák, Sibelius u.a. aufführen.

Im März 2007 erschien beim Leipziger Label GENUIN in Zusammenarbeit mit MDR FIGARO eine CD mit Liedern des Dirigenten, Komponisten und Musikkritikers Dr. Georg Göhler (1874–1954). Beteiligte Künstler dieser Ersteinspielung sind die Sopranistin **Antje Perscholkka**, der Bariton **Henryk Böhm** und der Pianist **Hendrik Bränlich** (FR Dirigieren/Korrepitition).

neuerscheinung ::

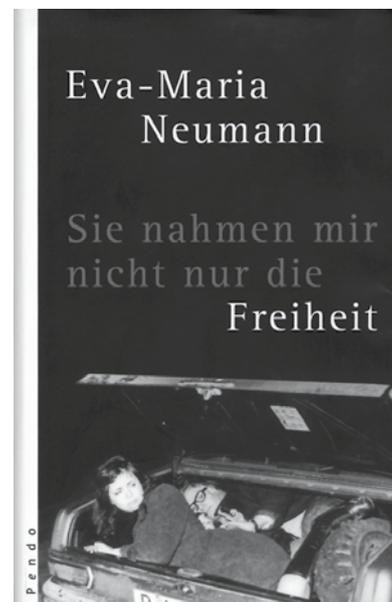
Vom Kofferraum ins DDR-Gefängnis

Eva-Maria Neumann:
„Sie nahmen mir nicht nur die Freiheit“

Buch einer HMT-Absolventin auf der Leipziger Buchmesse im März 2007 vorgestellt

Das erste Alumni-Treffen am 1. April hat uns Begegnungen mit Absolventen unserer Hochschule und – mehr oder weniger bruchstückhaft – ihren vor allem musikalisch geprägten Lebensläufen ermöglicht. Wenige Tage zuvor war auf der Leipziger Buchmesse eine eher ungewöhnliche Begegnung mit einer HMT-Alumna zu erleben: Im Stasi-Museum, der sogenannten „Runden Ecke“, und auch auf dem Neuen Messegelände präsentierte Eva-Maria Neumann ihr gerade erschienen Buch „Sie nahmen mir nicht nur die Freiheit“. Darin schildert sie ganz andere Ereignisse ihres Musikerlebens: Die einschneidenden Folgen eines erfolglosen Fluchtversuchs aus der DDR.

Eva-Maria Neumann, geboren 1951, wuchs in Leipzig in einem liberalchristlich geprägten Elternhaus auf. Statt die Nachmittage der Jungen Pioniere zu besuchen, ging sie zur evangelischen Christenlehre. Doch der soziale Druck durch Lehrer und Mitschüler hinterließ seine Spuren darin, dass sie gegenüber ihren Eltern den Wunsch durchsetzte, sich dieser Jugendorganisation der SED doch noch anzuschlie-



Ben. Anschaulich schildert sie die kommunistische Propaganda in der Schule und die Militarisierung des Alltags: So wurde zur Illustrierung der angeblich wesentlich schlechteren Lebensverhältnisse in der BRD ein Schultheaterstück aufgeführt, in dem eine westdeutsche Rentnerin ohne Lebensmittelpaket-Sendungen aus der DDR beinahe verhungert wäre! Oder: „Die Worte <Kampf> und <Krieg> wurden so oft gebraucht, dass mir eine gewaltsame Auseinandersetzung zum Greifen nahe schien. Ich träumte nachts von Panzern und Bomben [...]“. Mit zunehmendem Alter deckte sie Propaganda-Lügen auf, nicht zuletzt durch Erlebnisse alltäglichen Mangels, die ganz im Kontrast zu den Waren standen, wie sie westdeutsche Messebesucher mitbrachten oder im Intershops zu sehen waren.

Nach dem Besuch der (damals der HMT angegliederten) Spezialschule für Musik in Halle studierte sie an unserem Haus Violine bei Prof. Klaus Hertel. Vor allem nach ihrer Heirat mit dem ebenfalls christlich geprägten Hallenser Klavierlehrer Rudolf Neumann und der gemeinsamen Familiengründung wurde der politische Druck für

neuerscheinung :: neuerscheinung

Eva-Maria Neumann, Sie nahmen mir nicht nur die Freiheit, Pendo-Verlag, München und Zürich 2007, ISBN 978-3-86612-112-6, 302 Seiten, 19,90 €

sie zunehmend unerträglich. Das Paar konnte es sich nicht vorstellen, dass Tochter Constanze bald vor der Wahl stehen würde, sich entweder an ein solches System anzupassen oder aber daran zu zerbrechen.

Sie ließen daher westdeutsche Verwandte ein in der Schweiz ansässiges Fluchthilfeunternehmen beauftragen. Doch zwei kurz vor dem geplanten Abfahrtermin unter konspirativen Umständen angekündigte Transporte fanden nicht statt. Bei einem dritten am 19. Februar 1977 wurde die dreiköpfige Familie in Wiederitzsch von einem wohl westlichen Diplomatenfahrzeug aufgenommen. Unterwegs wechselten sie von der Rückbank des Wagens in dessen Kofferraum. Der knapp vierjährigen Tochter hatten die Eltern ein Kinder-Beruhigungsmittel verabreicht, damit sie einschlafen und nicht schreien würde. Nach angespanntem Warten an der innerdeutschen Grenze musste der Fahrer den Kofferraum öffnen. (Das durch die Staatsicherheit entstandene Foto ist auf dem Cover des Buches zu sehen.) Schwer bewaffnete Grenzsoldaten mit Schäferhunden verhafteten die Flüchtlinge. Während die Eltern getrennt inhaftiert wurden, brachte man die Tochter in ein Kinderheim. Die Großeltern durften sie von dort jedoch abholen.

Eva-Maria Neumann wurde nach Verhör und Leibesvisitation zunächst mit einem Gefangenentransporter in eine Stasi-Haftanstalt verbracht. Wo sie sich jetzt befand, nämlich in der mittlerweile abgerissenen Untersuchungshaftanstalt der Staatsicherheit hinter dem heutigen Landgericht Leipzig, erfuhr sie erst nach etwa einer Woche und zwar durch den Anblick des oberen Teils der Skulptur der

„Wahrheit“, die sich auf dem Reichsgerichtsgebäude befand und vom Gefängnishof aus zu sehen war. Obwohl nur wenige Meter von der Hochschule und ihrem in der Beethovenstraße ansässigen Geigenbauer entfernt, war die Isolation perfekt: „Es hat den Anschein, als wäre ich mit meinen Bewachern allein auf der Welt.“

Nach zermürbenden Verhören und einem im wahrsten Sinne des Wortes kurzen Prozess, in dem sie zu einer dreijährigen Freiheitsstrafe verurteilt wurde, landete sie nach einer Leipziger Gefängnis-Zwischenstation (Alfred-Kästner-Straße) im Frauengefängnis Hoheneck. Ein kurz vor der Inhaftierung aufgetretener Gelenkrheumatismus verschlimmerte sich stark unter dem Einfluss von Diabetes und täglicher Arbeit an einem heißen Bügeltisch, über den sie Tausende von Strumpfteilen am Tag ziehen musste, um sie für die folgende Verarbeitung zu glätten. Eine medizinische Behandlung wurde weitgehend verweigert – sogar während eines Aufenthalts im Haftkrankenhaus Leipzig-Meusdorf. Das Buch spart nicht mit plastischen Schilderungen des Haftalltags mitsamt seinen Höhen und Tiefen der menschlichen Beziehungen: weder hinsichtlich des Verhältnisses der Gefangenen untereinander, noch der Wärter und des medizinischen Personals zu den Inhaftierten.

Vielleicht auch wegen eines westdeutschen Radioberichts über ihren Fall wurde Eva-Maria Neumann schließlich von der DDR der Regierung der Bundesrepublik angeboten. Im Rahmen der sogenannten Freikäufe von Häftlingen gegen Devisen betrug der damalige „Preis“ pro Häftling durchschnittlich 95847 DM. Am 26. September 1978 durfte sie in einem

Chemnitzer Gefängnishof einen Bus besteigen, der sie an der Seite ihres Mannes, mit dem sie während der Haft nur einmal kurz unter Aufsicht hatte sprechen können, nach Westdeutschland brachte. Ihre Tochter mussten beide ein halbes Jahr später von einer westdeutschen Verwandten in Leipzig abholen lassen, denn weder durften die vor der Rente stehenden Großeltern das Kind bringen, noch konnten Frau Neumann oder ihr Mann es in Empfang nehmen. Kein Wunder, dass das Mädchen nach der Ankunft seinen Vater nicht mehr erkannte und noch über Jahre unter übersteigerten Verlassensängsten litt.

Nachdem zunächst an Geigenspiel gar nicht zu denken war, ja Eva-Maria Neumann sogar für einige Jahre Erwerbsunfähigkeitsrentnerin wurde, hemmten neben körperlichen Beschwerden Depressionen ihre Entwicklung als Musikerin. Schließlich konnte sie als Geigenlehrerin an der bis vor einigen Jahren von ihrem Mann geleiteten Musikschule Aachen arbeiten und im Kammerorchester dieser Stadt spielen. Nächtliche Alpträume verfolgten sie bis noch vor wenigen Monaten, doch das Niederschreiben der Erlebnisse hat zu einer Befreiung geführt. Gerade hat sie im Deutschen Verlag für Musik eine mehrbändige Geigenschule veröffentlicht.

Wolfgang Korneli, Kanzler

Neu und nicht ganz neu



Prof. Ulrich Windfuhr,
Orchesterleitung
und Dirigentenausbildung

Zum 1. März 2007 wurde Ulrich Windfuhr auf die Professur für Orchesterleitung und Dirigentenausbildung an unser Haus berufen. Damit ist er auch neuer Chef des Hochschulsinfonieorchesters.

Ulrich Windfuhr studierte Dirigieren in Köln, Wien und Florenz und besuchte Meisterkurse bei Franco Ferrara, Carlo Maria Giulini, Gennadi Roschdestwenski und Leonard Bernstein.

1985 war er Preisträger beim Internationalen Dirigierwettbewerb Vittorio Gui und 1986 beim Internationalen Dirigierwettbewerb Janos Ferencic in Budapest.

1986 begann er als Korrepetitor mit Dirigierverpflichtung am Theater Dortmund, 1989 wechselte er als 2. Kapellmeister und Studienleiter an das Theater Augsburg, 1990 als 1. koordinierter Kapellmeister an das heutige Staatstheater Nürnberg und 1993 als 1. Kapellmeister an das Niedersächsische Staatstheater Hannover. 1995 wurde er als 1. Kapellmeister und stellvertretender GMD an das Badische Staatstheater

Karlsruhe engagiert, ein Jahr später als kommissarischer GMD in Karlsruhe.

Von 1998 bis 2003 wirkte Windfuhr als Generalmusikdirektor der Bühnen der Landeshauptstadt Kiel. Mit Produktionen wie *Die schweigsame Frau* und *Die Liebe der Danae* (Richard Strauss), einem Zyklus von Franz Schrekers Opern sowie dem *Ring des Nibelungen* (Richard Wagner) erregte er internationale Aufmerksamkeit.

Rege Konzerttätigkeit führte ihn von Beginn seiner Laufbahn an bis heute immer wieder durch Europa (Italien, Portugal, Schweiz, Ungarn) und in die USA. Als Operndirigent gastierte er an renommierten deutschen Bühnen, u.a. an der Deutschen Oper am Rhein Düsseldorf/Duisburg, an der Oper Bonn, am Nationaltheater Mannheim und an der Deutschen Oper Berlin.

Für das Label CPO nahm Windfuhr u.a. *Flammen, Das Spielwerk und die Prinzessin* und *Christophorus* (Franz Schreker) sowie *Donna Diana* von Emil Nikolaus von Reznicek auf, weitere CD-Einspielungen mit Holland Synfonia sind in Vorbereitung. Rundfunk-Aufnahmen verbinden Windfuhr mit dem NDR und dem Deutschlandfunk (DLF). 2002 wurde er von der Zeitschrift OPERNWELT zum Dirigenten des Jahres nominiert. 2003 erhielt er für die CD *Das Spielwerk und die Prinzessin* den Diapason d'Or und den Choc de la Musique sowie den Vierteljahrespreis der deutschen Schallplattenkritik. 2005 folgte der Orphée d'Or für die CD *Die Liebe der Danae*.

Prof. Pepe Berns, Kontrabass –
FR Jazz/Populärmusik/Musical

Der 1966 geborene Kontrabassist Pepe Berns kann bereits auf eine über 20-jährige Karriere zurückblicken. Die Zusammenarbeit mit namhaften nationalen und internationalen Musikern verschiedenster Genres machte ihn zu einem erfahrenen und stilistisch vielseitigen Künstler. Er entwickelte außerdem eine eigene Tonsprache und Ästhe-



tik auf seinem Instrument, die auch seine Kompositionen prägt.

Pepe Berns studierte Jazz-Kontrabass an der Musikhochschule Köln. Bereits während des Studiums war er Mitglied teils namhafter Gruppen. So entstanden z.B. Aufnahmen mit dem Mitglied der KÖLNER SAXOPHON-MAFIA Prof. Joachim Ullrich, die CD *Faces Of The Duke* (JHM 1991) unter Mitwirkung u.a. von Rainer Winterschladen, Henning Berg, Hendrik Soll, Matthias Schubert und Christoph Adams. Mit Christoph Adams und dem Schlagzeuger Steve Arguelles bildete er auch ein erfolgreiches Trio.

Von 1992 bis 1994 lebte Pepe Berns in den USA und studierte in Los Angeles bei Charlie Haden (CALIFORNIA INSTITUTE OF FINE ARTS) sowie in New York an der MANHATTAN SCHOOL OF MUSIC bei Harvie Swartz und Maria Schneider (Stipendium des DAAD). In seiner New Yorker Zeit war er u.a. Mitglied des ELIOT ZIGMUND QUARTETTS und gab Konzerte mit Ben Monder, Vic Juris, Jeff Williams, Chris Potter, Mike Lee, Tom Raney, Joel Frahm und anderen.

Seit 1994 lebt Berns in Berlin, wo er unter anderem im Trio TAMBOUR des Vibraphonisten Prof. David Friedman spielt. Dort erhielt er auch ein weiteres

an der HMT

Diplom von der Universität der Künste Berlin (2003). Hier studierte er Jazz-Komposition bei James Knapp (Seattle), bei David Friedman und erneut bei Maria Schneider. Seit Mai 2003 leitet Pepe Berns sein eigenes Quintett in ungewöhnlicher Besetzung mit zwei Gitarren, Saxophon und Drums.

Pepe Berns kann auch auf mehrere Einspielungen verweisen: 2005 erschien die CD *Closely Handled* bei SCHOENER-HOEREN-RECORDS. Seine aktuelle CD *Rodney's Parallel Universe* mit Peter Weniger (sax), und Jean Louis Matinier (Akkordeon) kam 2007 bei SKIP RECORDS heraus. Eine neue Quartett-CD in der Besetzung Bass, Gitarre, Akkordeon und Perkussion ist zurzeit in Arbeit. Im Herbst 2007 wird ihn eine Tournee mit dem Goethe Institut Berlin nach Afrika führen.

Pepe Berns begann seine Tätigkeit an der HMT im Lehrauftrag. Am 1. März 2007 wurde er zum Professor für Kontrabass und Gehörbildung berufen.

Prof. Heinrich Köbberling, Schlagzeug/Ensembleleitung – FR Jazz/Populärmusik/Musical

... wurde 1967 in Arolsen (Hessen) geboren und erhielt mit zehn Jahren ersten Schlagzeug- und Klavierunterricht. Später wirkte er mit im Landesjugendjazzorchester Hessen und gewann 1985 den 1. Platz beim Wettbewerb JUGEND JAZZT in Nordrhein-Westfalen. Nach Abitur und Zivildienst belegte Heinrich Köbberling 1988 an der HMT Hamburg das Hauptfach Jazzschlagzeug, in dem er auch sein Diplom erwarb. Zu seinen Lehrern gehörten u.a. Dieter Glawischmig, Wolfgang Schlüter, Adam Nussbaum, Alex Riel und Gerry Brown. Die Studienjahre bereicherte er mit zahlreichen Konzertauftritten, CD-Produktionen und Tourneen in Europa

und Übersee als Ensemblemitglied u.a. im Barbara Dennerlein- und Birelli-Lagrene-Trio. Seit 1990 ist er Mitglied des Herb Geller Quartetts und gastierte durch diese Zusammenarbeit mit James



Moody, Joe Pass, Clark Terry und Walter Norris in Hamburg.

Von 1994 bis 1996 studierte er als DAAD-Stipendiat an der New School New York City (Mannes College of Music). Dort arbeitete Heinrich Köbberling beispielsweise mit Ben Monder und Lee Anne Ledgerwood zusammen.

Seit 1999 lebt Heinrich Köbberling in Berlin, wo er als Produzent elektronischer Musik tätig ist und die Band 8-DOOGYMOTO gründete. Namhafte Musiker kann er als Partner benennen. Darunter zählten in den Jahren 2001/2002 Gary Peacock, Charlie Mariano, Benny Bailey, Till Brönner, Frank Chastenier und Gustavo Bergalli, bei denen er als Sideman in Konzerten auftrat. Zu seinen aktuellen Projekten und Bands gehören das Ernie Watts Quartett EUROPE, das Julia Hülsmann Trio feat. Roger Cicero, Aki Takase and the Good Boys und viele mehr.

Auch der Hochschullehrer Köbberling kann im Fach Jazz/Pop (Schlagzeug und Ensemble) auf erfolgreiche Jahre blicken. 1999 unterrichtete er an der HMT Hamburg. Ein Jahr später folgte der Lehrauftrag an der HMT Leipzig und 2005 sein Engagement in Hannover. Seit dem 1. März 2007 ist er ordentlicher Professor an der HMT. cf



Fotos: privat

Neu in der Bibliothek:

Lilian Hertel

Seit Januar dieses Jahres ist Lilian Hertel ein neues Gesicht in der Hochschulbibliothek. Nach ihrem Abitur am Gymnasium Schkeuditz absolvierte sie von September 2003 bis August 2006 die Ausbildung zur Fachangestellten für Medien und Informationsdienste an der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig (Deutsche Bücherei). Danach war sie dort auf einer Projektstelle für die Bearbeitung eines Zeitungsarchivs zuständig.

Frau Hertel übernimmt in unserer Bibliothek die Zeitschriftenverwaltung, verschiedene Katalogaufgaben und ist regelmäßig an der Ausleihe tätig, wo sie den Nutzern und Nutzerinnen mit Rat und Tat zur Seite steht. Ab 2008 soll sie zudem die Instrumentenausleihe betreuen.

Zur Musik hat sie auch einen praktischen Bezug. Während der Schulzeit bekam sie Gesangs- und Klavierunterricht und sang in mehreren Chören. Zudem besucht sie gerne Live-Konzerte. Ein Hobby nebenbei ist die Gestaltung von Buttons (kleine Anstecker) für Mephisto 97.6. Und natürlich liest sie gerne – aber wer hätte etwas anderes von einer Bibliothekarin erwartet ... BW

Prof. Hans-Christian Neumann geht in den vorzeitigen Ruhestand

Lieber Christian!

Es ist der 27. April. Ich sitze im Garten bei geschätzten 30° C, Vogelgezwitscher und Fliederduft; unglaublich!

Unglaublich ist auch der Gedanke, dass Du nun bald unsere Hochschule verlässt – in den vorzeitigen Ruhestand. Früher habe ich mir Rentner nun aber wirklich anders vorgestellt. Du passt nicht in dieses Raster, Du bist viel zu jung dafür. Außerdem bist Du für mich in den letzten 19 Jahren, die ich Dich kenne, äußerlich kaum älter geworden. Aber das scheint ja wohl ein Lebensprinzip von Dir zu sein, nicht in irgendwelche Raster zu passen, stattdessen immer wieder überraschen zu können und auch andere Menschen damit zu verunsichern. Wie viele Studierende hätten sich wohl manchmal gewünscht,

schneller schlau aus Dir zu werden und wie viele Kollegen dazu? Schlaue durch Dich wird man allemal, und das auf eine ganz unaufdringliche Weise, indem Du von Deinen Erlebnissen erzählst, vom Theater, das Du liebtest seit Du ein kleiner

Junge warst und voller Begeisterung Goethes *Iphigenie* gespielt hast, weil Du die Sprache und den Inhalt des Stückes so geliebt hast. Was lag näher als zu versuchen, selbst auf der Bühne zu stehen und diese Begeisterung so mit Anderen zu teilen? Ein Schauspielstudium also, um dann schließlich die Liebe zur Sprache als Sprecherzieher an staatlichen Schauspielerschulen einbringen zu können, zunächst in Berlin an der Hochschule für Schauspiel ERNST BUSCH, dann hier an unserer Hochschule in Leipzig.

Man verunsichert ja immer ein bisschen die Menschen, denen man erzählt, man ist Sprecherzieher für Schauspiel-



Fotos: Gilda Abbey

studenten. Die erste Vorstellung davon bindet sich meist an Fragen des Dialekts. Vielleicht sind es dann noch Stimmprobleme, für deren Beseitigung man wohl verantwortlich sein könnte. Deshalb lass' mich heute Dein unglaubliches Stilempfinden hervorheben, das sich längst nicht nur auf das Sprechen bezieht. All Deine Studierenden konnten davon profitieren, und es ist das Vorrecht der Jugend, dies vielleicht selbstverständlich zu finden. Ich schätze diese Stärke sehr und werde sie auf jeden Fall vermissen. Auch Prof. Manhenke wünschte sich kürzlich, Du würdest öfter seine Szenenstudien begleiten, weil Du seine Arbeit sehr bereichert hättest; ein schönes Kompliment also auch vom Schauspielkollegen.

Unzählige Alumni unserer Fachrichtung werden sich in Verbindung mit Deinem Namen auch an Deine Kurse im Chorsprechen erinnern. Du hast es immer wieder geschafft, ca. 18 Studierende auf einheitlichen Atem und gemeinsame Spannung zu bringen – und das ohne die hörbare Schnappatmung am Anfang des Sprechens, ohne die so viele Regisseure leider nicht auskommen wollen. Immerhin haben unsere Studenten das beglückende Erlebnis gehabt, dass es geht. Mögen sie es bitte weitertragen.

Wenn Du gehst, wird uns aber auch vor allem Dein Humor fehlen und Dei-

ne Gabe, andere zum Lachen zu bringen. Es hat bestimmt nicht nur einige Knoten im Unterricht gelöst, sondern auch so manche in unseren Fachrichtungssitzungen, wenn die Emotionen hoch schlugen. Diese Fähigkeit, Situationen zu entkrampfen, sollte ein Kriterium für die neue Stellenausschreibung sein!

Um der Gefahr zu entgehen, man könnte Dich für unseriös halten, weil ich Deinen Humor so hervorgehoben habe, will ich auch gleich an Deine Leitungstätigkeit erinnern. Du hast unsere Fachrichtung als Senatsmitglied, im Fachbereichsrat und in der Personalkommission gut vertreten und uns als Fachrichtungsleiter eine Zeit der langen Sitzungen beschert. Das lag daran, dass Du unbedingt Demokratie durchsetzen wolltest in unserer Fachrichtung. Du warst sehr entschieden in Deiner Ablehnung, doch lieber mal schneller selbst zu entscheiden. Das Miteinander-Reden war Dir immer wichtig.

Und so ist auch die Rhetorik ein Gebiet geworden, mit dem Du Dich immer wieder beschäftigt hast und vor allem viele Erfahrungen sammeln konntest durch Deine Kurse, die Du auf diesem Gebiet gegeben hast. Diese Leidenschaft wird Dich also jetzt in Deinen Ruhestand begleiten. Wie schön, Menschen zu helfen, miteinander reden zu können in einer Zeit, da Kommunikation immer mehr über elektronische Medien läuft und es manchmal kaum mehr zu einem „Guten Tag“ geschweige denn anderen Höflichkeitsformen in der direkten Kommunikation reicht.

In diesem Sinne wünsche ich Dir ein biblisches Alter und dass Du es wiederum schaffst, die nächsten 19 Jahre keinen Tag zu altern, sondern so jung und lebendig zu bleiben wie jetzt.

Wir alle werden Dich sehr vermissen!

Gilda

Gilda Abbey, FR Schauspiel

„Dein Humor wird uns fehlen“
– ein sommerlicher
Brief an den
früheren Leiter der
FR Schauspiel

Zum Ruhestand von **Dr. Michael Reuter** und **Hans Werner Unger**, FR Schulmusik

Binnen kurzer Zeit haben unsere Fachrichtung zwei Kollegen verlassen, die die Ausbildung von Schulmusikstudenten in Leipzig über Jahrzehnte entscheidend mitgeprägt haben: Dr. Michael Reuter und Hans Werner Unger. Beiden Kollegen gemeinsam ist neben großem fachlichen Engagement auch ein ausgeprägtes soziales Empfinden, sodass dieser doppelte Weggang besonders schmerzlich ist.

Hans Werner Unger war als Didaktiker und ehemaliger Lehrer in erster Linie Praktiker im besten Sinne des Wortes. Sein Unterricht war, wie Studenten immer wieder bestätigten, ausgezeichnet strukturiert und straff organisiert, stellte realitätsnahe Anforderungen und bot unschätzbare Handreichungen für die nicht immer einfache Tätigkeit eines Musiklehrers an allgemeinbildenden Schulen. Herr Unger bemühte sich stets, studentischen Problemen mit offenem Ohr zu begegnen und selbige einer möglichst unbürokratischen Lösung zuzuführen.

Seine über Jahrzehnte gewachsene Verbindung zur Schullandschaft des Leip-

ziger Raums machte ihn zum idealen Organisator und Betreuer von schulpraktischen Übungen und Blockpraktika.

Unvergessen bleiben für uns Kollegen die Einladungen ins Ungersche Haus, die neben kulinarischem Verwöhnprogramm und vielen Wanderkilometern Gelegenheit zu intensivem persönlichen Austausch boten, der sonst im Hochschulalltag leider doch manchmal etwas zu kurz kommt.

Dr. Michael Reuter hat nicht nur zahlreiche Studierende erfolgreich im Fach Chor- und Ensembleleitung unterrichtet, sondern auch mit dem COLLEGIUM VOCALE einen Chor gegründet, den er im Laufe der Jahre zu einem wahren Integrationszentrum der Schulmusikstudenten entwickeln konnte. Schade, dass dieser Chor nach Überführung der gymnasialen Schulmusikausbildung an die HMT nur relativ kurze Zeit weiter bestehen konnte, denn beim Orlando-Lasso-Chorwettbewerb in Rom erhielt er im Februar 2002 die Goldmedaille. Neben den vielen Verbesserungen, die sich unzweifelhaft im Laufe der letz-



Praktiker auch im Ruhestand – Hans Werner Unger

ten acht Jahre für die Schulmusik ergeben haben, ist der Wegfall eines eigenen Chores unserer Fachrichtung doch ein deutlicher Verlust.

Viele heute bereits im Beruf stehenden Musiklehrer zehren noch jetzt von den Chorerfahrungen unter Herrn Dr. Reuter, der viele Eigenschaften eines idealen Chorleiters in sich vereint: die Fähigkeit, bei jungen Leuten Begeisterung zu wecken, ständig neue Ideen und Projekte im Kopf, interessante und vielfältige Literaturswahl, ein umsichtiges Organisationstalent, menschliches Verständnis und Mitgefühl. Es gab wohl kaum ein Chormitglied, dessen Sorgen und Probleme er nicht kannte. Wo es in seiner Macht stand, versuchte er zu helfen.

Es ist sehr bewegend zu erleben, wie sich noch heute ehemalige Schulmusikstudierende unter Leitung von Herrn Dr. Reuter zu gelegentlichen Chorprojekten zusammenfinden, wie es zum Beispiel kürzlich bei einer Aufführung von Faurés Requiem und anderer Chorwerke zu sehen war.

Beiden Kollegen sei aufs Herzlichste für die unermüdliche Arbeit und alle gemeinsamen Erlebnisse gedankt, verbunden mit den besten Wünschen für Gesundheit und Wohlergehen.

Frank Peter, Prof. FR Schulmusik

Dr. Michael Reuters erster arbeitsfreier Tag im Juni 2006



Fotos: privat

21. Juni bis 14. Juli 2007

Vom Abgrund der Eroberung: Don Juan oder In Spanien ist der Teufel los

**SOMMERTHEATER DER SCHAUSPIELSTUDENTEN
IN LEIPZIG UND HALLE – FREI NACH DEM
STÜCK VON ALEXANDRE DUMAS DEM ÄLTEREN**



Der Don Juan des Sommertheaters ist Ort und Zeit entrissen. Er verlangt nach Liebe und Befriedigung – irgendwo zwischen dem 17. Jahrhundert und dem Heute, zwischen Kloster und Striptease, zwischen Orient und Bretschneiderpark. Ein erfolgreicher Strategie der Verführung, doch überfordert von seiner Eroberungssucht: Der spanische Caballero in der phallischen Klemme – psychisch und physisch.

Die Figur des Don Juan wurde in Jahrhunderten immer wieder neu bearbeitet, aufgegriffen und zitiert. E. T. A. Hoffmann, Lord Byron oder Puschkin schufen deutsche, englische und russische Versionen seiner Geschichte. Auch in den Werken von Grabbe, Shaw, Camus, Brecht oder Frisch sind Anleihen der Don-Juan-Story zu finden. Mozart schuf dem Liebessüchtigen mit *Don Giovanni* eine Oper. Da Ponte schrieb das Libretto – und kein Geringerer als Casanova war sein szenischer Berater.

Ursprung all dieser Adaptionen und Bearbeitungen ist eine spanische Sage, die ausgerechnet ein frommer Mönch unter dem Künstlernamen Tirso de Molina 1630 erstmals zu Papier brachte: Für sein Stück *Der Spötter von Sevilla und der steinerne Gast* lieferte ihm die spanische Gesellschaft Anregungen in Fülle. Molinas über jeden Zweifel erhabene Lebensführung gestattete ihm, die „gute Gesellschaft“ zu verhöhnen, mit spitzzüngigen bissigen Bonmots den Spiegel vorzuhalten. Niemand war vor



Fotos: Christian Hueller

Von Abgründen der Eroberung: Don Juan oder In Spanien ist der Teufel los

VORSCHAU

Don Juan - Strategie der Verführung und
Donna Inés (Probenfoto mit Bastian Reiber
und Lisa Bitter)



seinem Spott sicher, weder der Hof, noch der hohe Adel, noch Mönche und Geistliche. Mit Don Juan schuf Molina eine Figur, die mit einem nationalen Charakterzug spielt, den die Spanier an sich am liebsten sehen: Der erotischen Erregbarkeit, an jedem Ort, zu jeder Zeit und bei jeder Gelegenheit. So entzündet der Autor an dieser exemplarischen Figur Don Juan die erotische Flamme, die aus dem „Helden“ bald eine lodrende Fackel werden lässt. Um aber einem Flächenbrand vorzubeugen, muss Molina seinen Don Juan verglühen, zur Hölle fahren lassen.

Die ursprüngliche Handlung: Don Juan erscheint nächtens zwei adeligen Damen, verkleidet als deren jeweiliger Liebhaber, wird aber vom Komtur – dem Vater einer der Grazien – überrascht und tötet diesen im Duell. Einige Zeit später versucht Don Juan zwei Mädchen aus dem Volke mit Heiratsversprechen in sein Netz zu locken, verheddert sich dabei aber derart, dass ihm nur noch die Flucht über den Friedhof bleibt. Dort sieht er auf dem Grab das steinerne Standbild des von ihm erstochenen Komturs. Don Juan lädt das Standbild – nicht ganz ohne Spott – zu sich nach Hause zum Essen ein. Die Statue erscheint tatsächlich zur Mahlzeit und bittet Don Juan zum Gegenbesuch in seine Gruft. Der folgt der Einladung, und als er seinem Gastgeber zur Begrüßung die Hand reicht, verbrennt Don Juan in einem höllischen Feuer.

Die Fassung aus der Feder von Alexandre Dumas dem Älteren entstand reichlich 200 Jahre später. Darin ist Don Juan weniger leidenschaftlich, also kein feuriger Andalusier mehr, nein, er überlegt sich was er tut – man sollte meinen, er weiß was er tut! Er ist ein Strategie der Verführung. Der Akt der Verführung wird dabei für ihn reizvoller als der Vollzug selbst. Denn im Akt der

Verführung besteht noch für einen Augenblick die Chance, die eigene Lebendigkeit wahrzunehmen. Ist die Eroberung geglückt, fällt er zurück in die Leere, die er so sehr fürchtet und kickt sich dann in das nächste Abenteuer, die nächste Verführung. Genießen kann er nicht mehr. Ihm bleibt nur noch verbaler Zynismus. Was als Spaß begann, wird zunehmend zum Pflichtprogramm, er spürt seine Lebendigkeit nicht mehr. Leer, tot, ausgebrannt.

In beiden Komödien schwingt die tragische Dimension mit. Der permanente „Spaß“ als Lebensersatz führt in die psychische und moralische Katastro-

phe, die Selbsterstörung. Don Juan lässt keine Entspannung zu, kann nicht loslassen. Denn Loslassen bedeutet auch: Die innere Leere zu spüren. Er verpasst die Gelegenheit zur Reflexion über die Liebe, das Leben... Fixiert auf seine angespannte Männlichkeit klammert er sich an eine Phantasie von Omnipotenz und Grandiosität. Er verführt weiter, er verführt en masse. Doch die ständigen Eroberungen übersteigen seine Kräfte. Dass er in Molinas Urfassung die Hand des steinernen Gastgebers fast begierig ergreift, bemäntelt nur noch den letzten Vorgang im Leben des Don Juan, der eigentlich ein Selbstmord ist.

Auch in der Komödie des Regisseurs Tom Quaas ist Don Juan ein Vorläufer der Epoche, die Spaßkultur zur Lebensphilosophie erklärt hat. Im Gegensatz zu den Vorlagen lässt der Regisseur seinen Hauptdarsteller in vier Lebensphasen durch die vier Akte spielen. Da ist der Unerfahrene, der die Liebe erst noch kennen lernen will, der Reifere, der seine Wirkung auf Frauen erkannt hat und beginnt, diese auszunutzen. Im dritten Akt wird Don Juan immer rücksichtsloser, um schließlich den Bogen zu überspannen. Er wirft die Regeln für das menschliche Miteinander, die kulturelle Ordnung über Bord und heuchelt sich durch die Gefühlswelten. Tom Quaas inszeniert überfließende Sinnlichkeit, zeigt die Vitalität seiner Figuren. Er überzeichnet die Charaktere, erfindet neue und verpackt – sehr frei nach Dumas – gekonnt unaufdringlich die Kritik in einen begehren Sommerspaß.

Carsten Linke/Sebastian Späthe

Spiel: Schauspielstudierende
des 2. Studienjahres
Regie: Tom Quaas
Dramaturgie: Carsten Linke
Choreografie: Theresa Butter
Ausstattung: Sigrid Herfurth

SPIELZEIT LEIPZIG

Premiere 21. Juni 2007
Vorstellungen 24. Juni bis
3. Juli 2007, jeweils 20 Uhr
Keine Vorstellung am 30.06.07
Bühne Arthur-Bretschneider-Park
Kleiststraße/Baaderstraße
www.sommertheaterleipzig.de
Karten zu 7,50 und 5,50 €
unter ☎ 0341 2144 910
und an der Abendkasse

SPIELZEIT HALLE

Premiere 6. Juli 2007
Vorstellungen 7. - 14. Juli 2007
Kulturinsel Halle,
Große Ulrichstraße 50-51
www.kulturinsel-halle.de
Karten unter ☎ 0345 2050 222
und an der Abendkasse

**Der armenisch-
französische Dirigent
Ogan Durjan' Narc
feiert am
8. September 2007
seinen 85. Geburtstag**

**Konzerte mit
HMT-Beteiligung**



Blickt man auf die gigantische Liste der Gastdirigenten des Leipziger Gewandhauses, fällt e i n Künstler besonders ins Gewicht. Es ist der armenisch-französische Maestro und Komponist Ogan Durjan. Zwischen 1962 und 1969 dirigierte er 19 Gewandhauskonzerte ohne Partitur und Taktstock und arbeitete mit über 100 Orchestern weltweit. Jetzt ist er Maestro des Moskauer Sinfonieorchesters STAS NAMIN und wird wieder in die Pleiße-stadt kommen, wenn es seine Gesundheit zulässt. Denn am 8. September 2007 begeht Ogan Durjan seinen 85. Geburtstag und fliegt nach der Feier gemeinsam mit seinem Moskauer Orchester und mit seiner Gattin – der Sängerin Alice Chamirian – nach Leipzig.

Mitglieder des Gewandhausorchesters und der Oper sowie Studierende und Lehrende der HMT werden an diesen genialen Musiker erinnern, zumal Durjan in den 1960er Jahren mehrere Kurse für Studenten der damaligen Musikhochschule gestaltete.

Bereits am 19. Mai 2007 wurde in der Alten Börse neben Konzertaufnahmen in Ton und Bild eine Festschrift vorgestellt. Herausgeberin dieses Buches mit dem Titel: „Ogan Durjan' Narc – Dirigent und Komponist, Magnet – Vulkan – Mystiker“ ist Anne-Kristin Mai (Sängerin, Chorleiterin und ehemalige Lehrbeauftragte unserer Hochschule). Zudem ließen die Hochschulprofessoren Hans-Georg Kluge und Ulrich Urban sowie Tochter Friederike Urban (ehemalige Gesangsstudentin) die Klavierlieder des Jubilars hören.

Am 15. September, also eine Woche nach dem Geburtstag Durjans, wird eine weitere Hommage in der Alten Handelsbörse stattfinden. Beginn ist um 16 Uhr.

Näheres über den Dirigenten:
www.ogandurjan.com

Buchtip

Anne-Kristin Mai: Ogan Durjan' Narc – Dirigent und Komponist, Magnet – Vulkan – Mystiker, 2006, Eigenverlag, ISBN 978-3-00-021511-7, Preis: 10 €

KATRIN SCHMIDINGER

ZWISCHEN GONDEL UND VESUV

DEUTSCHSPRACHIGE KOMPONISTEN
DES 19. JAHRHUNDERTS IN ITALIEN

REINECKE MUSIKVERLAG

Nicht nur Mendelssohn
zwischen Gondel und VesuvBuchpräsentation
am 15. September 2007
im Rahmen der
Mendelssohn-Festtage
des Leipziger Gewandhauses

Im Jahr 2007 stehen die Mendelssohn-Festtage des Leipziger Gewandhauses unter dem Thema „Mendelssohn und Italien“. In diesem Rahmen wird Pressereferentin Dr. Katrin Schmidinger (vormals Seidel) am Sonnabend, den 15. September 2007, 15 Uhr im Gartenhaus des Mendelssohn-Hauses (Goldschmidtstraße 12) ihr neuestes Buch präsentieren. Unter dem Titel *Zwischen Gondel und Vesuv – deutschsprachige Komponisten des 19. Jahrhunderts in Italien* ist auf ca. 350 Seiten inklusive Fotos Wissenswertes über die Italiensicht von Felix Mendelssohn Bartholdy, seiner Schwester Fanny Hensel, Franz Liszt, Richard Strauss und Hugo Wolf zu erfahren.

Besprochen werden dort auch entsprechende italienbezogene Kompositionen wie die *Italienische Sinfonie* (Mendelssohn), das *Reise-Album Deutschland–Italien* (Fanny Hensel), die *Années de Pèlerinage* (Liszt), die *Sinfonische Dichtung Aus Italien* (Strauss) und die *Italienische Serenade* (Wolf).

Das Buch wendet sich an musikinteressierte Leser und Italien-Begeisterte und wird im Reinecke-Musikverlag Leipzig erscheinen.

Grundlage dieser Publikation ist die Dissertation der Autorin, die im Jahr 2000 abgeschlossen und unter dem Titel „Das Italienbild deutschsprachiger Komponisten des 19. Jahrhunderts. Studien zu Biographik und Instrumentalmusik“ herausgegeben wurde.

Die Buchpräsentation ist eine Kooperationsveranstaltung von Mendelssohn-Haus, Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ und der Deutsch-Italienischen Gesellschaft Leipzig. Geplant sind ein Vortrag mit Lichtbildern, Lesungen aus Briefwechseln und Tagebüchern der Komponisten (mit Schauspielstudenten); musikalische Beiträge (von einem Lehrenden der Hochschule und CD-Klangbeispiele) sowie ein kleines Catering mit Buchverkauf.

Karten zu 8 €/ermäßigt 5 € (zzgl. VVK) an der Gewandhauskasse, ☎ 0341 1270 280 oder ticket@gewandhaus.de oder an der Tageskasse im Mendelssohn-Haus oder über TicketOnline

KARG-ELERT-FESTTAGE LEIPZIG 2007

zum 130. Geburtstag
des Komponisten



Karg-Elert Festtage Leipzig 2007
zum 130. Geburtstag des Komponisten

Künstlerische Leitung: Prof. Stefan Engels

Eine Kooperationsveranstaltung der Karg-Elert Gesellschaft e.V.

Hochschule für
Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig

ORGANpromotion

DIENSTAG, 16.10.

19.30 Uhr, Großer Saal der HMT

Eröffnungskonzert
Orgelkonzert mit Stefan Engels

MITTWOCH, 17.10.

10 - 17 Uhr, Großer Saal der HMT

Orgelmeisterkurs
mit Prof. Stefan Engels, Leipzig
Orgelwerke von Sigfrid Karg-Elert

Mitveranstalter, Organisation
und Anmeldung:

Michael Grüber, ORGANpromotion
Schlossplatz 5 · D-72172 Sulz a.N.
Tel. 07482 913 930 · Fax 913 929
www.ORGANpromotion.org
info@ORGANpromotion.org
Kursgebühr: € 75 aktiv / € 50 passiv

**19.30 Uhr, Kammermusiksaal
der HMT**

Konzert mit Kammer- und Klavier-
musik von Sigfrid Karg-Elert u.a.
Michael Zieschang, Klavier (Düsseldorf)
Professoren der HMT Leipzig

DONNERSTAG, 18.10.

10 - 15 Uhr Großer Saal der HMT

Fortsetzung des Orgelmeisterkurses
mit Prof. Stefan Engels, Leipzig
Orgelwerke von Sigfrid Karg-Elert

**10 - 15 Uhr Kammermusiksaal
der HMT**

Klaviermeisterkurs
mit Michael Zieschang, Düsseldorf
Klavierwerke von Sigfrid Karg-Elert

19.30 Uhr Großer Saal der HMT

Abschlusskonzert der Teilnehmer
der Orgel- und Klaviermeisterkurse

FREITAG, 19.10.

**10 - 13 Uhr Musikinstrumenten-
museum (Grassimuseum) Leipzig**

Die Welte-Kino Orgel im
Musikinstrumentenmuseum Leipzig
„Heitere Orgelmusik und Jazz –
Von Karg-Elert bis Michel“
LKMD Johannes Matthias Michel,
Mannheim

**15 - 17 Uhr, Kammermusiksaal
der HMT**

Das Kunstharmonium
Vortrag und Workshop mit
Mark Richli, Zürich

19.30 Uhr Großer Saal der HMT

Liederabend mit Markus Schäfer,
Tenor und Ernst Breidenbach, Klavier
Lieder von Sigfrid Karg-Elert
(18.30 Uhr Konzerteinführung mit
Marcus Imbsweiler, Heidelberg)

SAMSTAG, 20.10.

**10 - 13 Uhr Kammermusiksaal
der HMT**

Meisterkurs mit Markus Schäfer
und Ernst Breidenbach
Lieder von Sigfrid Karg-Elert

15 Uhr Wehrkirche Pomßen

Besuch der 2006 wiedereingeweihten
mitteltönig gestimmten Orgel
(1671) von Gottfried Richter in der
Wehrkirche zu Pomßen
Orgelvorführung und Konzert
mit Prof. Roland Börger, Leipzig

**19.30 - 23 Uhr Großer Saal
der HMT**

Karg-Elert-Nacht
Brieflesungen, Klaviermusik,
Kammermusik, Orgelmusik,
Harmoniummusik, Sektausschank
Michael Zieschang, Klavier
Mark Richli, Kunstharmonium
Dr. Oliver Hilmes (Berlin)
Dirk Mühlenhaus (Hochschule
für Musik und Darstellende Kunst
Frankfurt am Main)
Studierende und Professoren der HMT
Teilnehmer des Meisterkurses Gesang

SONNTAG, 21.10.

Möglichkeit zum Gottesdienstbesuch

11 Uhr

Jahreshauptversammlung der
Karg-Elert-Gesellschaft e.V.
anschließend Mittagessen

15 Uhr

Besuch des Völkerschlachtdenkmal
und des Südfriedhofs Leipzig
Kranzniederlegung am Grab von
Sigfrid Karg-Elert
anschließend Kaffee und Kuchen

**19.30 Uhr Nikolaikirche Leipzig
Abschlusskonzert**

Chor- und Orgelmusik von
Sigfrid Karg-Elert u.a.
Mendelssohn-Kammerchor
Leitung: Morten Schuldt-Jensen
Orgel: Stefan Engels

HMT AKTUELL

Interview mit Prof. Robert Ehrlich nach einem Semester Amtszeit 1
 Bayreuth-Stipendiaten gekürt 3
 Besserer LIBERO-Service in der Hochschulbibliothek 4
 Musikgeschichten VI: Otto Ludwig – „poetischer Realist“ 6
 Das interessante Interessante – Gespräch zwischen Hörer und Komponist 7



HMT - ALUMNI - NEWS

Erstes Alumni-Treffen am 1. April 2007 9
 Die Hochschule als zweites Zuhause – Interview mit Ruth Kestner-Boche 10
 Zum 100. Geburtstag des Filmkomponisten Miklós Rózsa 13

BERICHTE

DEZEMBER :: Studio-Inszenierung *Help, help the Globolinks* 16
 JANUAR :: Dirigier-Meisterkurs mit Prof. Kurt Masur 19
 FEBRUAR :: 6. Lortzing-Wettbewerb an der HMT 23
 FEBRUAR :: Jährliches HNO-Symposium 24
 MÄRZ :: Leipziger JOSQUIN-PROJEKT zieht Bilanz zur Halbzeit 26
 MÄRZ :: Amooooooooooooore – Kurs zu italienischer Gesangsdiktion 28
 APRIL :: 2. Semester Schauspiel spielt Märchen für Kinder 29
 APRIL :: Opernaufführung der FR Alte Musik – Vivaldis *Serenata a tre* 31
 Nachbetrachtung: Wider den verschwundenen Klangreiz 34
 Neues aus dem Orchesterrat: Zurück in die Zukunft 36

Herausgeber:
 Der Rektor der Hochschule
 für Musik und Theater,
 Prof. Robert Ehrlich

Redaktion:
 Dr. Katrin Schmidinger (Leitung)
 Dr. Ute Fries
 Gilda Abbey
 Maria Allendorf
 Yasmin-Melissa Engelke
 Christian Fanghänel

BERICHTE AUSSERHALB

Helden von heute – Ein James-Bond-Musical im THEATER.FACT 37
 Musiktheorie und Gehörbildung in Oslo 39
 Konzert zum 65. Geburtstag von Prof. Peter Herrmann 40
 JAZZAHEAD 2007 – HMT auf internationaler Musikmesse 41
 JAZZQUADRAT FUTURE & STAGE NIGHT in der Moritzbastei 42

Redaktionsschluss:
 1. Mai 2007

Anschrift der Redaktion:
 Grassstraße 8
 04107 Leipzig
 ☎ 0341 2144 645
 Fax 0341 2144 521
 presse@hmt-leipzig.de
 www.hmt-leipzig.de

NOTIZEN / NEUERSCHEINUNGEN

Notizen 45
 Neuerscheinung: Vom Kofferraum ins DDR-Gefängnis 48

PERSONALIA

Neu und nicht ganz neu an der HMT 50
 Prof. Hans-Christian Neumann geht in vorzeitigen Ruhestand 52
 Zum Ruhestand von Dr. Michael Reuter und Hans-Werner Unger 53

Layout:
 graphik/design Jürgen B. Wolff

Herstellung:
 PögeDruck Leipzig-Mölkau

VORSCHAU

Sommertheater der Schauspielstudenten – *Don Juan* 54
 Konzerte zum 85. Geburtstag von Ogan Durjan' Narc 56
 Buchpräsentation im Rahmen der Mendelssohn-Festtage 2007 57
 KARG-ELERT-FESTTAGE 2007 zum 130. Geburtstag des Komponisten 58

Hinweis:
 Mit vollem Namen gekennzeichnete
 Artikel geben nicht unbedingt die Meinung
 des Herausgebers oder der Redaktion
 wieder. Kürzungen und redaktionelle
 Änderungen behält sich die Redaktion vor.

BEILAGE

Das „Bläserhaus“ – 110-jähriges bewegtes Leben einer Villa 1